Heute auf Seite 3: Saddams „Gihad"



Jahrgang 42 - Folge 6 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 9. Februar 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Golfkrieg:

Die stille Eintracht der Supermächte

SU und USA Hauptlieferanten militärischer Güter

Die beiden Supermächte sollen sich zu einer Art von Pakt der Eintracht zusammengefunden haben, um größere Bewegungsmöglichkeiten bei ihrem jeweiligen Treiben in den Krisengebieten zu haben. Ein Sprecher des US-Außenministers Baker kommentierte diese neueren Aspekte der Politik mit der saloppen Bemerkung: „Wir haben ein Geschäft gemacht." Unklar bleibt dabei, ob hier schon die ersten Konturen der von Präsident Bush skizzierten „Neuen Ordnung" gezeichnet werden oder ob es sich um eine singuläre Aktionseinheit handelt, bei der die Interessen der beiden Supermächte zeitgleich so massiv berührt worden sind, daß sie gemeinsam zur Notbremse greifen mußten.

Immerhin scheint damit angezeigt, daß längst das Zeitalter der Weltinnenpolitik erreicht worden ist, in dem Karten nach neuen Regeln gemischt werden.

Nimmt man die akuten Fälle für die Gegenwart, so scheint sich die derzeitige Führung der Sowjetunion entschlossen zu haben, den Prozeß der Umgestaltung nur so zuzulassen, daß keine Teilrepublik aus dem seit der Oktoberrevolution fester und fester gezurrten Staatenverband herauskommt, noch weniger aber die viel später hinzugekommenen baltischen Staaten, die in besonderer Weise ja auch mit dem nördlichen Ostpreußen in Zusammenhang stehen. Würde das baltische Trio souverän, hinge die deutsche Ostprovinz in der „Luft". Ob die Sowjets diese Karte für bessere deutsch-russische Tage noch im Ärmel halten oder ob sie eine beispielgebende Kettenreaktion für das Gesamtimperium befürchten, wissen (vielleicht) nur die Führer im Kreml selbst.

Die USA, in dieser unmittelbaren Epoche finanziell schwerst verschuldet, wollen ihrerseits nun keineswegs unwidersprochen hinnehmen, daß ein ungewöhnlich hoher Anteil des Welterdölgeschäftes unter arabische Fuchtel kommt. Die Interessenlage beider Mächte scheint somit klar zu sein, sich im übrigen gar nicht so sehr von den üblichen Parametern der Politik zu entfernen, zieht man nur den Vorhang weit genug zurück.

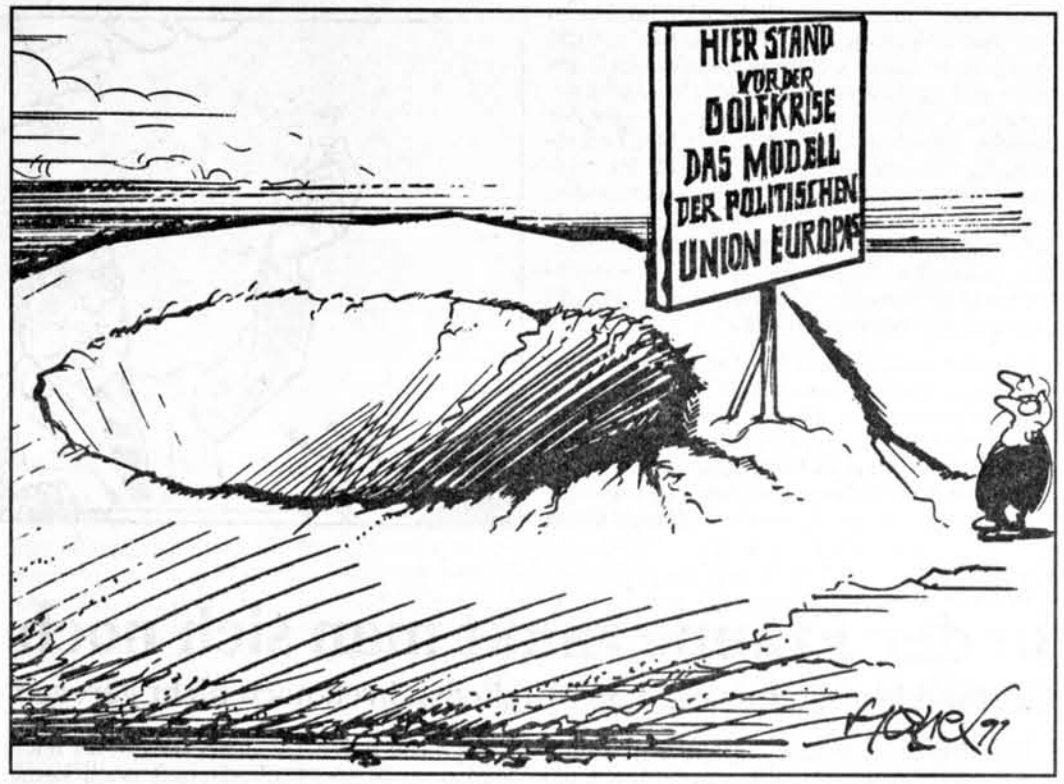
Weitaus bedenklicher scheint jedoch zu sein, daß die Deutschen in diese Interessenlage hineingeschoben werden, auf der dann jede der außerdem noch beteiligten Mächte meint, auch noch nach eigenem Gusto herumschlagen zu können. Die Rede ist hier von den angeblich maßlosen deutschen Waffenlieferungen, die seit der Stunde „X" solange in aller Munde gewälzt wurde, bis endlich daraus schieres Gold (über 15 Milliarden DM) wurde, ohne daß die üble Nachrede indes unterblieb.

Nur um der richtigen Bewertung hier ein Tor zu öffnen, sei vermerkt, daß der deutsche Anteil bei schlappen drei Prozent liegt, wohingegen an der Spitze die Sowjetunion mit 30 Prozent rangiert, indes die USA mit 24 Prozent immerhin noch einen respektablen zweiten Platz in der Lieferung für das irakische Militär behaupten können, während sich auf den nächsten Plätzen Großbritannien, Frankreich, China und Südamerika mit je 10 Prozent tummeln – und deutsche Firmen, wie schon erwähnt – am untersten Rand. Über diese drei Prozent mag man sicherlich streiten, Tatsache ist jedoch auch, daß die technischen Ausrüstungen des auslaufenden 20. Jahrhunderts schnellste Umstellungen vom zivilen Bereich für den militärischen erlauben. Auch hier gilt, daß das bloße Verbreiten des Wortes Gas mit all seinen Assoziationen noch kein Beweis für tatsächliche deutsche Gaslieferungen sind.

Es ergänzt den gesamten Komplex, wenn dieser Tage sich ein Fachmann und Kenner der irakischen Kriegsszenerie zu Wort meldet und mit der nüchternen Feststellung aufwartet, daß derzeit noch keine einzige irakische Scud-Rakete mit Giftgas bestückt werden könne, weil es noch „technische Schwierigkeiten" gäbe. Sicherlich wird in Kriegszeiten immer hoch gepokert, jede Seite wartet mit den fürchterlichsten Drohungen auf, die sich im nachhinein als bloße Papiertiger erweisen. Insofern muß sich erst noch erweisen, wer welche Waffen im einsatzbereiten Zustand hat.

Auch Bonn hat nun beim Einsatz seiner Wunderwaffe, dem Geld, einige Schwierigkeiten hochgewirbelt. Das Geld ist in diesem Umfang nicht mehr im Steuersäckel, womit es umgekehrt nicht nur beim Aufbau geordneter Wirtschaftsstrukturen in Mitteldeutschland noch knapper zugehen wird, sondern auch insgesamt zu einer noch kaum absehbaren innenpolitischen Verstimmung kommen dürfte. Es kann jetzt schon als gewiß gelten, daß dann die parteipolitischen Gegner daraus, sollte sich erst der Pulverdampf verzogen haben, den Stoff vorfinden, mit dem sie ihre Granaten füllen werden.

Und auch die Engländer und Franzosen, die jetzt noch meinen, den Deutschen damit eine Beteiligung abgetrotzt zu haben, werden dann maulen – knappes Geld ist immer auch teures Geld. **Peter Fischer**



Zeichnung aus „Rheinischer Merkur"

„Europa"-Visionen als Fluchtburg?

Der Stier, der Europa tragen soll, scheint aus dem Tritt geraten zu sein. Der Golf-Krieg offenbart es. Insbesondere London, Paris und Rom haben sich, mit guten Gründen, an die Seite Amerikas gestellt. Deutschland beläßt es demgegenüber bei verbalen Solidaritätsbekundungen, symbolischen Marine- und Fliegereinheiten im Mittelmeer bzw. der Türkei sowie Geldzahlungen und Waffenlieferungen an Israel. Und auch Bonn weiß gute Argumente (unter anderem verfassungsrechtlicher Natur) auf seiner Seite. Doch die Nachbarn sehen das anders: Sie unterscheiden bereits zwischen NATO-Partnern und Golfkriegs-Partnern. Aus jenem England, aus dem vor rund einem Jahr Frau Thatcher, nicht zuletzt unter Hinweisen auf den Zweiten Weltkrieg, noch verzweifelte Abwehrkämpfe gegen die deutsche Wiedervereinigung führte, läßt die Tageszeitung „Sunday Telegraph" heute die Klage vernehmen: „Wo ist Rommel jetzt, da wir ihn brauchen?"

Aber nicht nur die Deutschen fallen derzeit aus jenem imaginären Rahmen der Stromlinienförmigkeit, in das die Propheten der Politischen Union das Bild von Europa zu pressen versuch(t)en: London ist auch auf Paris schlecht zu sprechen, weil die französische Führung lange in ihrer Haltung zu militärischen Aktionen schwankte und noch in letzter Minute einen (gescheiterten) eigenmächtigen Verhandlungsvorstoß zur friedlichen Beilegung der Krise startete. Und die Belgier schließlich haben sich in Downing Street durch ihre Weigerung, den Briten Munition zu verkaufen, unbeliebt gemacht.

Deutlich wird plötzlich, wie vielgestaltig dieses Europa, auch westlich der Elbe, nach wie vor ist. Zerstrittenheit ist nicht der richtige Ausdruck dafür – es handelt sich vielmehr um politische Differenzen und konträre Meinungen in existentiellen Fragen. Hätte aber auch irgend jemand allen Ernstes erwarten wollen, unterschiedliche Standpunkte dürften europäische Regierungschefs und Außenminister nur in Fragen der Subventionen für die Landwirtschaft oder der Benutzungsgebühren für Autobahnen haben?

Weil nicht sein kann, was nicht sein darf, sind die westeuropäischen Regierungen Anfang dieser Woche in einer beherzten Vernebelungsaktion sämtlichen außenpolitischen Differenzen entgegengetreten: Auf der Grundlage der Westeuropäischen Union (WEU), der neun von zwölf EG-Mitgliedern angehören, soll die Sicherheitspolitik zukünftig enger koordiniert werden. Diese europäische Verteidigungsgemeinschaft, die Kohl und Mitterrand bereits vor rund einem Jahr beschworen hatten, werde nicht in Konkurrenz zur NATO treten, sondern diese ergänzen, so wurde am Montag verkündet.

Doch der bockende europäische Stier ist mit einem solchen Griff keineswegs bei den Hörnern zu packen. Konsens läßt sich durch die Zentralisierung von Entscheidungen nur scheinbar erreichen. Die Einschränkung außen- und sicherheitspolitischer Souveränitäten der einzelnen Hauptstädte, auf die ein solches europäisches Gremium hinauslaufen muß, wenn es eine gewisse Effizienz erreichen soll, wäre verheerend, weil in etlichen Feldern der internationalen Politik divergierende Ansichten bestehen und entste-

Mitteldeutschland:

Dresden bis Monatsende bankrott

Nur sofortige Milliardenhilfe kann die neuen Länder noch retten

Die Stadt Dresden wird noch binnen dieses Monats zahlungsunfähig sein. Nach Abzug der auszuzahlenden Gehälter bleiben der Stadtkasse noch ganze 20 Millionen Mark. Nach Angaben des Stadtkämmerers Rühlemann (CDU) wären aber auch bei sparsamster Haushaltsführung mindestens 150 Millionen erforderlich, um den laufenden Betrieb der 600 000-Einwohner-Stadt aufzurechtzuerhalten.

Dresden ist kein Einzelfall, sondern eher die Regel. Mitteldeutschlands Länder und Kommunen sind finanziell am Ende. Die Steuereinnahmen aus der dahinsiechenden Volkswirtschaft reichen nicht annähernd, um die gigantischen Probleme zu lösen. Nachdem Bonn nun zunächst seine Bündnispartner und die Sowjetunion aus unterschiedlichsten Gründen mit Milliarden unterstützt hat und weiter unterstützen wird, was äußerst bereitwillig geschah, muß nun auch endlich Mitteldeutschland vor dem Absturz bewahrt werden. Wie dramatisch die Situation wirklich ist, schien längere Zeit nicht wirklich nach Bonn durchgedrungen zu sein. FDP-Chef Lambsdorff hat nun sofortiges Handeln gefordert. Er schlug vor, alle Steuermehreinnahmen des Bundes und der West-Länder, die schließlich aus dem einheitsbedingten Wirtschaftsaufschwung rührten, komplett an die mitteldeutschen Länder weiterzugeben. Damit will der Liberale auch verhindern, daß notwendige Umverteilungen an die Substanz westdeutscher Steuereinnahmen gehen. Das sei volkswirtschaftlicher Unsinn.

Indes zeichnet sich auch eine Erhöhung der Tabak-, Mineralöl- und der Mehrwertsteuer ab. Vor allem die Erhöhung der Mehrwertsteuer ist hierbei umstritten, gilt sie doch als besonders unsozial, da sie alles gleichermaßen verteuert. Doch besondere Umverteilungsaktionen zulasten „Besserverdienender" haben sich in der Vergangenheit als gesamtwirtschaftlich nur schädlich erwiesen. Und eine deutliche Konjunkturabschwächung käme uns zu kaum einem Zeitpunkt ungelegener, als jetzt, wo wir alle Kraft brauchen werden. **H. T.**

Aus dem Inhalt — Seite

hen werden. Anstatt ihnen eine zusätzliche Institution überzustülpen, sollten die Europäer innere Konflikte akzeptieren, zumal solche immer existierten: In den 50er Jahren gab es in Europa erbitterten Streit über die Frage der deutschen Wiederbewaffnung; in den 60er Jahren trat Frankreich aufgrund unterschiedlicher strategischer Vorstellungen aus der NATO aus; in den späten 70er und frühen 80er Jahren zogen die Westeuropäer in der Nachrüstungsdiskussion keineswegs stets am gleichen Strang; und erst wenige Monate alt sind Versuche unter anderem aus London und Paris, die DDR noch zu stabilisieren, als die Mauer bereits gefallen war.

Derartige Konflikte schließen eine enge Kooperation keineswegs aus. Gerade die letzten Jahre haben bewiesen, daß die Integration Europas voranschreitet. Aber wer die Ziele immer weiter steckt und die Illusion erweckt, in absehbarer Zeit werde es zu einer europäischen Union, einem Bundesstaat kommen, ignoriert die Realität. Die einzelnen Nationen mit ihren spezifischen Interessen und Egoismen werden, wie gerade die gegenwärtigen Entwicklungen weltweit zeigen, für die überschaubare Zukunft die Politik bestimmen. Das Kolonialimperium UdSSR, das multinationale Jugoslawien brechen auseinander, weil sich kleinere Völker von größeren unterdrückt fühlen, weil Mentalitäten zu unterschiedlich sind und weil wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Eigenheiten nur für begrenzte Zeit ignoriert werden können.

Wer sich außenpolitischen Extremsituationen wie der gegenwärtigen am Golf vor seiner konkreten Verantwortung in das Nirwana europäischer Union zu flüchten versucht, schädigt Europa nachhaltiger als es jeder Konflikt zwischen Nachbarn, Verbündeten und Partnern vermag.

Ansgar Graw

Entschädigung:

Bonn will Vertriebenenrechte übergehen

„Die Welt" veröffentlicht vertraulichen Kanzler-Vermerk – Genscher: „Gar nicht darüber reden"

Bei der Behandlung der Eigentumsrechte der Vertriebenen bahnt sich nach Information der Tageszeitung „Die Welt" ein gigantischer Kuhhandel zwischen Bonn, Prag und Warschau an. Wie einem vertraulichen Kanzler-„Vermerk" zu entnehmen sei, sollen die Eigentumsrechte der Ost- und Sudetendeutschen völlig aus den Nachbarschaftsverträgen mit Polen und der Tschecho-Slowakei ausgegrenzt werden. Außenminister Genscher begründet dieses Ansinnen mit der Befürchtung, die Forderung nach Entschädigung oder Rückgabe des widerrechtlich enteigneten ostdeutschen Privatbesitzes würde erhebliche Reparationsforderungen aus dem Osten nach sich ziehen. So sei er, Genscher, mit seinem Prager Kollegen übereingekommen, „daß es das Beste sei, über beides nicht zu reden". Stattdessen soll nach den Worten des Bundeskanzlers ein Abkommen auch mit der CSFR noch in diesem Jahr „einen Schlußstrich unter die leidvolle Vergangenheit" ziehen.

Wie ANDERE es sehen:

„Und hier noch ein Geschenk für alle Steuerzahler"

Zeichnung aus „Die Welt"

Nachdem die Vertriebenen zunächst die Hauptlast des Krieges zu tragen hatten und dann der Bonner Abtretung ihrer Heimat zusehen mußten, sollen sie nun offenbar ein drittes Mal bluten. Die Argumentation mit den sonst zu befürchtenden Reparationsforderungen ist hierbei ebenso infam wie die, daß die Amputation Ostdeutschlands „der Preis der Einheit" gewesen sei. Damit soll der in 46 Jahren vorbildlich bewiesene Gemeinsinn der deutschen Heimatvertriebenen und ihre Loyalität zu Bonn in gröbster Weise gegen die Ostdeutschen selbst ausgespielt werden.

Der Bund der Vertriebenen stellt denn auch in einer ersten Stellungnahme klar, daß die Bundesregierung „aufgrund ihrer Verpflichtung zur Wahrung auslandsbezogener Schutzrechte Deutscher nicht umhin" könne, die „Rückgewähr oder Entschädigungslösungen zu vereinbaren". Erneut betont der BdV, daß mit einer pragmatischen Regelung der Eigentumsfragen auf der Basis des Rechts auch äußerst positive Impulse für die krisengeschüttelten östlichen Volkswirtschaften erzielt werden könnten. BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk wörtlich: „Durch Schaffung gemeinsamer Fonds mit Vermögenswerten und verbürgten Krediten kann so auch ein dringend notwendiger und entscheidender Beitrag für den ökonomischen und ökologischen Wiederaufbau der Heimatgebiete der Vertriebenen geleistet werden." Zudem müsse, so Koschyk weiter, die Bundesregierung auch bedenken, daß sie das, was sie jetzt für die von Enteignung betroffenen Mitteldeutschen erreicht habe bzw. noch anstrebe, den Millionen Ost-, Sudeten- und Südostdeutschen auf Dauer nicht verwehren könne. „Es ist ihnen nicht ein erneutes Sonderopfer zuzumuten", hebt der BdV-Generalsekretär hervor. Völlig offen ist zur Zeit, wie die Bundesregierung ihr Vorhaben mit den Grundsätzen unseres Rechtsstaats vereinbaren will. Die Tatsache, daß die entsprechenden Unterlagen offenbar geheimgehalten werden sollten, spricht dafür, daß man in Bonn sehr genau weiß, auf welch dünnem Eis man sich bewegt. Sollte das Ignorieren millionenfachen Eigentumsrechts tatsächlich juristisch abgesegnet werden, hätten nicht allein die Vertriebenen einen schweren Verlust erlitten. Das Recht auf Eigentum ist einer der wichtigsten Grundpfeiler des Rechtsstaats überhaupt. Der langfristige Schaden für unsere Republik wäre kaum abzusehen, würde dieses Recht auf dem Altar eines kurzsichtigen Opportunismus geopfert.

Indessen gab es aus Bonn jedoch auch einen Lichtblick für die Ostdeutschen: Bundesinnenminister Schäuble kündigte die Schaffung einer eigenen Abteilung seines Ministeriums für die Angelegenheiten der Vertriebenen, Aussiedler und in den Heimatgebieten lebenden Deutschen an. Der BdV begrüßte dies ebenso ausdrücklich wie die Klarstellung Schäubles, daß sich an der Aufnahmebereitschaft und -verpflichtung der Bundesrepublik für die deutschen Aussiedler nichts ändern werde. **Torsten Heck**

Ernstfall:

In der Etappe zankt man sich noch

Beistand im Bündnis nach 36 Mitgliedsjahren noch nicht geregelt

Die Verwirrung ist komplett. Seit Tagen zanken sich Bonner Politiker quer durch die Fraktionsbänke mit Inbrunst darüber, was die Bundeswehr in der Türkei eigentlich tun soll, wenn der Nato-Partner Ziel eines irakischen Gegenschlags würde. Darf dann die Bundesregierung unsere Soldaten selbständig in Marsch setzen oder muß erst das Parlament den Startschuß geben, damit geschossen werden darf. Das Grundgesetz läßt die Diskutanten im Regen stehen, gibt es doch allein über den „Verteidigungsfall" Auskunft. Der gilt nur für unser Staatsgebiet. Den „Bündnisfall" kennt es gar nicht. Es ist grotesk: In einem Land, in dem so ziemlich alles Erdenkliche in Gesetzen und Verordnungen geregelt ist, gibt es keine einhelligen Bestimmungen über den Einsatz der eigenen Truppen im Ausland. Der Nato-Rat stellt zwar den sogenannten Bündnisfall fest, wenn ein Mitglied angegriffen wird. Art und Umfang der Hilfeleistungen ist aber den anderen Einzelstaaten überlassen. Ob die Bündnistreue nun durch den Einsatz stahlharter Truppen oder das Schicken warmer Wolldeckchen demonstriert wird, muß Bonn also selber wissen.

Daß die Bundesregierung in einer so schwerwiegenden Frage ganz allein entscheiden will, scheint angesichts der wankenden Haltung in der Opposition pragmatisch sinnvoll. Doch grundsätzlich ist zweifelhaft, ob das Parlament in einer so folgenschweren Entscheidung, wie die über Krieg und Frieden, übergangen werden sollte. Schließlich muß seine Zustimmung, und zwar beider Kammern, auch beim Verteidigungsfall eingeholt werden.

Doch die trübe Tatsache, daß Bonn nach 36jähriger Nato-Mitgliedschaft noch keine Regelung zustandegebracht hat, wie es seine Beistandszusage im Ernstfall einlösen will, wird noch durch eine andere überlagert. Noch ist am Rhein nämlich nicht einmal einvernehmlich geklärt, ob ein irakischer Angriff auf Anatolien überhaupt eine Nato-Sache wäre. Während die Union allem Anschein nach den Bündnisfall dann automatisch für gegeben hält, sieht Bundesjustizminister Kinkel (FDP) das eher anders. Schließlich sei alles unter UN-Ägide angefahren worden, meint der Minister. Würde die Türkei, die sich an der UN-Aktion indirekt beteilige, direkt hineingezogen, müsse die Beistandsfrage, so die einleuchtende Logik, auch von der UNO gelöst werden. Die Nato könne demnach nicht einfach für eine „UN-Aktion" zur Rechenschaft gezogen werden. Er übersieht dabei, daß die USA und nicht die Vereinten Nationen den Oberbefehl der Mission übernommen haben.

Zudem ist auch zu bedenken, daß seit Tagen Angriffe von der Türkei gegen den Irak geflogen werden. Bei einem irakischen Gegenschlag kann also kaum von einem „Überfall" im klassischen Sinne geredet werden. Aber das alles ist am Rhein noch Gegenstand wohlfeiler demokratischer Diskurse, während unsere Soldaten womöglich kurz vor einem Einsatz stehen, der sie ihr junges Leben kosten könnte. Ihre Volksvertreter wissen noch nicht einmal genau, ob sie dort unten überhaupt sein dürften, wo sie in Erwartung des Infernos fern von Freunden und Familie ausharren müssen. Ein bedrückendes Bild.

H. T.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (z. Zt. erkrankt)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Spremberg:

„Mittelpunkt des Deutschen Reiches"

Lausitzer fertigen Kopie eines denkwürdigen Sandsteinquaders

Am 18. Januar 1991 jährte sich zum 120. Male der Gründungstag des Deutschen Reiches mit der Thronbesteigung des preußischen Königs Wilhelm I. zum deutschen Kaiser in Versailles. Erinnerungen an diesen Tag findet man in Deutschlands Städten noch in großer Zahl. Auch Spremberg bildet dabei keine Ausnahme. Neben der Friedenseiche, die aus Anlaß der Beendigung des deutsch-französischen Krieges 1870/1871 an der heutigen Kantstraße gepflanzt wurde, stellte man gegenüber der Einmündung der Mittelstraße in die Gartenstraße einen Stein auf, der den geographischen Mittelpunkt des am 18. 1. 1871 gegründeten Deutschen Reiches markierte. Hier schnitten sich der mittelste Parallel- und der mittelste Längenkreis Deutschlands.

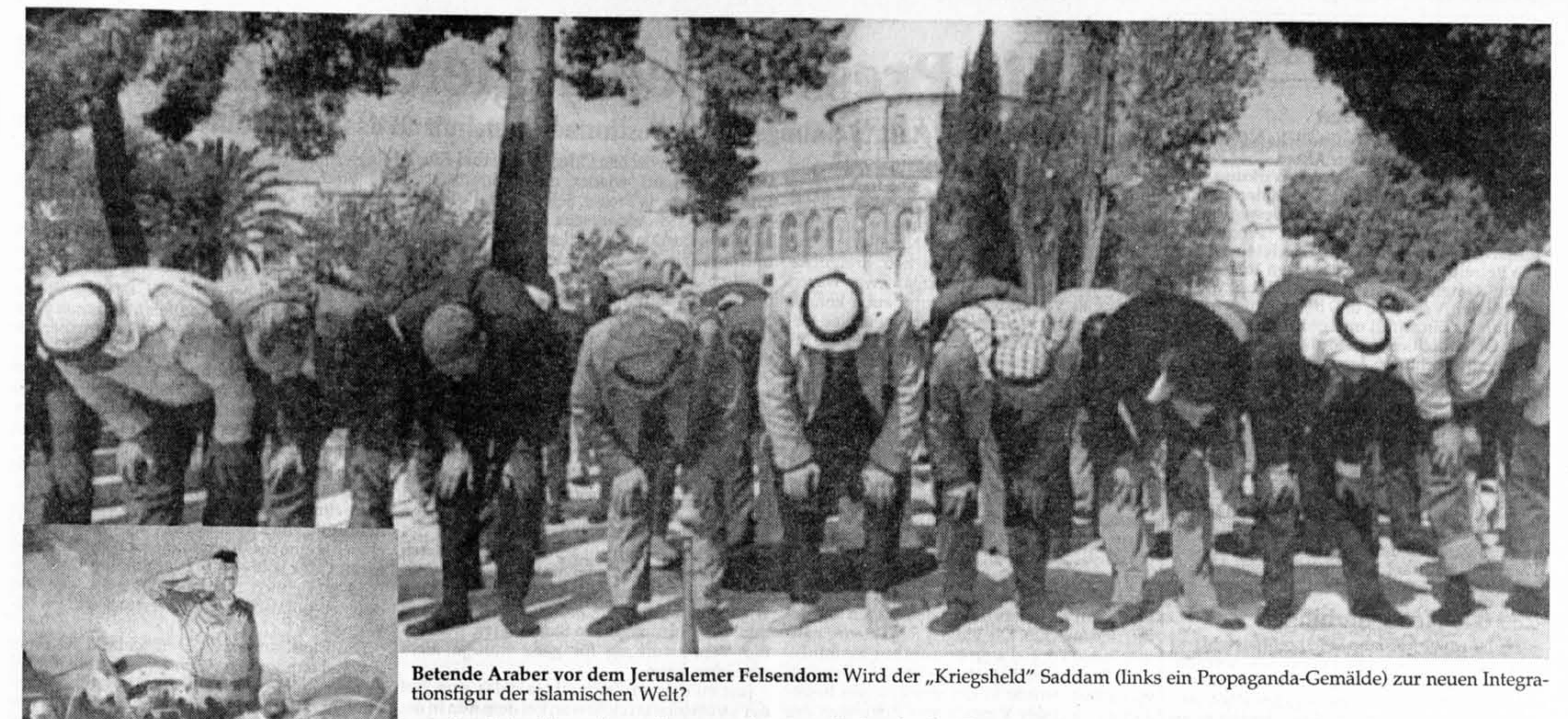
Berechnet wurde dieser Punkt von dem am Spremberger Gymnasium tätigen Geographen H. Matzat. Der „Führer durch Spremberg und Umgebung" von 1928 erklärt diese Berechnung folgendermaßen: „Der nördlichste, das Reich bei Nimmersatt berührende Parallelkreis hat eine geographische Breite von 55 Grad 52 Minuten und 56 Sekunden, der südlichste, bei der Mädeler Gabel berührende 47 Grad 15 Minuten und 48 Sekunden, der mittelste Parallelkreis hat also 51 Grad 34 Minuten 22 Sekunden nördlicher Breite. Ebenso liegt der östliche bei Schirwindt unter 22 Grad 52 Minuten und 39 Sekunden östlicher Länge von Greenwich, der westlichste bei Aachen unter 5 Grad 52 Minuten und 4 Sekunden östlicher Länge, der mittelste also unter 14 Grad 22 Minuten und $21^{1}/_{2}$ Sekunden östlicher Länge."

Das Denkmal, ein Sandsteinquader mit dem Reichsadler und der Inschrift „Mittelpunkt vom Deutschen Reiche" wurde 1946/47 auf Weisung des Landrates Neugebauer als „Wahrzeichen reaktionärer und volksfeindlicher Politik", als „Denkmal des Militarismus und Faschismus", unkenntlich gemacht, indem Reichsadler und Inschrift herausgemeißelt wurden. In der Folgezeit verfiel das Reststück immer mehr, zumal es zuletzt, vor seiner Bergung durch das Heimatmuseum 1988, von Beton eingeschlossen war.

Heute steht dieser Denkmalrest im Lapidarium vor dem Museum. Vielen alten Sprembergern ist er eine Erinnerung, z. B. an die Schulzeit, denn vom Realgymnasium kommend, war der Mittelpunktstein oft noch Spiel- und Rastplatz. Als Fotoobjekt war er stets von Sprembergern und deren Gästen begehrt. Eine ganze Reihe von alten Ansichtskarten mit der Abbildung dieses Steines sind bekannt. Dabei ist eine erwähnenswert, die den „Mittelpunkt", nach ihm ist ja auch die Mittelstraße benannt, überdimensional darstellt. Der Herausgeber, die Firma Saebisch in Spremberg, hat sich dabei einer Bildmontage bedient, die sich im Original im Spremberger Heimatmuseum erhalten hat.

In allen Prospekten über Spremberg ist der Stein erwähnt. Als Kuriosum ist er mit einer Stadtansicht sogar in einer holländischen Zeitung von 1931 abgebildet. Heute fragen viele Besucher der Stadt nach diesem Zeugnis deutscher Geschichte und kleinstädtischem Stolz. Darum war der 120. Jahrestag der Gründung des deutschen Reiches für uns ein Anlaß, eine Kopie des „Mittelpunktes vom Deutschen Reiche" an der Kreuzung Gartenstraße/Mittelstraße aufzustellen, 10 m vom originalen Standplatz entfernt, der jetzt von der neuangelegten Straße überzogen wird. Damit soll auch der Anlaß gegeben werden, sich geschichtlicher Zeugnisse unserer Stadt zu besinnen, keine Zerstörungen zuzulassen und schon verschwundene, zerstörte oder unkenntlich gemachte Denkmale für unsere Bürger und die Besucher wieder zu errichten. **M. Ihl**

Das Ostpreußenblatt



Betende Araber vor dem Jerusalemer Felsendom: Wird der „Kriegsheld" Saddam (links ein Propaganda-Gemälde) zur neuen Integrationsfigur der islamischen Welt?

Krieg am Golf:

Saddams „Gihad"

Der irakische Diktator zwischen Arabismus und Islam

VON HANS HECKEL

Erschrocken und verblüfft sieht die abendländische Welt zu, wie sich in bald allen Teilen der arabischen Welt Demonstrationszüge durch die Metropolen schieben, die zur Solidarität mit Saddam Hussein aufrufen. Meist bleibt die Erklärung dieser Vorgänge in der allzu schlichten Feststellung stecken, es handele sich da eben um „fanatisierte Fundamentalisten", die Saddams Aufruf zum „Gihad" (sprich: Dschihad) gefolgt seien.

„Gihad", das düstere Wort, das spätestens seit Ayatollah Khomeinis Zeiten auch durch alle deutschen Wohnzimmer spukte, wird gemeinhin mit „Heiliger Krieg" übersetzt. Diese Übersetzung ist jedoch unzureichend, sie umfaßt nur einen einzigen Aspekt des Gihad. Der Prophet Mohammed, der im siebten Jahrhundert die islamische Religion begründete, nannte den Krieg gar nur den „kleineren" Gihad. Viel bedeutender hingegen ist den Muslimen, folgt man den „Hadizen", den mündlichen Überlieferungen des Propheten, der Gihad der Zunge, des Herzens und der Hand. Er wird so auch der „größere" genannt.

Gihad bedeutet also keinesfalls stets eine kriegerische Mission, wenn diese Möglichkeit auch offengehalten wird. Er ist im Grunde nichts weiter, als das ständige Bemühen um Ausweitung und Reinerhaltung der islamischen Religion. Das Wort kennt keinen Plural, es beschreibt einen fortwährenden Zustand, denn einen dauerhaften und umfassenden Frieden mit den anderen Religionen kann es nach islamischer Auffassung ohnehin nicht geben. Allein vorübergehende Verträge mit den Andersgläubigen können eingegangen werden, so sie dem wahren Glauben, dem Islam, auf längere Sicht nützen. Wird zum religiös motivierten Krieg aufgefordert, ändert sich allein die Wahl der Mittel des ewigen Kampfes gegen das „Haus des Krieges", wie Muslime die anderen Religionsgemeinschaften in Abgrenzung zur eigenen, dem „Haus des Friedens", nennen.

Rufen Moslems zum heiligen Krieg gegen Glaubensbrüder auf, wie Saddam Hussein es gegen Saudi-Arabien und Ägypten tat, müssen sie gewichtige Gründe dafür anführen. Das täglich wachsende Aufgebot seiner muslimischen Unterstützer auf den Straßen Nordafrikas weist darauf hin, daß der irakische Diktator solche Vorwürfe durchaus glaubhaft machen konnte: Nach einer Hadiz ist es nämlich allen Moslems streng verboten, andersgläubige Mächte im Kampf gegen Glaubensgenossen zu Hilfe zu holen, was Saudi-Arabien unbestreitbar getan hat, als es die US-Truppen auf seinen heiligen Boden rief. Die Bauchschmerzen, die die Saudis unübersehbar ob dieses Hilferufes verspürten, waren wohl auch Ausdruck eines schlechten Gewissens. Die Dynastie der Sauds wird unweigerlich Schaden nehmen durch diesen Verstoß, wie der Krieg auch immer ausgehen mag. Daß dieser religiöse Fehltritt ausgerechnet von den Saudis begangen wurde, macht ihn in den Augen vieler Strenggläubiger doppelt verwerflich.

Schließlich befinden sich auf dem Boden Saudi-Arabiens die beiden heiligen Städte Mekka und Medina, von denen der Islam seinen Ausgang nahm. Darüber hinaus wurde Saudi-Arabien vor über einem halben Jahrhundert gegründet, um die damals arg zerrüttete islamische Welt wieder auf den Pfad der Tugend zu bringen – für den „größeren" Gihad, gegen den Verfall des Glaubens also.

Die damalige Krise des Islam, die bis in unsere Tage spürbar ist, rührt aus jahrhundertelanger Fremdbestimmung und Demütigung der arabischen Völker. Noch im späten Mittelalter stand das Reich der Muslime fest und stolz als Hort höchster Kultur und Wissenschaft da. Doch schon die 1492 vollendete Verdrängung von der iberischen Halbinsel durch die Christen war ein deutliches Zeichen des Niedergangs. Mit der immer allumfassender werdenden Herrschaft der Osmanen bröckelte auch die kulturelle Kraft der islamischen Welt rapide. Waren im Mittelalter die Araber den Europäern, trotz feindseliger Grundhaltung, in vielem Vorbild, was Kultur und Technik betraf, verbreiteten die Türken nur noch Angst und Schrecken. Ihr kulturelles Niveau lag meist weit unter dem der Araber. Und als sie schließlich die Führerschaft unter den islamischen Völkern in Händen hielten, gingen die aufblühenden christlichen Kulturen zur Gegenoffensive über.

Zunächst gelang es den Osmanen noch, über den gesamten Balkan bis Wien vorzudringen. Doch der überlegenen Waffentechnik der christlichen Reiche nicht mehr gewachsen, erlitten sie 1683 ihre unvergessene Niederlage vor der Donau-Stadt. Schritt für Schritt mußte so das letzte islamische Großreich zurückweichen vor den einst so geringgeschätzten Ungläubigen. Als das Türkische Reich 1914 zu seiner letzten großen Schlacht anhob, war es innerlich schon weitgehend zerfallen.

Auch zeichneten sich in der Endphase des Osmanen-Reiches bereits Auflösungserscheinungen der islamischen Ordnung des Landes ab. Von der Überlegenheit der christlichen Staaten beeindruckt, versuchten Reformkräfte Elemente der fremden Kultur bei sich aufzunehmen. In sehr viel stärkerem Maße als das Christentum greift der Islam jedoch mit direkten Handlungsanweisungen in alle politischen und rechtlichen Fragen ein. Dies hob auch Khomeini viele Jahre später bei seiner Forderung nach einem islamischen Staat hervor, die er 1970 im Pariser Exil formulierte: „Die Relation der Verse des Koran, in denen gesellschaftliche Fragen behandelt werden, zu denen, die sich mit gottesdienstlichen Handlungen beschäftigen, ist etwa hundert zu eins." Auch die Hadizen beschäftigen sich laut Khomeini zum allergrößten Teil mit sozialen, ökonomischen, juristischen, politischen und staatlichen Angelegenheiten. So mußte schon die Übernahme abendländischer Zivilrechtsnormen oder politischer Ideologien als Zersetzung der islamischen Ordnung gesehen werden.

Auch die Betonung der Nation ist strenggläubigen Moslems eigentlich fremd. Für sie existiert allein die Gemeinschaft aller Gläubigen des Islam. In der Türkei, und später auch anderswo, breiteten sich besonders nach Abschaffung der Monarchie und der Machtergreifung Kemal Atatürks im Jahre 1922 schnell aus dem Abendland importierte Rechts- und Politik-Vorstellungen aus. Auch wurde ein starker türkischer Patriotismus gepflegt und die Bindung an den arabisch-islamischen Raum unterbrochen. Selbst in Schrift und Sprache wurde das Arabische weithin ausgelöscht.

Die arabischen Länder andererseits gerieten nach dem Ersten Weltkrieg fast vollends unter britisch-französische Kolonialherrschaft. Die neuen Herren führten auf breiter Front ihre rechtlichen und politischen Vorstellungen ein, obwohl sie die islamische Religion unangetastet lassen wollten. Doch akzeptierten sie als Bestandteil dieser Religion nur solche Dinge, die auch das Christentum als wirklich religiös ansieht. Übersehen wurde, daß der Islam, wie bereits ausgeführt, weit direkter auf viele Bereiche ausgreift, als die christliche Religion.

Die unausweichliche Folge für die Muslime war eine tiefe Identitätskrise, die in ihren verschiedensten Ausformungen bis heute sichtbar ist. So akzeptierten und übernahmen viele Moslems die neuen abendländischen Regeln und Gesetze, wodurch sie sich nach eigenem Verständnis von der eigenen Religion entfernen mußten. Andere wollten Zwischenformen, um Neues mit Altem in Einklang zu bringen. Wieder andere jedoch besannen sich bald auf den alten Islam in seiner umfassenden Form. Letztere Variante erscheint uns heute als „Re-Islamisierungsbewegung".

Saddams „Baath"-Bewegung entstand, obwohl er heute den Gihad so eifrig beschwört und sich so auf ur-islamischen Boden begibt, aus dem Versuch der Zusammenführung abendländischer und arabisch-islamischer Wurzeln. „Baath", was soviel heißt wie „Wiedergeburt", will einen eigenständigen arabischen Nationalismus entwickeln und an die Stelle der islamischen Weltgemeinschaft setzen. Gründer dieser Richtung war 1943 der syrische Christ Michel Aflak, für den „der Arabismus die Vollendung der muslimischen Offenbarung" war, da der Islam „ebenso wie das ihm vorangegangene Heidentum nur ein Stadium der Geschichte gewesen ist".

Obwohl als ideologische Grundlage des Kampfes gegen die europäischen Herren gedacht, wurde der „Arabismus" der Baath-Bewegung zu einer weiteren Ursache der islamischen Identitätskrise. Nach Jahrhunderten des stetigen Machtverlustes den Islam nun als bloßes „Stadium der Geschichte" präsentiert zu bekommen, wird für kaum einen gläubigen Moslem sehr erbaulich gewesen sein.

Momentan scheint es auch fast nicht glaubhaft, daß Saddam Hussein diesen ursprünglichen Zielen seiner Bewegung noch treu ist. Jedoch wäre es denkbar, daß er die islamische Renaissance nur benutzt, um nach der gewaltsamen Einigung der arabischen Welt seinen Arabismus doch noch durchzusetzen. Statt der „Schia", der strengen islamischen Rechtsordnung, gilt im Irak jedenfalls ein „arabischer Sozialismus". Dessen äußerst despotische Handhabung hat zwar mit der nationalistisch-sozialen Idee des Michel Aflak nur noch wenig zu tun. Doch liegen auch Welten zwischen ihr und der iranischen Mullah-Republik, die sich strikt an der Schia orientiert.

Wie der Irak-Krieg ausgehen wird, nämlich letztendlich mit einem Sieg der multinationalen Streitkräfte, gilt als ausgemacht. Doch seine Wirkung auf das Selbstwertgefühl der Araber darf nicht unterschätzt werden. Allein die Zähigkeit, mit der der Diktator von Bagdad dem Westen widerstand, läßt ihn für viele zum stolzen Helden wer-

Triumph der Traditionalisten

den. Jahrhunderte empfundener Demütigung scheinen gerächt. Allerdings wird sich, wie es scheint, diese Aufwallung kaum für die Baath-Bewegung auszahlen. Die islamischen Traditionalisten könnten es vielmehr sein, die auf den Wogen einer neuen Heldensage ihr Terrain ausbauen können.

Die Europäer werden sich fragen müssen, wie sie mit dem Wiederaufstieg des Islam umgehen wollen. Sicher wäre in Zukunft mehr Einfühlungsvermögen und Verständnis von Nutzen, um Fehler der Vergangenheit zu vermeiden. Unsere Ideologien verfangen in der islamischen jedenfalls genausowenig wie unsere Rechtsnormen. Die arabische Welt zu stärken achten, ohne in blauäugige Vertrauensseligkeit der multikulturellen Art zu verfallen, ist wahrscheinlich der beste Weg.

In Kürze

NS-Akten freigeben

Das in Deutschland befindliche NS-Archiv ist mit seinen sämtlichen Akten über Personen aus dem Dritten Reich mit Wirkung vom 3. Oktober 1990 aus den Händen der US-Regierung in die Obhut der Bundesregierung übergegangen. Um angeblich „Schlammschlachten" zu vermeiden, gerieten früher auf Betreiben der westdeutschen Regierung kaum Daten an die Öffentlichkeit. Dies nährte den Verdacht, daß belastendes Material nur im Einzelfall und politisch gezielt an die Öffentlichkeit befördert wurde, um Gegnern zu schaden. Jetzt wird daher die umfassende Freigabe der Akten gefordert.

Weiter finanzieren

Der israelische Ministerpräsident Schamir hat nach eigenen Angaben kein Interesse an einer Verschlechterung des Verhältnisses zu Deutschland. Schamir wörtlich: „Das zahlt sich nicht aus, das bringt keinen Nutzen". Schließlich, so Schamir weiter, wäre es ja auch für die Zukunft normal und natürlich, daß Deutschland Israel behilflich ist, seine Verteidigung zu finanzieren.

280 000 Neugründungen

Im Jahr 1990 konnten in Mitteldeutschland über 280 000 Firmen neu gegründet werden. Dieser erfreulich hohen Zahl stehen nur 30 000 Firmenschließungen gegenüber. Angesichts dieser Daten wird der Beginn eines zügigen Wirtschafts-Aufschwunges noch im laufenden Jahr immer wahrscheinlicher.

Deutschen mehr Gehör

Willy Brandt, SPD-Ehrenvorsitzender, stellte jetzt heraus, daß die vermehrte deutsche Hilfeleistung im Golfkrieg auch dazu führen müsse, daß deutsche Politik im Ausland „mehr Gehör" fände. Es dürfe nicht darauf hinauslaufen, so Brandt auf einer Sitzung der SPD-Bundestagsfraktion, daß man nach New York zitiert werde, um zu erfahren, was man zu zahlen habe.

Neue alte Freunde

André Brie, Chefideologe der SED-Nachfolgerin PDS, wird als erster Genosse nach dem Ende der DDR nach Moskau fahren, um dort auf die KPdSU-Parteischule zu gehen. Die neue Zusammenarbeit mit dem großen Sowjet-Bruder hat Ex-Ministerpräsident Hans Modrow eingefädelt, der offenbar auch dazu ausersehen ist, Gregor Gysi vermehrt auf die Finger zu sehen. Parteichef Gysi wirkt auf viele Alt-Genossen, die seine Strategie offenbar kaum durchschauen, zu unorthodox.

Schulfrei für Demo

Für die Teilnahme an einer Friedensdemonstration können Schüler sich ab sofort selbständig frei nehmen. Die sechste Kammer des Verwaltungsgerichts Hannover hat jetzt einem 18jährigen Gymnasiasten das Demonstrieren während der Schulzeit sowie das Verteilen von Flugblättern gegen den erklärten Willen des Schulleiters erlaubt. Es diene dem Bildungsauftrag der Schule, was der Schüler gemacht habe (Az.: 6B 823/91).

Offene Fragen um Vermögensansprüche

Vor dem für dieses Jahr angekündigten „umfassenden Vertrag", der die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen regeln soll, lassen sich Fragen zu Vermögensansprüchen in den betreffenden Vertreibungsgebieten nicht schlüssig beantworten. Das teilte jetzt der Bund der Vertriebenen (BdV) auf Anfragen mit, die sich auf Angebote von Organisationen bezogen, gegen Zahlung von Unkosten Formulare zur Geltendmachung von Eigentumsansprüchen gegenüber der polnischen Regierung zur Verfügung zu stellen. Erst nach dem Vertrag mit Warschau, so der BdV, könne geprüft werden, ob und wie etwa über eine Verfassungsbeschwerde Ansprüche geltend gemacht werden könnten, falls der Vertrag gegen Eigentumsrechte verstoße und Warschau eine Wiedergutmachung verweigere.

Die Aussichten, Eigentumsansprüche jetzt gegenüber der polnischen Regierung geltend zu machen, sind nach Ansicht des BdV wenig erfolgversprechend, da Einzelpersonen keine Verhandlungspartner für fremde Regierungen seien. Auch Eingaben bei Grundbuchämtern und Amtsgerichten, in dessen Sprengel der Besitz von Vertriebenen liegt, seien nach bisheriger Erkenntnis des BdV wenig aussichtsreich. Festzuhalten bleibe aber in jedem Fall, daß ein eventuell gezahlter Lastenausgleich den Anspruch auf zurückgelassenes Privateigentum in keiner Weise schmälere. **A. G.**

Demokratie:

Ist die Presse wieder gleichgeschaltet?

Einheitspositionen statt Meinungsvielfalt bestimmen zunehmend das Bild der deutschen Medien

Zur Zeit der nationalsozialistischen Regierung in Deutschland gab es keine freie Presse mehr. Das Propagandaministerium sorgte dafür, daß zwischen Flensburg und Klagenfurt und zwischen Aachen und Nimmersatt die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse immer gleich beurteilt wurden. Zwar waren stilistische Variationen erlaubt, auch konnte der Umbruch regionaler Zeitungen eine gewisse Eigenständigkeit aufweisen; aber die inhaltliche Bewertung eines politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Vorganges war in Nord-, Süd-, West- oder Ostdeutschland gleich.

Nach dem Kriegsende 1945 wurde den jungen Nachwuchsredakteuren bei den Lizenzzeitungen gerade diese Einheitlichkeit der Berichterstattung als ein Zeichen einer diktatorischen Regierungsreform vorgehalten. An der pluralistischen Erscheinungsform und den pluralistischen Inhalten und Bewertungen in den Presseerzeugnissen sei die Demokratie eines Staates abzulesen, so sagten damals die Lehrer für Demokratie aus den Stäben der Besatzungsmächte. Die jungen Redakteure nahmen diese Formel aufmerksam zur Kenntnis.

Im September 1946, für jedermann deutlich erkennbar, wurde in der sowjetischen Besatzungszone jeder Versuch von Zeitungen der nichtsozialistischen Parteien, aus dem Einheitsstil der kommunistischen Presse auszubrechen, drakonisch geahndet. In dem Gebiet zwischen Oder/Neiße und Elbe/Werra erschien wieder eine Einheitspresse und ließ so ein diktatorisches Regime erkennen.

Als daraufhin in den westlichen Besatzungszonen von jungen Nachwuchsredakteuren diese Entwicklung mit der von den Umerziehern verurteilten Einheitspresse des Deutschen Reiches verglichen wurde, durften Diskussionen darüber in den Redaktionsstuben mit dem Hinweis nicht stattfinden, daß Kritik an den Siegermächten den Besiegten nicht zustehe. Erst zwei Jahre später konnten dann die Journalisten in den westlichen Besatzungszonen die Einheitspresse der Deutschen in der sowjetischen Besatzungszone kritisieren. Das Verhältnis zwischen den ehemaligen Kriegsalliierten hatte sich in den drei Jahren nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht so verschlechtert, daß nun auch die Flüchtlinge aus Ostpreußen, Schlesien und Pommern über die Greueltaten der sowjetischen Soldateska beim Vormarsch und der Polen und Tschechen bei der Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat berichten durften. Demzufolge war auch eine Kritik der Einheitspresse in der sowjetischen Besatzungszone erlaubt.

Damals wurde in den westlichen Besatzungszonen das Fundament für einen allgemeinen, auf Angst beruhenden Antikommunismus gelegt. Konrad Adenauer wußte diese Erkenntnis in den Wahlkämpfen der nächsten Jahre gut auszunutzen.

Vier Jahrzehnte gingen ins Land. In Deutschland stießen die politischen Blöcke der Supermächte aneinander. Die Deutschen waren geteilt und müßten bei einer kriegerischen Verwicklung aufeinander schießen. Dazu kam es aber nicht. 1989 zerfiel der Staatssozialismus in den sowjetischen Satellitenstaaten Ostmitteleuropas. In der DDR, dem deutschen Teilstaat im Sowjetblock, ging das Volk auf die Straße und stürzte so die Regierung Honecker. Aus dem Ruf „Wir sind das Volk!" wurde sehr schnell „Wir sind ein Volk!". Die Wiedervereinigung Restdeutschlands zeichnete sich ab und wurde schließlich am 3. Oktober 1990 Wirklichkeit.

Im Gebiet zwischen Oder/Neiße und Elbe/Werra entstand wieder eine pluralistische Presse, eine freie Presse. Selbst in Halle ist der Name der „Mitteldeutsche Nachrichten" beibehalten worden, obwohl sich alle offiziellen und inoffiziellen Stellen der Bundesrepublik Deutschland große Mühe gaben, die mitteldeutschen Länder Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen als Ostdeutschland falsch zu etikettieren.

Die Diktatur in der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone und späteren Deutschen Demokratischen Republik war beseitigt. Ein großes Ziel ist erreicht. Man mag mit Bedauern feststellen, daß sich die Begeisterung für die Wiedervereinigung Deutschlands bei den jüngeren Bürgern der westdeutschen Länder in Grenzen hält; aber folgerichtige geschichtliche Entwicklungen sind von der Zustimmung des apolitischen Plebs nicht abhängig. Die meisten Deutschen leben wieder unter einem staatlichen Dach, sie werden sich über kurz oder lang wieder zusammenfinden, und sie werden in der Mitte Europas einen Staat bilden, der sich der Verantwortung für ganz Europa nicht entziehen kann.

Just zu diesem Zeitpunkt, als das eine Ziel der Deutschen erreicht war, fiel dem nun in die Jahre gekommenen Jungredakteur des Jahres 1946 eine Richtlinie der damaligen Lehrer oder Umerzieher auf, die da hieß: Nur eine Vielfalt, ein Pluralismus der Presse läßt erkennen, ob ein Staat demokratisch regiert wird. Auf Betreiben der polnischen Regierung wurde die Regierung der Bundesrepublik Deutschland genötigt, ganz schnell nach der Vereinigung der beiden Teile Deutschlands einen Grenzanerkennungsvertrag abzuschließen. Sie tat es. Und nun ergab sich eine Situation, die es dem damaligen Jungredakteur des Jahres 1946 schwer machte, die These, daß eine Demokratie daran zu erkennen sei, daß die Presse pluralistisch, unterschiedlich über einen politischen oder wirtschaftlichen Vorgang berichtet, allgemein gültig ist.

Der Grenzanerkennungsvertrag zwischen Deutschland und Polen, der ein Viertel des ehemaligen Gebietes des Deutschen Reiches an Polen abtritt, ist von der überregionalen Presse der Bundesrepublik Deutschland einhellig begrüßt worden. Wenn man die These der Demokratielehrer von 1946 zu Grunde legen würde, wäre eine nicht pluralistische Behandlung eines politischen Vorganges ein Zeichen für eine nichtdemokratische Regierungsform. Oder sollte es im vereinigten Deutschland tatsächlich niemanden geben, der den deutsch-polnischen Grenzvertrag kritisch bewertet?

Die Bundesrepublik Deutschland ist ohne Zweifel ein demokratisch regierter Staat. Daß es aber im Hinblick auf die Bewertung eines außenpolitisch so wichtigen Vorganges, wie die Abtretung eines Viertels des Gebietes des durch die Kapitulation der deutschen Wehrmacht 1945 nicht untergegangenen Völkerrechtssubjekts „Deutsches Reich" nur eine veröffentlichte Meinung gegeben hat, ist höchst verwunderlich. **Helmut Kamphausen**

Regierungssitz:

Berlin nicht länger warten lassen

Anhaltendes Zaudern der Politiker behindert Aufbau der Hauptstadt

Noch immer haben sich die Parlamentsmehrheit und die Bundesregierung nicht dazu durchringen können, eine endgültige Entscheidung über den Sitz der Regierung des vereinten Deutschlands zu treffen. Dieses Zögern bedeutet Unsicherheiten auf der Seite der Investoren, die auch in der Frage des Regierungssitzes wissen wollen, wohin die Reise geht.

Die Folgen zeigen sich. Der Berliner Zeitungsmarkt kommt in Bewegung. So soll schon feststehen, daß die Zentralredaktion der „Welt" von Bonn nach Berlin umzieht. Über den genauen Zeitpunkt soll Mitte 1991 entschieden werden. Natürlich wird dieser Termin durch das Zaudern der Bundesregierung nicht gerade beschleunigt. Auch die Konkurrenten der „Welt" – die „Frankfurter Allgemeine", die „Frankfurter Rundschau" und die „Süddeutsche Zeitung" halten sich angesichts dieser Lage in Berlin zurück. Zum Glück gibt es in Berlin eine investitionsfreudige Zeitung, die „Berliner Zeitung", die schon verkündet hat, daß sie ein Hauptstadtblatt mit bundesweiter Bedeutung werden wolle.

Die Geographie eines Landes kennt in der Regel eine Mitte und vier Himmelsrichtungen. Dieses Prinzip sollte auch für das wiedervereinigte Deutschland gelten. Früher war es ganz selbstverständlich, einen Teil Deutschlands Mitteldeutschland zu nennen, so zum Beispiel Thüringen, daß „grüne" Herz der Mitte. Jetzt liegt es plötzlich in „Ostdeutschland".

Auch die Einordnung der westlichen Himmelsrichtung bei der Gliederung des vereinigten Deutschlands bereitet Kopfzerbrechen. Das Hamburger Institut für Wirtschaftsordnung erklärte in seiner Korrespondenz „Konjunktur von morgen" in einem Überblick über die wirtschaftlichen Perspektiven Deutschlands 1991: „Die Wirtschaft Westdeutschlands befindet sich in der Jahreswende 1990/1991 in einer boomartigen Aufwärtsentwicklung." Was heißt hier Westdeutschland, – die einstige Bundesrepublik oder die Gebiete, die zum Westen Deutschlands gehören. Vor gar nicht langer Zeit wurde dieser Westen Deutschlands von amerikanischer und englischer Seite noch West-Germany genannt. Diese Bezeichnung sollte dem Leser in New York und London zeigen, wie der verbündete Teil Deutschlands, der westliche, aussieht. Nach einer Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus, die mit einem Sieg westlich orientierter Parteien endete, hieß es: Berlin votes west.

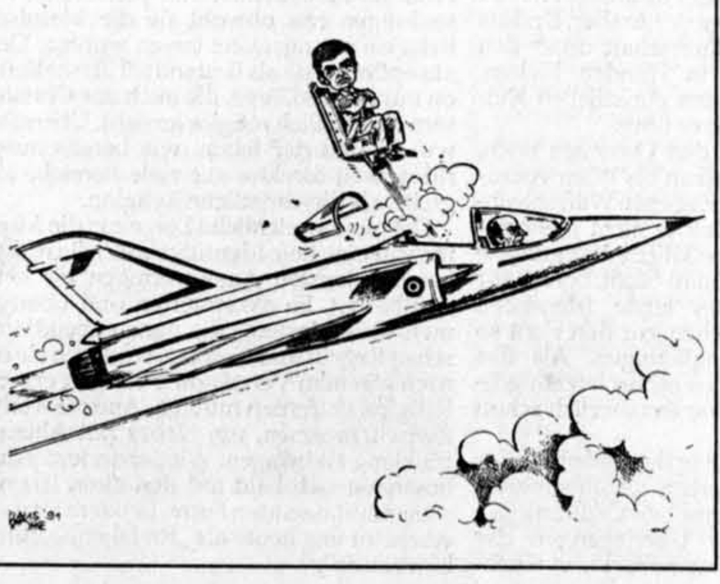
Das ist nun vorbei. Es gibt jetzt keinen Streit mehr darüber, daß der deutsche Staat von heute den Namen „Deutschland" führt, nicht Bundesrepublik, auch nicht DDR, auch nicht ehemalige Bundesrepublik, auch nicht einstige DDR, sondern nur „Deutschland". Dieses Deutschland umfaßt 16 Bundesländer, von denen elf schon 1949 bis 1957/59 in das deutsche Haus heimkehrten und fünf zu ihrem Groll und Ärger erst am 3. Oktober 1990 die gemeinsame Staatlichkeit erreichten. Berlin sollte Metropole, Hauptstadt und Regierungssitz dieses vereinigten Deutschlands sein, das dringender als je zuvor eine symbolträchtige und leistungsfähige Zentrale benötigt.

Mit Berlin als Sitz von Regierung und Parlament würde auch ein starker Ruck in Richtung auf Anpassung (Nicht Anschluß) ausgeübt werden. Bald würden Überschriften wie „Im Westen das kräftigste Wachstum seit 1976 – im Osten tiefe Krise" verschwinden. Schon in absehbarer Zeit würden die Begriffe der Entwicklung folgen und die Gemeinsamkeit des jetzigen Staatsgebietes Deutschlands fördern und beschleunigen.

Bedauerlich ist in diesem Zusammenhang auch, daß die deutsche Bundesbank, die weltweit ob ihrer Stärke und Bedeutung bekannt ist, keine Anstalten trifft, den alten Standort Berlin wieder anzusteuern. Im Gegenteil: Die Spitze der Notenbank bemüht sich intensiv um die Beibehaltung des jetzigen Standortes Frankfurt am Main. Sogar das noch geltende Gesetz sieht vor, daß die Bundesbank ihre Tätigkeit am Sitz der Regierung ausübt. Die Folge ist, daß die Bundesbank jetzt nach zweiten Seiten defensiv operiert: in Richtung Berlin und in Richtung Bonn. Sie setzt auf Frankfurt, und es sieht so aus, als wenn sie mit dieser Absicht Erfolg haben könnte.

Doch kehren wir zurück zum Ausgangspunkt. Es besteht wenig Hoffnung, den geographischen Begriff Mitteldeutschland wieder einzuführen und ihn zu einem festen Bestandteil der Gliederung der Republik zu machen. In dieser Lage bleibt wohl nichts anderes übrig, als ersatzweise von den neuen und alten Bundesländern zu sprechen. Das vom Bundesverfassungsgericht bestätigte Ziel „Deutschland in den Grenzen von 1937" bleibt Hoffnung und Verpflichtung. Das mittlere Deutschland paßt in diese Strukturvorstellung, in der Königsberg und Breslau ihre Bedeutung als ostdeutsche Metropolen behalten.

Werner Mühlbradt



Wie ANDERE es sehen:

„De-Chevènement"

Zeichnung aus „Die Welt"

Sowjetunion:

Deutsche Investoren verlassen das Land

Der Umbau der UdSSR ist vollends steckengeblieben – Nur noch Einzelrepubliken haben Zukunft

Jetzt scheint die Geduld mit Gorbatschow endgültig am Ende zu sein. Nehmen seine Kritiker in der Sowjetunion seit Jahren auch bei den Reformern stetig zu, geht nun auch das bisher so hilfsbereite Ausland auf Distanz. Deutliches Zeichen hierfür ist die jüngste Weigerung von Weltbank und Internationalem Währungsfonds (IWF), der UdSSR beim Umbau ihrer Wirtschaft finanziell unter die Arme zu greifen. Warum auch? Von einer Reform des völlig desolaten Wirtschaftssystems kann längst keine Rede mehr sein – im Gegenteil.

Kurz vor Weihnachten verstieg sich der sowjetische Staatschef zu der Behauptung, daß die Einführung des Privateigentums unvereinbar sei mit „den Traditionen des Landes". Daraufhin brach eine unglaubliche Propagandawelle gegen all diejenigen aus, die man gestern noch als Hoffnungsträger einer neuen Gesellschaft feierte. Privatwirtschaftlich arbeitende Unternehmer und Kooperativen geraten zunehmend unter Druck. Gorbatschows Wirtschaftsberater und Wegbereiter der Marktwirtschaft Stanislaw Schalatin zog die Konsequenzen und ging.

Allein die Mafia-artig organisierte Schattenwirtschaft scheint noch zu funktionieren. Der Präsident will ihr jetzt mit dem KGB zuleibe rücken. Nicht nur das ist ein sicheres Signal dafür, daß dem Mann im Kreml nichts mehr einfällt. Auch die plötzliche Entwertung der „großen" Rubelscheine kann nur noch mit Gorbatschows völliger Konzeptlosigkeit erklärt werden. Während ehrliche Sparer, vor allem Rentner, über Nacht verarmten, blüht der Schwarzhandel weiter. Reaktionäre Kommunisten suchen die Ursache der Krise natürlich, wie es der Tradition ihrer Bewegung entspricht, in der völlig falschen Ecke. Für sie sind es allein die Reformversuche, die dieses Chaos angerichtet haben. Das Rezept ist daher klar: Zurück in die rote Steinzeit.

Wie sollten die westlichen Nachbarn der UdSSR reagieren? Das Sowjet-Imperium ist nicht reformierbar, es ist auf allen Ebenen am Ende. Von dort kann nur noch ein langer, womöglich blutiger Todeskampf mit unabsehbaren Folgen für den ganzen Erdball kommen – oder die halbwegs erträgliche Zergliederung der Union in ihre Bestandteile. Auch das wird kaum ohne erhebliche Verwerfung über die Bühne gehen. Doch in der Aufteilung des Riesen-Reiches in einzelne unabhängige Republiken liegt die einzige Chance.

Die Reformkräfte um den russischen Parlamentspräsidenten Boris Jelzin wissen das und fordern daher immer konkreter die Unabhängigkeit der russischen wie der anderen Teilrepubliken. Die Aufforderung Jelzins, künftige Hilfeleistung nicht an die UdSSR, sondern direkt an die Teilrepubliken zu leisten, sollte daher ernst genommen werden. Es ist somit erfreulich zu beobachten, wie auch in Bonn und anderswo die Erkenntnis an Boden gewinnt, daß Unterstützung nur noch an die Einzelrepubliken sinnvoll ist. Vor kurzem gehörte es ja noch zum Standard-Repertoire auch der deutschen Führung, zu betonen, wie wichtig ihr das Fortbestehen der Einheit der Sowjetunion sei. Davon ist nun immer weniger die Rede. In Bonn wurden bereits die Außenminister Lettlands und Litauens auf höchster Ebene empfangen. Sonst war es dort eher Praxis, über unterdrückte Völker des Ostens, nicht zuletzt die eigenen Landsleute, angestrengt hinwegzusehen. Auch wissen deutsche Fachleute immer weniger darüber, wo und wie der Wirtschaft der Sowjetrepubliken unter die Arme gegriffen werden könnte. Ständig war aus Moskau zu hören, daß der „Westen" doch endlich in der UdSSR investieren sollte. Firmen, die der Aufforderung folgten, stehen nun massenhaft im Regen. Waren es zunächst die Fallstricke der roten Bürokratie, die den deutschen Investoren hinter jeder Ecke drohten, geraten diese nun offenbar direkt in die Schußlinie rückwärts gewandter Kräfte.

Seit Jahresbeginn verlassen westliche Unternehmen in großer Zahl die UdSSR. Aufgeschreckt wurden sie durch Informationen aus KGB-Kreisen, daß Gorbatschow ihre Unternehmen bald als die Sündenböcke der maroden Sowjetwirtschaft mißbrauchen könnte, die das Volk angeblich in „ausbeuterischer Gesinnung" geschädigt hätten. Der Präsident kann Sündenböcke gut gebrauchen. Er muß das selbstgebaute Debakel irgendwie abwälzen. So verhält er sich jetzt wie ein Ertrinkender, der völlig unkoordiniert um sich schlägt.

Damit beschleunigt er den Zusammenbruch erheblich. Seine Kalkulation scheint nur noch auf Wochen oder Monate angelegt zu sein. Langfristige Konzepte sind nicht erkennbar. Kritiker indessen bezweifeln sogar, daß Gorbatschow sie je gehabt hat. Doch die einstigen Ziele dieses Sowjet-Präsidenten könnten bald ohnehin nur noch die Historiker interessieren.

H. T.

Rußlandfeldzug:

Rückerinnerung nach fast 50 Jahren

Einer unserer Leser identifizierte historisches Bilddokument

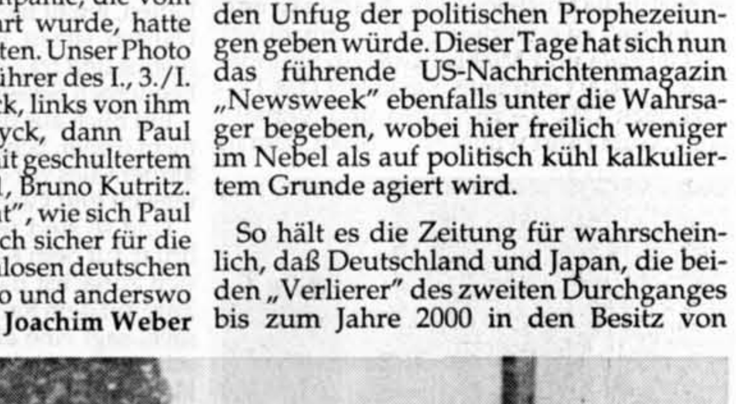
Es gehört zu den schönsten Erlebnissen im Berufsalltag eines Journalisten, wenn er von denen Zustimmung bekommt, für die er ja schreibt: von seinen Lesern. Und es ist wohl nicht verwunderlich, daß er bei aller Wertschätzung für kritische Worte sich über Zuspruch besonders freut. Im August und September hatten wir einen zweiseitigen Beitrag über den Beginn des schicksalsschweren Rußlandfeldzuges unter dem Titel „Präventivschlag oder Überfall"? (Folge 34 und 35/89) veröffentlicht. Das Ergebnis war ein so großes Ausmaß an Zustimmung und Zuspruch von unserer Leserschaft, wie wir es bisher nur selten erlebt hatten.

Ganz besonders bewegend aber war ein Anruf, der uns erst relativ spät erreichte, als die Rückäußerungen unserer Leserschaft schon am Abklingen waren. In der ersten Folge des „Präventivschlages" hatten wir ein uns „zufällig" zur Hand gekommenes Photo veröffentlicht, das deutsche Soldaten auf dem Marsch in Rußland zeigt und das auch in einschlägiger Literatur meines Wissens nach bisher nicht veröffentlicht war. Der uns unbekannte Anrufer stellte sich als Herr Paul Görke, Leser des Ostpreußenblattes, vor und sprach das kaum Glaubliche aus: auf jenem besagten Bild hatte er sich wiedergefunden als junger Unteroffizier des I. Zuges der 3. Kompanie des Infanterieregiments 422. Das Photo zeigt seine Einheit auf dem Vormarsch in Litauen, in der zweiten Woche des Rußlandfeldzuges!

Sie, liebe Leser, werden nachvollziehen können, daß uns das beindruckte. Hier ist ein Stück deutscher Zeitgeschichte, ein winziges Mosaiksteinchen in den großen, schweren Umbrüchen unseres Jahrhunderts, zu einem Stück lebendiger Wirklichkeit geworden, obwohl bereits ein halbes Jahrhundert darüber vergangen ist. Aber das machte deutlich, wie sehr diese Vorgänge, auch jene vom Juni 1941, noch immer in unsere Gegenwart hineinreichen, sie prägen und bestimmen. Und es macht auch klar, wie notwendig es ist, dieses Thema immer wieder anzumahnen, bis wir endlich eine nicht mehr durch Propaganda und Vorurteile gefärbte Sicht auf jene jüngsten Ereignisse der deutschen Geschichte haben, wie sie uns zahlreiche selbsternannte „Vergangenheitsbewältiger" suggerieren, die sich ihre Ansichten auch durch keinerlei Sachkenntnis trüben lassen.

Paul Görke jedenfalls, ostpreußischer Landsmann aus dem Kreise Lötzen und heute in Barsbüttel ansässig, konnte unsere Angaben im „Präventivschlag" voll bestätigen: „Daß der Iwan was vorhatte, haben auch wir als kleine Infanteristen damals sofort gemerkt", erinnert er sich. „Auf den ersten acht Kilometern des Vormarsches stand überall aufgefahrene russische Artillerie, in großen Massen, das war doch nicht zur Verteidigung gedacht. Zumindest in unserem Abschnitt war das ganz deutlich, und wir haben das alle auch damals so empfunden", so Paul Görke heute. Es ist nicht verwunderlich, daß der junge Unteroffizier von damals sich auch nach einem Menschenalter noch so gut daran erinnert. Auch er hatte einen hohen Preis für die Verteidigung seiner Heimat zu zahlen: etwa drei Wochen nachdem die Aufnahme entstand, hat er seinen rechten Arm verloren. Das war ein gutes Stück weiter östlich bei Staraja Russa, auf das sein Regiment, das zur 126. Infanteriedivision gehörte, im Vormarsch war. Dort hatte sich der Widerstand der Russen, die den Durchgang zwischen Ilmensee und Waldai-Höhen halten wollten, zu großer Zähigkeit versteift. Nicht nur Paul Görkes Kompanie, die vom Oberleutnant Bülow geführt wurde, hatte dabei schwere Verluste erlitten. Unser Photo zeigt ganz rechts den Zugführer des I., 3./I. R. 422, Feldwebel Theo Black, links von ihm Klaus Schwidurski aus Lyck, dann Paul Görke und links von ihm (mit geschultertem MG) seinen MG-Schützen 1, Bruno Kutritz. Ein „tüchtiger, junger Soldat", wie sich Paul Görke erinnert und was auch sicher für die zahlreichen anderen namenlosen deutschen Soldaten auf unserem Photo und anderswo gilt.

Joachim Weber





Deutsche Soldaten auf dem Vormarsch: Dritter von rechts ist Paul Görke, damals Unteroffizier im 422. Infanterieregiment. Oben: Der Kriegsveteran heute Fotos Archiv, privat

Europa:

Bald um eine Monarchie reicher?

US-Magazin „Newsweek" spekuliert über die politische Zukunft

Es dürfte nicht das „freieste Land der freien Welt" sein, wenn es dort nicht auch den Unfug der politischen Prophezeiungen geben würde. Dieser Tage hat sich nun das führende US-Nachrichtenmagazin „Newsweek" ebenfalls unter die Wahrsager begeben, wobei hier freilich weniger im Nebel als auf politisch kühl kalkuliertem Grunde agiert wird.

So hält es die Zeitung für wahrscheinlich, daß Deutschland und Japan, die beiden „Verlierer" des zweiten Durchganges bis zum Jahre 2000 in den Besitz von Atomwaffen kommen werden. Unabhängig vom Ausgang des derzeitigen Golfkrieges sollen auch einige arabische Länder bis zu diesem Zeitpunkt Kernwaffen besitzen. Ihrer eigenen Nation prophezeit das Blatt einen Rückgang der Streitkräfte um rund ein Drittel, weil der Verteidigungshaushalt ebenfalls um ein Drittel abnehmen wird. Unklar bleibt dabei, ob „Newsweek" dabei die jüngsten deutschen Finanzbeiträge für das US-Militär schon berücksichtigt hat.

Für die Sowjetunion werden in den neunziger Jahren Militärputsche vorausgesagt, weil die schwelenden Nationalitätenkonflikte und wirtschaftlichen Verteilungskämpfe nicht mehr mit normalen administrativen Mitteln zu lösen seien. Zugleich sollen mindestens fünf Millionen Bürger die Sowjetunion verlassen, wobei der jüdische Bevölkerungsanteil insbesondere die Vereinigten Staaten und Israel im Blick hätte, während der moslemische Teil, eher im Süden angesiedelt, Anschluß an die Türkei und den Iran suchen würden. Rußlanddeutsche und christlich orientierte Volksgruppen seien hingegen an einer Aufnahme in Deutschland interessiert. Schließlich wird geweissagt, daß Europa um die Jahrtausendwende um mindestens eine Monarchie reicher sein wird – „Newsweek" denkt hier insbesondere an Länder wie Rumänien, Albanien oder auch an die sowjetische Unionsrepublik Rußland.

Michael Deutsch

Leserbriefe

Es liegt ganz an uns

Betr.: Folge 1/91, Seite 15, „Ein neuer Staat Preußen wäre möglich"

Warum nicht, wenn wir es wollen und der Russe wie damals in Tauroggen mitspielt, was könnte ihm und uns besseres passieren. Polen wird mit den geraubten deutschen Provinzen nicht glücklich werden. Warum sollen wir dann nicht dafür sorgen, daß ein neutrales Preußen zwischen Memel und Oder entsteht?

Es liegt doch ganz an uns und unseren Vertretern der Ostdeutschen, darüber zu befinden und ohne Rücksicht auf die Westdeutsche Regierung, welche uns eiskalt in die dunkelste Ecke geschoben hat, was wir zu tun gedenken, um wieder in unserer angestammten Heimat leben und aufbauen zu dürfen. Es ist unser Land und nur wir, so Gott will, verfügen darüber.

Wer fährt mit nach Moskau? Auf, packen wir's an! *Jörg Ehlert*, Nagold

Eine Herzlosigkeit

Betr.: Folge 1/91, Seite 4, „Einfach weggegangen"

Ihre kleine Notiz über Frau Hamm-Brücher hat mich dermaßen aufgeregt, daß ich nachts nicht schlafen konnte. So dumm oder unwissend kann doch eine Politikerin nicht sein, man könnte es nur als Böswilligkeit und Herzlosigkeit bezeichnen.

Wer gibt ihr das Recht oder den Auftrag, wahrscheinlich auf Staatskosten, in der Welt herumzureisen und solche Lügen zu verbreiten? Ihr Chef, Herr Genscher?

Ich würde ihr wünschen, daß sie auch mal bei 20 Grad Frost einzig mit einem Rucksack, vielleicht mit ein paar Kindern an der Hand, zu Fuß ihr Haus und Besitz einfach verlassen müßte, weggehen würde oder mit einem Viehwaggon nach Rußland verfrachtet wird! *M. E. v. Redecker*, Raisdorf

Gruß aus Königsberg

Ich habe den großen Briefumschlag mit der Zeitung „Das Ostpreußenblatt" bekommen. Besten Dank dafür. Diese Zeitung hat sehr viele Freunde, die deutsch lesen können. Ich gratuliere Ihnen dazu und wünsche Ihnen alles Gute. *Marina A.*, Königsberg

Klage eines Bürgers

VON ROBERT JOHANNES

Wi Börgersch sönd beduurensweert –
Wat sulle wi dabie make?
De Wölt, dä ös hiet ganz verkehrt,
Dä kann sick suuer kake!
Ach, gaht mir mött dänr ganze Kram,
Dat ös doch nuscht to prahle. –
Wi Börgersch hebbe de Last davon,
Wi motte doch alles betahle!

Wat doh öck met dem Magistrat?
Wat doh öck met de Regierung?
Wi Börgersch weete sölwst ons Rat,
Wi brucke keine Belihrung.
Towat ös bloß de Reichsdag da?
Towat sönd denn de Wahle?
Wi Börgersch hebbe de Last davon,
Wi mötte doch alles betahle!

„Betahl, betahle, Mönsch, betahl!"
So geiht dat hiet on morge;
Onn sölle föllt een Sonnestrahl
Op uns're schwarze Sorge.
Onn disse Stieer, onn jenne Stieer,
Wi hucke wie op Kahle –
Onn ömmer drauht de Gerichtsvollzieher –
Ju Börgersch motte betahle!

Onn wenn sick eener mal beschweert,
Denn nähme se dat noch äwel;
Se hucke da op't hooge Peerd
onn spucke ons oppe Stäwel;
Onn denke: Na, nu makt man wat,
Ju könn' ons – lang wat krahle;
De Börgersch hebbe de Last davon,
Onn nu man rasch betahle!.

*

Wer wissen möchte, wie es weiter geht mit den heiteren Versen von Robert Johannes (1846–1924), der kann eine Sammelmappe mit heiteren Gedichten (20 Sorten, DM 12,50 incl. Porto) bei dem Urenkel des Ostpreußen bestellen: Anselm Neumann, Am Husarendenkmal 39, 2000 Hamburg 70, Tel.: 0 40/6 52 72 57.

„Was müssen da für Bäume stehn?"

Der schnellwachsende Eukalyptus hat sich von Tasmanien und Australien aus die Welt erobert

Was müssen da für Bäume stehn, wo die großen Elefanten spazierengehn, ohne sich zu stoßen?" So lautet der Text eines Kanons, den ich in der Schule lernte. Er führte uns auch durch seine rhythmisch-flotte Melodie auf die Spur der Abenteurer und Entdecker, deren Schilderungen für uns erst das Betrachten der großen Landkarten interessant machten.

Gemeint ist in dem Rätsellied der Eukalyptuswald. Seine hohen Bäume werfen kaum Schatten. Sie geben Raum für Gras und Buschwerk und allerlei Spekulationen, denn obgleich die heilkräftige Wirkung der vielen Eukalyptuspräparate in Form von Tropfen, Salben, Pastillen, Tees oder Öl längst für den Hausgebrauch und in den Krankenhäusern auf der ganzen Welt gepriesen wird, ist die riesige Pflanze, der wir diese Medizin verdanken, der Menschheit noch nicht lange bekannt.

Die Heimat der Eukalyptusbäume, die in über 800 verschiedenen Arten und Artbastarden anzutreffen sind, ist Tasmanien und Australien. Sie machen über 75 Prozent der Pflanzenarten in Australien aus. Die blaßrosa und weißen Blüten mit den langen, filigranzarten Staubgefäßen verraten die Verwandtschaft der Eukalypten zu den Myrthengewächsen.

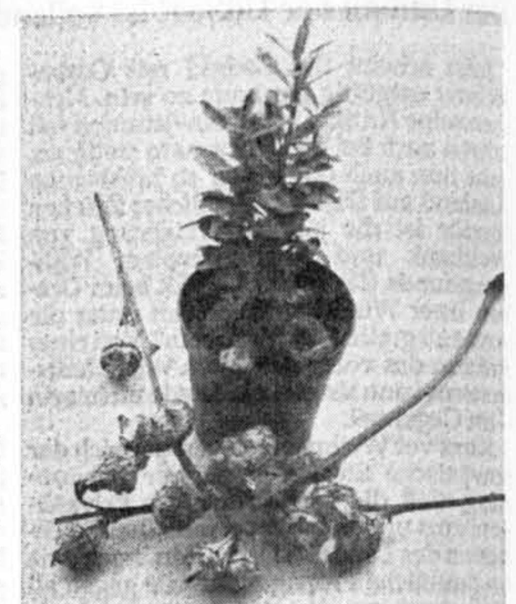
Einige Eukalyptusbäume erreichen in den Feuchtgebieten eine Höhe von 150 m. In den Trockenzonen Inneraustraliens gibt es nur verkrüppelte Eukalyptusbüsche. Das sehr harte Holz dieser Bäume hält in der heißen Jahreszeit die gefürchteten Wald- und Steppenbrände aus. Gegen die Sonnenhitze stellen sich die langen, schmalen Blätter senkrecht, so daß nur die Kanten den Strahlen ausgesetzt sind. Der schnellwachsende Eukalyptus ist der Charakterbaum Australiens. Sein Holz liefert den Rohstoff für alle Druckerzeugnisse dieses Erdteils, der Jarrebaum den begehrten australischen Mahagoni. Das Holz der Eukalyptusbäume ist fest, sehr saugfähig und schwerer als Wasser.

Um die Jahrhundertwende waren bereits Sumpfgebiete in Italien und Südfrankreich mit Eukalyptusbäumen bepflanzt. Diese Aktion erwies sich als ein sehr großer Erfolg. Denn durch die ausladenden, wasserspeichernden Baumwurzeln waren die Sümpfe trocken und auch die Brutplätze der Fiebermücken vernichtet, die ehemals malaria- und typhusverseuchten Gebieten bewohnbar geworden.

Segensreich für die Menschheit ist der Eucalyptus globulus. Dieser Blaugummibaum hat sich die Welt erobert. In vom Klima begünstigten Gebieten Deutschlands findet man ihn manchmal, in Südeuropa ist er recht verbreitet, in Afrika, Asien, Mittel- und Südamerika gibt es Eukalyptuswälder. Aber auch in den kalten Zonen unserer Erde werden die Medikamente geschätzt, die ihre heilende Wirkung den Drogen aus Eukalyptusblättern verdanken. Sie enthalten Eucalyptol, Gerbstoff, Ellagsäure, Gallussäure, Bitterstoffe, Harz und Wachs. Das ätherische Öl wirkt beruhigend auf unsere Atmungsorgane, schleimlösend und entzündungshemmend bei Katarrhen des Verdauungsapparates. Als antiseptisches Mittel wird es zur Behandlung von Wunden angewandt und lindert die Beschwerden Rheumakranker.

Wegen seines hohen Anteils von Cineol ist Eucalyptol ein wichtiger Rohstoff für die Parfümherstellung.

An Spaniens Costa Brava fand ich im Urlaub einen abgeschlagenen Eukalyptuszweig mit reifen Früchten. Mein Versuch, die Samen aus den harten Kapseln daheim im Blumentopf zum Keimen zu bringen, erforderte eine lange Geduld, hat sich aber gelohnt. Inzwischen wächst ein kleiner Eukalyptusbusch auf meiner Fensterbank. An seinen Blättern schnuppere ich dann und wann, aber ich werde sie natürlich nicht pflücken. Doch das Erlebendürfen, wie sich aus einem kleinen Samenkorn diese Pflanze im Blumentopf entwickelt hat, ist mir ein Grund zur Freude. **Anne Bahrs**



Eukalyptus: Jungpflanze und Früchte Foto Bahrs

Die Hietscherschau

VON EVA PULTKE-SRADNICK

Gnietsch steht der Emil an dem Zaun,
auf was der wohl mag lauern?
Die Hände hat er in de Fupp' –
kann sein, das wird noch dauern.

Da kommt mit eins so um die Eck'
die Grete angeschliesert,
sie hat hochhack'ge Schuhe an,
doch sonst ist sie zerpliesert,
hat Zoddern an dem Klunkerkleid,
die Taille, die ist viel zu weit,
die Haare hängen um den Kopf,
vom Dutt, da hängt ein Spitzchen Zopp.

Der Emil schiebt sich langsam vor
und wird nun ganz verlegen,
er weiß nicht was er sagen soll
und auch nicht weswegen
er hier auf sie gelauert hat –
drum geht er ihr entgegen.

Ach, nuschelt er so vor sich hin,
er müßte g'rad beizeiten
mal nach des Nachbars Hietschers seh'n,
vielleicht könnt' er sie begleiten?

Hochmütig sieht sie an ihn lang,
von unten und von oben,
sie reckt das Hals'chen in die Höh',
das Kinn grad vorgeschoben:
„Willst du bloß nach den Hietschers sehn –
kann ich allein nach Hause gehn."

Kassette mit beschwingten Liedern

Einladung zur musikalischen Ostpreußenreise mit Gabi und Michael

Wer sagt's denn? Immer wieder hört man Klagen, daß junge Menschen sich nicht für die Heimat der Eltern und Großeltern interessieren, daß für sie Ostpreußen nur ein Stück Land da hinten im Osten ist, wo sich die Wölfe „Gute Nacht" sagen...

Nun, es gibt auch gute Beispiele; es gibt auch eine nicht zu unterschätzende Anzahl junger Leute, denen Ostpreußen ans Herz gewachsen ist, obwohl sie es meist nur aus den Erzählungen der Älteren kennen, vielleicht einmal ihren Urlaub dort verbracht haben. Ostpreußen ist für sie nicht nur ein Wort. Sie engagieren sich in ihrer freien Zeit dafür, daß die Erinnerung an dieses Land nicht der Vergessenheit anheimfällt, daß man zum Beispiel wieder spricht von den kulturellen Leistungen, die von dort ihren Ausgang nahmen.

Zu diesen engagierten jungen Menschen gehören Gabriela und Michael Gutzeit, die heute beide in Göttingen studieren – sie (26) Biologie, er (30) Medizin. Als Gabi und Michael haben sie eine Kassette mit volkstümlicher Musik herausgebracht. Die Melodien schrieb Michael Gutzeit gemeinsam mit Klaus Gehrke und Wolfgang Henke, die Arrangements und die Texte zu den meist beschwingt-fröhlichen Liedern stammen von Michael. Gemeinsam mit seiner Frau Gabi tritt er, soweit es die Zeit und das Studium der beiden erlaubt, bei Veranstaltungen der Landsmannschaft Ostpreußen auf. Ein Beispiel ihrer Sangeskunst geben Gabi und Michael übrigens am 18. Februar bei einer Veranstaltung der LO-Gruppe Bremen-Mitte im Borgfelder Landhaus, Bremen.

Die Lieder mit Titeln wie „Dunkle Wälder, klare Seen", „Marzipan und Bernstein" oder „Trink noch einen Bärenfang" laden geradezu ein zum Schunkeln, Mitsingen und zum Tanzen. Ich muß gestehen, daß ich mich zu Hause dabei ertappte, ein paar Tanzschritte auf dem Flur zu wagen, als ich die Musikkassette zum ersten Mal hörte! – Es sind eingängige Melodien, von denen sich die eine oder andere durchaus zu einem „Ohrwurm" entwickeln dürfte. Begleiten wir also Gabi und Michael Gutzeit auf ihrer musikalischen Ostpreußenreise! An Frohsinn wird es den „Reisenden" gewiß nicht mangeln.

Wo es die „Fahrkarte" für eine solche Reise, sprich die Musikkassette **„Marzipan und Bernstein"** zu erwerben gibt? – Nun, direkt bei Gabriela und Michael Gutzeit, Stumpfe Eiche 9, 3400 Göttingen. Sie kostet DM 15,– zuzüglich DM 3,– für Porto und Verpackung. Gute Fahrt wünscht **Silke Osman**



Volkstümliche Melodien: Gabi und Michael Gutzeit bei einem Auftritt Foto privat

Schnickschnack zur Fastnacht

- *Gibt es in der Fastnacht viel Sterne, legen die Hühner gerne.*
- *So lang die Eiszapfen an Fastnacht sind, so lang wird der Flachs.*
- *Zur Fastnacht bindet der Mensch sich eine zweite Maske vor seine erste.*
- *Es sind mehr Narren als Menschen in der Welt.*
- *Jedem Narren gefällt seine Kappe.*
- *Wenn keine Narren wären, was wäre die Welt?*
- *Kinder und Narren sagen die Wahrheit.*
- *Ein Narr kann mehr fragen als zehn Weise beantworten können.*

zusammengetragen von Christel Looks-Theile

Es riecht schon fast nach Frühling

Immer Ärger mit dem Februar – Kürzester und launischster Monat

Der Februar ist ein eigenartiger Monat, ein Monat des Wechsels. Die Aktivität, die wir vom Vorjahr gespeichert hatten, reicht meist nur bis zum Jahresende. Danach sitzen wir in unserer Freizeit oft lustlos und träge wie angeschmiedet an den bequemen Sessel.

Ein Blick aus dem Fenster macht uns auch nicht froher. Schließlich hat ja nicht jeder ein Skiparadies vor der Tür, sondern Großstadtmatsch und Glatteis.

Und so sind wir froh, wenn der erste Februar auf dem Kalender erscheint. Obgleich sich zunächst nichts verändert als eben die Zahl auf dem Kalender. Aber an Maria Lichtmeß, sagt eine alte Bauernregel, ist der Tag schon um einen Hahnentritt länger. Ein Hahnentritt ist nicht viel, dünkt uns. Aber auf einmal merken wir doch, daß wir erst später Licht machen.

Und plötzlich scheint auch mal die Sonne. So richtige Februarsonne. Wir schnuppern in die Luft. Tatsächlich, es riecht schon fast nach Frühling. Euphorisch recken wir die steif gewordenen Glieder. Die Sonne wärmt, das Thermometer steigt. Wenn es nur morgens und abends nicht so kalt wäre! Hier und da holen wir schon leichtere Kleidung heraus, und schwupp – haben wir einen Schnupfen weg.

Aber die Sonne scheint oft tagelang. Föhn bestimmt manchmal die Witterung. Der Himmel ist klar und blau, oder dicke, weiße malerische Wolken ziehen, von warmem Wind getrieben, dahin.

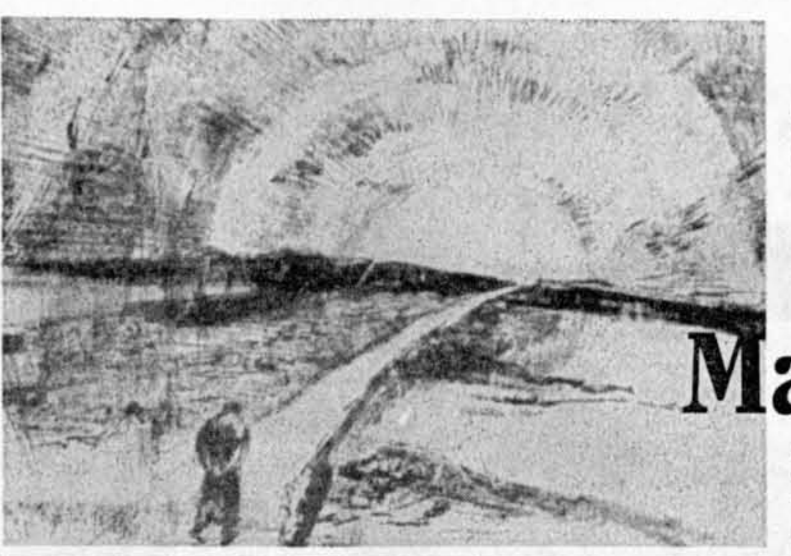
Wir gehen wieder spazieren. Wer einen Garten hat, möchte seine Bäume schneiden und die Schneeglöckchen läuten hören.

Aber trau dem Februar nicht! Auf einmal ist die ganze Frühlings-Euphorie dahin. Ein Tief beschert uns wieder Kälte, Schneeschauer, Regenschauer, Glatteis, Matsch, Grippe, Stubenluft und depressive Frühjahrsmüdigkeit, je nachdem. Und die Knospen in unserem Garten, die sich teilweise schon hervorgewagt haben, frieren oder erfrieren.

Nun wird uns der zurückgekehrte Winter erst recht zur Last. Der Februar hat uns am Frühling riechen und ihn wieder verschwinden lassen. Schändlich! Ja, und so kann es ein paar Mal hin und her gehen, bis der kürzeste und launischste aller Monate uns ganz mürbe gemacht hat.

Aber alles hat mal ein Ende. Und schließlich siegt doch die Sonne, die unaufhaltsam höher steigt. Auf was in dieser unsicheren Welt kann man sich wohl noch so eisern verlassen wie auf die Natur? Sie bleibt uns immer treu. Frühling ist es noch jedes Jahr geworden. **Eva Hönick**





Silke Steinberg

Malona

oder Ein Mann sucht Heimat

Titel unter Verwendung einer Monotypie von Edeltraud Abel-Waldheuer

13. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Bei dem Weg ins Nachbardorf kommt es zwischen Nikolas und Gerd zum Kampf; Gerd wird schwer verletzt. Als Nikolas mit Hilfe zu der Unglücksstelle zurückkehrt, ist der Feuerrote verschwunden. Keine Spur ist mehr von ihm zu entdecken. Nikolas kehrt zu Malona zurück und erzählt ihr, der Gerd sei im Nachbardorf geblieben, um von dort aus seine schmutzigen Geschäfte zu erledigen.*

Nikolas hatte den Eindruck gehabt, daß Malona erleichtert gewesen war, als er ihr diese Neuigkeit mitteilte. Und in den folgenden Tagen schien alles wieder in die normalen Bahnen zu geraten. Das Leben lief wieder so wie es war, bevor Gerhard Stachowski unvermutet in dem Dorf aufgetaucht war. Nikolas war wie gewohnt zum Fischen hinausgefahren. Malona hatte sich um das Haus gekümmert und um die paar Ziegen, die sie besaßen. Es war ein schweres, aber ein glückliches Leben, das sie da gemeinsam führten. Sie wollten sich nicht beklagen, sie hatten ihre eigenen vier Wände, ihr Auskommen, niemand konnte ihnen etwas anhaben – so glaubten sie wenigstens…

„Ach, mein Alter", seufzte Nikolas auf und lehnte seinen grauen Kopf an den knorrigen Stamm des Olivenbaums. „Da lebt man sorglos in den Tag hinein und denkt an nichts Böses. Die Sonne brennt vom Himmel herab und taucht das Land in helles Licht, so hell, daß man meint, die Seele der Menschen, die dieses Land bewohnen, sei ebenso hell. Und doch – so manche finstere Ecke halten sie verborgen, bis… ja, bis diese Finsternis eines Tages hervorbricht…"

Eine alte Narbe

Wieder strich der alte Mann über die Stelle an der Schläfe, wo sich nur bei genauem Hinsehen eine feine weiße Narbe entdecken ließ. Verwundert schüttelte er den Kopf, so als wolle er sich über etwas klar werden, das ihn schon lange beschäftigte, etwas, das lange, lange zurücklag.

„Tja, weißt, mein Alter," sagte Nikolas zum Bernsteingelben gewandt, „zuerst habe ich die Veränderung im Dorf gar nicht bemerkt. Nur Malona, die war stiller als sonst, irgendwie bedrückt schien sie mir, und dann wieder erleichtert, wenn ich am späten Nachmittag nach Hause kam. Als ich sie einmal darauf ansprach und sie fragte, ob ihr etwas fehle, da schüttelte sie nur still den Kopf und wandte sich ab.

Bald aber merkte ich auch, was gespielt wurde. Da standen sie zusammen, die alten Frauen des Dorfes, und tuschelten, wenn ich vorbeiging. Wenn ich sie ansah, drehten sie den Kopf schnell zur Seite oder blickten auf den Boden. Kinder wandten sich scheu ab, und die Männer sahen mich mit strengem Blick an, als hätten sie ihr Urteil über mich bereits gefällt, und dieses Urteil war gewiß nicht zu meinen Gunsten ausgefallen…

Was war nur in diese Menschen gefahren?, fragte ich mich. Bis vor kurzem schienen sie sich doch mit meiner Abwesenheit im Dorf abgefunden zu haben. Ja, mancher hatte sogar schon ein paar freundliche Worte mit mir gewechselt. Ich konnte mir einfach nicht erklären, was geschehen sein könnte, einen solchen Sinneswandel herbeizuführen. Ich mußte es herausbekommen, ehe alles noch schlimmer, noch unerträglicher wurde, beschloß ich. Und am Abend faßte ich Malona bei der Hand, sie wollte sie mir entziehen und zur Seite ausweichen, ich aber packte sie fester und fragte sie direkt: ‚Was ist los im Dorf, Malona? Was ist mit den Menschen geschehen? Warum sind sie auf einmal so böse? Sie tun so, als hätte ich den bösen Blick…' So fragte ich Malona.

Das Blut war aus ihrem Gesicht gewichen, als ich ihre Hand gepackt hatte. Nun kehrte es plötzlich zurück, eine flammende Röte hatte die zarte Stirn überzogen. Ich dachte zuerst, sie sei verlegen und blickte sie erstaunt an, dann aber merkte ich, daß es die Röte des Zorns war, die sich auf dem Gesicht des Mädchens ausbreitete. Mit funkelnden Augen blitzte sie mich an. ‚Was mit den Leuten im Dorf los ist?', fragte sie zornig. ‚Nun, sie haben einfach den Verstand verloren, das ist los. Irgend ein Teufel ist in sie gefahren. Ja, der Teufel, so sagen sie, der wärst du. Du, der Fremde, und ich würde mit einem Teufel zusammenleben, ich wäre auch nicht besser. Immer wieder wären es die Fremden, die Unheil über unser Dorf brächten, erst damals der Mann mit dem Auto, der mich fast umgebracht hätte, dann du… Seitdem du hier bei uns im Dorf bist, sind zwei Menschen verschwunden, der eine tot, der andere einfach verschwunden, so sagen sie, das würde doch nicht mit rechten Dingen zugehen, so sagen sie, und sie tuscheln, wenn sie mich sehen, reden kein Wort mehr mit mir, wenden sich ab, wenn sie mich kommen sehen… Oh, ich könnte sie…' – Malona ballte ihre zarten Hände zu Fäusten und blitzte mich herausfordernd an. ‚Wenn nur Vater noch leben würde…'

Ja, der alte Tomas, der wüßte, was er zu tun hätte, so dachte auch ich und zog hilflos die Schultern hoch. Was konnte ich, der Fremde, tun? Ich hatte doch ihrem Vater versprochen, auf sie zu achten. Und doch, ich war der Grund, warum sich die Dorfbewohner ihr gegenüber so ablehnend verhielten: Ach, es war eine verdammte Zwickmühle, in die ich geraten war!

Malona schien meine Gedanken erraten zu haben. Zornig funkelte sie mich an. ‚Weggehen ist auch keine Lösung. Wir müssen kämpfen, wir müssen ihnen klar machen, daß du kein Teufel bist, sondern ein Mensch, den das Unglück verfolgt. Du kannst nicht immer weglaufen vor allen Schwierigkeiten. Ja, ich weiß, du nennst das auf der Suche sein… du mußt auch einmal deinen Mann stehen und kämpfen!'

Und dann wollte Nikolas mit den Leuten im Dorf reden…

Ach, Malona, wenn du wüßtest… dachte ich damals nur, gerade weil ich gekämpft habe, mit dem Gerd, weil ich mir nicht mehr alles gefallen lassen wollte, sind wir doch jetzt in dieser Lage. Aber erzählen konnte ich ihr das alles nicht, noch nicht… Ich war ja selber noch nicht fertig mit der ganzen Sache, kannst du das verstehen, mein Alter?"

Nikolas beugte sich zu dem Hund mit den bernsteingelben Augen hinab und kraulte ihn hinter den Ohren. Der Hund schien das sichtlich zu genießen. Auch Nikolas war wohl bei dem Gedanken an ein anderes Lebewesen. Versonnen blickte er in die Ferne, über das Land, das ihm im Laufe der langen Jahre ans Herz gewachsen war, das Land und auch die Menschen. Wieviel mußte geschehen, bis man zusammenwuchs, bis man einander akzeptierte.

„Nun, ich hatte Malona versprochen an diesem Abend, ich würde nicht weglaufen, würde mich den Menschen im Dorf stellen, versuchen ihnen klarzumachen, daß ich nicht Schuld sei am Tod des alten Tomas und auch nicht am Verschwinden des feuerroten Gerd. Das waren alles gute Vorsätze, nicht wahr, mein Alter? Ich wußte selbst, daß es kaum möglich war, die Menschen umzustimmen, zu fest hatte sich der alte Aberglaube in ihren Hirnen festgesetzt. Dann aber kam der Abend, an dem ich noch spät unten am Hafen gewesen war, um beim Kahn nach dem rechten zu sehen."

Wieder strich sich der Mann mit dem Zeigefinger seiner von der Sonne gegerbten Hand über die Schläfe, dort, wo die feine weiße Narbe nur noch zu ahnen war.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Mittelpunkt Königsbergs: die …
Trockenheit
ostpreuß. Komponist (Hermann) + 184o u.a. die Oper: "Der Widerspenstigen Zähmung"
Fischerdorf a.d. Samlandküste
ostpr. Ortschaft im Kreis Angerapp
griech. Friedensgöttin
nord. Männername
Zimmereingang
Mediziner
Schmerzlaut
Rennpferd
Skatwort
Hemmung (Uhr)
mdal.f.: Meerrettich
die Nase rümpfen
franz. Stadt
Teil des Ofens
Himmelsrichtung (Abk.)
Strom in Sibirien
Autoz. Rastatt
Bewohner der Ruhrmetropole
Ausruf
Ufer, Gestade

Auflösung

■	■	O	■	D	■	M	■	P
W	A	P	L	I	T	Z	■	O
■	L	E	A	R	■	G	A	G
■	B	R	U	S	T	■	M	E
■	E	■	S	C	H	L	A	G
■	R	P	■	H	E	U	T	E
S	T	O	L	A	■	E	I	N
F	I	L	O	U	■	G	5	
■	N	E	R	■	N	E		
■	A	N	D	O	R	N		

BK 91o-19o

Auflösung in der nächsten Folge

Ruth Geede

Schacktarp

Der Winter war hart und streng gewesen und hatte viel Schnee gebracht. Steif und starr lag der Strom, der gewaltige; seine Fläche war zur Straße geworden für Wagen und Schlitten, die stromab und stromauf fuhren.

Und dann war eines Tages der Wind da, der zum Sturme wuchs, gewaltig und doch lind, nicht mehr schneidend wie der Wintersturm. Er riß in die weiten Tücher dunkle Löcher, peitschte die Wälder, umstürmte die Dörfer und griff in das Eis des Stromes. Und seht, nach wenigen Tagen spülte dunkles Wasser über die Fläche, wuchs und wuchs; dröhnend drang das Bersten des Eises in die Stuben der Hütten, das Unheil kündend, das nun kommen würde.

Und das Unheil kam...

Das Hochwasser kam!

Es kam mit dem Bersten des Stromes, es kam mit den drängenden, schollentragenden Wassern, die aus der Ferne des Landes kamen, das sich hinter der Grenze dehnte. Krachend schlugen die Schollen zusammen, scharrten sich, türmten sich zu Bergen; das Wasser fand seinen Weg nicht mehr und versuchte das Hindernis zu umspülen. Es suchte sich Bahn, trat über die Ufer und näherte sich suchend den Hütten, umfing sie und fraß sich weiter in das Land hinein.

Das Hochwasser war gekommen!

Die Hütte, die abseits des Dorfes im Schatten des Waldes kauerte, gehörte der Kätnerwitwe Anna Karmann. An jenem Morgen, da die Wasser über die Ufer traten und die grauen Nebelschwaden aus den schon braunen Wiesen stiegen, erhob sich Anna Karmann von ihrem Lager, um ihr Tagwerk zu beginnen. Als sie aus der Türe trat und flüchtig zum Dorf blickte, gewahrte sie Männer, die über die Wiesen zu ihr kamen. Zugleich sah sie, daß die ersten Häuser des Dorfes schon unter Wasser standen.

Anna Karmann ging den Männern entgegen, die ihr durch den Wind etwas zuriefen, was die Frau nicht verstand. Erst als sie am Graben, der bis zum Rand mit schmelzendem Wasser gefüllt war, mit ihnen zusammentraf, begriff sie das Kommen der Männer. Aber Anna Karmann schüttelte den Kopf: „Ich bleibe!"

Der größte der Männer, ein alter, bärtiger Fischer und Schwager der Kätnerwitwe, nahm die Mütze ab und fuhr mit der verarbeiteten Hand durch das Haar. „Es ist so, Anna!" sagte er bedächtig, während er die Mütze wieder aufsetzte und sie zurechtschob, „daß es ein Wasser wird, wie noch nie! Der Schacktarp hat so schnell eingesetzt in diesem Jahr!"

„Ich bleibe!" sagte Anna Karmann steif.

Anna Karmann besorgte ihr Tagewerk wie an jedem Tag. Als es Zeit war, sich das Essen zu kochen, warf sie einen Blick aus dem Fenster. Der Anblick versetzte sie in Verwunderung. Das Dorf war schon ganz von den Fluten eingefaßt und nun näherten sich die grauen Wasser auch ihrem Haus.

Anna Karmann kochte sich das Essen, dachte ein wenig nach über die nächsten Stunden, die das so oft Erlebte wiederbrachten, aß ihre Suppe und stellte den Teller beiseite. Dann zündete sie die Lampe an, die zitternde, schwache Kreise warf, und setzte sich mit dem Strickzeug in das Licht; draußen stand schon die Dämmerung.

Als Anna Karmann nach einigen Stunden sich erhob, um noch einmal nach der Ziege zu sehen, hatte sie Mühe, die Türe zu öffnen, denn der Sturm war stärker geworden und preßte mit aller Kraft gegen das Holz. Sie schob sich langsam durch die Türspalte schritt über die Schwelle und setzte vorsichtig den Fuß, um die Stufen nicht zu verfehlen.

Ruth Geede, Schriftstellerin aus Königsberg, kann am 13. Februar in Hamburg ihren 75. Geburtstag begehen. Die Ostpreußin, die auch als Journalistin arbeitet und seit langen Jahren eine treue Mitarbeiterin unserer Wochenzeitung ist, hat neben packenden Erzählungen auch zahlreiche Gedichte in ostpreußischem Platt verfaßt. Schon in jungen Jahren erhielt sie Preise im Dramenwettbewerb der Niederpreußischen Bühne.



Schacktarp in der Niederung: Eisige Fluten setzen das Land unter Wasser — Foto Archiv

Aber da schrie sie auf. Ihr Fuß hatte statt der Stufe Wasser berührt. Sie eilte in die Stube, holte die Lampe und hob sie hinter der schützenden Tür hoch, so daß nur durch den schmalen Spalt ein Lichtschein in den düsteren Hof fiel. Aber sie konnte genug sehen: Soweit das Auge in die Dunkelheit drang, spülten die Fluten. Der ganze Hof war unter Wasser.

„Die Ziege!" stammelte die Frau, schürzte dann die Röcke auf, zog Strümpfe und Schuhe aus und trat mit bloßen Füßen in das eiskalte Wasser. Sie schauerte, aber eilte so schnell sie konnte vorwärts. Schwach leuchtete durch das unverhangene Fenster die Lampe und wies den Weg. Am Stalle, der tiefer stand, war das Wasser schon kniehoch. Sie watete hinein, angstvoll rief es ihr entgegen, das Tier mußte schon im Wasser stehen. Sie löste die Leine, führte die Ziege über den Hof in das Haus und band sie in der Stube fest.

Als sie erschöpft in die Stube trat, spülte das Wasser schon über den Boden und quoll aus den Ritzen hervor. Sie versuchte die Ziege die steile Leiter zum Boden hinaufzuschleppen. Als ihr das nicht gelingen wollte, da das verängstigte Tier sich wehrte, band sie ihr schließlich die Beine zusammen und schleppte sie mühsam hinauf.

Als sie am Morgen erwachte, schien ein grauer Tag durch die Bodenluke. Der Sturm mußte sich gelegt haben, sein Wüten war nicht mehr zu hören. Sie erhob sich, trat an die Luke und öffnete sie.

Dichter, grauer Nebel lagerte über den Wassern und nahm jede Sicht. Kein Laut drang zu ihr, nur die Wellen spülten gegen das Haus. Sie öffnete weit die Luke und sah an der Wand hinab und erschrak. Das Wasser stand über dem Fensterrahmen der unteren Stube.

Sie warf sich auf das Heu zurück und legte den Kopf in die Hände. Wenn das Wasser in früheren Jahren hart gekommen war, hatte es kaum bis zur halben Stube gereicht. So hoch war es nie gegangen. Sie hatte ja selbst schuld, daß sie nun dem Wasser ausgeliefert war. Warum war sie nicht mit den Männern gegangen?

Warum? Anna Karmann starrte in das Grau hinaus. Ihr ganzes Leben hatte sie in diesem Haus verbracht, nie hatte sie es verlassen. Sie hatte weiter gewerkt und geschafft, als der Mann starb. Der Sohn, der einzige, war im Strom ertrunken. Sie haßte das Wasser und wollte nicht vor ihm fliehen. Nun kam es zu ihr, grausam und fordernd...

Es war vielleicht gut so, daß das Wasser jetzt kam und sie hier sterben konnte, allein und unauffällig, wie ihr ganzes Leben gewesen war.

Langsam füllte sich das Grau mit Dunkelheit. Der Abend sank herab. Sie stand auf, molk die Ziege und trank hastig die warme Milch. Sie hatte noch nichts gegessen. Sie ging dann zur Luke, um sie zu schließen. Mit unbeweglichem Gesicht sah sie, daß das Wasser nicht mehr weit unter der Öffnung stand.

Da geschah das Merkwürdige:

Durch die Dunkelheit, kaum erkennbar und doch wahrgenommen, schwamm ein dunkler, breiter Gegenstand auf das Haus zu. Es war keine Scholle, wie es Anna Karmann zuerst schien. Es war ein Floß, mühsam aus Brettern zusammengebunden, und auf dem Floß lagen Kleider, Tücher, halb herabgerissen, durchnäßt. Es war kein Mensch auf den Planken zu sehen.

Doch da löste sich ein Kleiderbündel auf dem Floß und rollte zur Seite

Doch da, wie das Floß gegen das Haus scheuerte und zu schwanken begann, löste sich ein Kleiderbündel, rollte zur Seite und wenn Anna Karmann nicht schnell eine Stange ergriffen und es am Widerhaken emporgerissen hätte, wäre das Bündel unrettbar in den Fluten versunken. Das Floß trieb, vom Wirbel der Strömung erfaßt, davon.

So hielt Anna Karmann, als sie von der Luke zurücktrat, ein Bündel in der Hand und sie wußte nicht recht, warum sie es emporgezogen hatte. Sie löste das äußere Tuch und plötzlich faßten ihre Hände einen Körper. Hastig riß sie die anderen Tücher herab und starrte erschrocken auf das Kind, das sie plötzlich in den Händen hielt.

Es war ein Säugling noch, durchnäßt, halb erstarrt und faßt erstickt. Ohne sich ihres Tuns bewußt zu werden, ergriff Anna Karmann die Glieder und begann sie zu reiben. Da durchzitterte ein schwacher Schrei den Raum, Anna Karmann sanken die Arme herab, das Kind glitt in ihren Schoß. In unsagbarem Erstaunen starrte sie das Kind an, das jetzt zu schreien begann: Es lebte, mein Gott, es lebte!

Wie gut, daß noch Milch im Eimer war! Sie schöpfte ein wenig in eine Tasse und begann das Kind zu tränken. Es war schwierig, aber es ging. Das Kind begann zu trinken. Und mit der Nahrung kam Wärme in den kleinen Körper, er begann sich zu regen und schlug mit den Beinen gegen die Brust der alten Frau.

Als Anna Karmann sich schlafen legte, hielt sie das Kind in den Arm gepreßt, fest in warme Tücher gewickelt, angstvoll auf die Atemzüge horchend. Es war ein kräftiger Junge, wohl schon mehrere Monate alt, ein Kind des harten Menschenschlages dieser Gegend. Im schwachen Licht der Lampe sah Anna Karmann den festen, länglichen Schädel, das helle, weiche Haar, die kurzbewimperten Lider. So sahen alle Kinder hier aus in den Wiegen der Häuser am Strom. So hatte auch ihr Junge einst ausgesehen.

Von wo mochte er sein? Aus dem Dorf? Sie dachte in Gedanken an alle Frauen, die in den letzten Monaten die schwere Stunde erlebt hatten. Vielleicht konnte er auch aus dem Nachbardorf sein oder weiter weg. Wer weiß, wie weit die Überschwemmung ging!

Auf einmal wurde sie sehr müde, ihre Gedanken verwirrten sich im Halbschlaf. War es nicht wirklich ihr Junge, den sie im Arm hielt? War sie nicht wieder die junge Frau des Kätners? Hörte sie nicht die Atemzüge ihres Mannes im Schlaf?

Anna Karmann schlief ein.

Sie erwachte von harten Schlägen, die sie auf Arme und Hüften trafen. Angstvolle Laute drangen auf sie ein, sie richtete sich empor, noch immer vom Schlaf umfangen.

Da wurde sie hell wach.

Die Ziege stand vor ihr und schrie. Das Kind war zur Seite geglitten, es weinte und schlug mit den bloßen Armen, die sich aus den Tüchern gelöst hatten. Durch die Luke schimmerte es fahl.

Sie stützte die Hand auf den Boden, um sich zu erheben. Da schrak sie zusammen, hob die Hand empor, preßte sie wieder in das Heu. Es war feucht...

Nun sah sie es: Auf dem Boden stand das Wasser. Nur wo das Heu in dichten Schwaden lag, war die nasse Fläche unterbrochen. Aber es war schon voll Feuchtigkeit.

Sie richtete sich auf und setzte sich etwas höher, wo das Heu noch trockener war. Sie preßte das Kind an ihre Brust, die Ziege drückte sich zitternd an sie. Aus dem Euter stieg der warme Milchduft. Sie ergriff einen Eimer und molk die Ziege ab. Dann tränkte sie das Kind.

Und während das Kind hastig die Milch schluckte, ab und zu schreiend, wenn die Milch über das Gesicht und den Hals lief, oder wenn es nicht genug bekam, während sie das kleine Herz klopfen hörte und die blauen Adern an der Schläfe zucken und beben sah, ahnte sie zugleich mit grausamer Gewißheit, welches Geschick dieser Tag bringen würde. Es gab keinen Ausweg mehr, wenn das Wasser nicht fiel.

Und das Wasser stieg.

Der letzte Rest des Heues wurde langsam feucht. Kälte kroch zu der Frau empor und ließ sie frösteln. Ihr graute vor den nächsten Stunden, die den Tod bringen mußten, ihr und dem Kind und allem Lebenden.

Ihr war der Tod willkommen! Aber dem Kind, dessen Leben noch unerfüllt war?

Irgendwo hoffte eine Mutter, wie sie einst gebangt, bis der Sohn dann leblos heimgebracht wurde. Jene Stunde, sie war die furchtbarste in ihrem Leben gewesen...

Vielleicht lebte auch die Mutter dieses Knaben nicht mehr! Vielleicht auch nicht der Vater! Aber dann mußte erst recht das Kind leben bleiben, erst recht ... mußte es leben bleiben!

Da kam über Anna Karmann eine große Ruhe.

Sie legte das Kind in viele Tücher, daß die Nässe nicht herankam, watete dann durch das knietiefe Wasser zur Wand, wo ein großes Brett stand. Sie legte es um, ergriff dann einige Seile, die an der Wand hingen, und band sie quer über das Brett. An den Seiten waren tiefe Kerben im Holz, da hielten die Seile gut. Dann watete sie zum Heu zurück, packte das Kind in die letzten, trockenen Tücher und band es hoch auf ihre Brust. Dann schleppte sie das Brett zur Luke und riß sie auf. Grau dehnte sich die Flut, sie stand gleichhoch mit der Bodenöffnung. Mühsam, mit erstarrenden Armen preßte sie das Brett durch die Luke, schob sich, ehe es die Strömung erfaßt hatte, darauf und nestelte sich fest in die Stricke. Mit steifen Fingern knüpfte sie ihren Gürtel an die Seile, zog den Knoten, dann fielen ihre Hände herab, der Kopf sank zur Seite. Das Letzte, was sie vernahm, war der klagende Ruf der Ziege, der das Rauschen der Flut übertönte; sie blickte noch einmal auf, sah hoch auf ihrem Leib das Kind, sah Wasser und Himmel... die Unendlichkeit...

Stunden später sichtete ein Rettungsboot ein schwimmendes, großes Brett, auf dem ein Mensch lag. Sie fuhren heran und zogen es aus der Flut.

Es war ein alte Frau, die sich auf das Brett gebunden hatte. Sie war tot. Auf ihrem Leib aber, dem durchnäßten, lag warm und trokken ein Kind. Als sie es aus den Tüchern lösten, schwang ein heller Schrei in den Tag, durch den seit langen Stunden zum erstenmal ein Sonnenstrahl zitterte...

An diesem Tag sank das Wasser.

Ein Vermittler geistiger Inhalte

Der Maler und Pädagoge Arno Jennet aus Tilsit hinterließ ein umfangreiches Lebenswerk

Als Arno Jennet 1979 starb, hinterließ er ein umfangreiches Lebenswerk. Neben seiner Tätigkeit als Pädagoge beschäftigte sich der in Tilsit Geborene Zeit seines Lebens mit Kunst, sowohl rezipierend als auch als Selbstschaffender.

Jennet kam am 12. Februar 1901 als Sohn des Bildhauers Nikolaus Jennet und seiner Ehefrau Anna Maria Hermine zur Welt. Schon früh verwaist, wuchs er im Kinderheim und bei Pflegeeltern auf, beendete seine Schulbildung mit dem Abitur. Um sich nach der Schulzeit ein Studium an der Kunstakademie in Düsseldorf ermöglichen zu können, arbeitete er als Hilfsschlosser in einer Kohlegrube, mußte dieses Studium jedoch nach einem Semester wegen der schwierigen wirtschaftlichen Situation aufgeben. 1923 heiratete er die Fotografin Margarete Blumenstengel.

Seine nun folgende Berufsausbildung umfaßte mehrere Stationen: 1923 bis 1925 machte er eine Maurerlehre und besuchte gleichzeitig die Klasse für Hochbau der Staatlichen Baugewerbeschule in Königsberg. Nach diesen praktischen Ausbildungen und einer kurzen Berufstätigkeit ließ er sich darüber hinaus am Berufspädagogischen Institut in Berlin bis 1928 zum Gewerbelehrer ausbilden. Als Gewerbelehrer wurde Jennet bald zum Berufsschuldirektor ernannt, war später im Erziehungsministerium verwaltend tätig und wurde 1940 Professor am Staatlichen Berufspädagogischen Institut, Berlin.

Nach dem Krieg leitete Jennet zunächst in Frauenricht bei Weiden in der Oberpfalz Umschulungsmaßnahmen für Kriegsversehrte, bis er 1948 wieder als Lehrer und Fachvorsteher der Klassen für Bau- und Holzgewerbe an der Kreisberufsschule Oldenburg und als Referent in der Abteilung Berufs- und Fachschulen tätig wurde. 1951 wurde er zum Direktor der Kreisberufsschule Mölln ernannt und hatte dieses Amt bis zu seiner Pensionierung 1966 inne.

Das künstlerische Werk, das Arno Jennet trotz seines engagierten Berufslebens hinterlassen hat, zeugt von intensiver und kontinuierlicher Beschäftigung. Es verdeutlicht auch die Suche nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten und Inhalten, die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen abstrakten Kunstströmungen und mit fernöstlichen philosophischen Lehren. Welch hohen Stellenwert die Kunst in seinem Leben einnahm, beweist die Teilnahme an Abendlehrgängen der Kunst- und Gewerbeschule in Königsberg zu einem Zeitpunkt, als er sich schon gegen eine Laufbahn als Künstler entschieden hatte und mitten in seinen praktischen und theoretischen Ausbildungen steckte.

Betrachtet man Jennets Œuvre, von dem lediglich die nach dem Krieg entstandenen Werke bekannt sind (die Berliner Wohnung brannte 1945 aus), so lassen sich vier Schaffensbereiche und -perioden unterscheiden. Es muß allerdings vorausgeschickt werden, daß eine genaue zeitliche Einordnung nicht möglich ist, da seine Werke nicht datiert sind. Auch finden sich kaum Signaturen auf den vorwiegend kleinformatigen, in Wasserfarben – das heißt in Aquarell- oder Gouachetechnik – ausgeführten Bildern, die eine unverkennbare künstlerische Handschrift aufweisen. Jennets Stil zeichnet sich durch eine lockere und spontane Pinselführung aus, die lebhafte Farbgebung erinnert an Gestaltungsprinzipien des Expressionismus.



Arno Jennet: Ostpreußische Landschaft (Aquarell)

Während der ersten beiden Schaffensphasen beschäftigte sich der Künstler noch mit der real-existierenden Dingwelt, meist in der Form von expressionistisch gestalteten Landschaften.

In der ersten Phase seit etwa 1954 standen Motive aus der ostpreußischen Heimat im Vordergrund. Jennet wählte Bildinhalte, die für diese Gegend typisch sind: die weite, eng mit dem Wasser in Verbindung stehende Landschaft, die Nehrung, Ansichten von Kurenkähnen und den charakteristischen Fischerdörfern. Seine ostpreußischen Landschaften sind in tonigen, teilweise fast düster zu nennenden Farben gehalten.

In den frühen 60er Jahren begann Jennet mit der Darstellung von Landschaften in Holstein: die norddeutschen Landschaften der zweiten Schaffensperiode sind von einer heiteren Farbstimmung bestimmt, die bisweilen in ihrer leuchtenden Intensität an Werke Emil Noldes erinnert. Neben Landschaften werden nun auch Stilleben und szenische Genredarstellungen in das Motivrepertoire aufgenommen. Auffällig ist die zunehmende Stilisierung einzelner Bildelemente, die den Übergang zur abstrakten Phase vorbereiten.

Die dritte, gegenstandslose Phase verdeutlicht nicht nur die Auseinandersetzung mit abstrakten Kunstrichtungen der 50er und 60er Jahre, sondern durch die Affinität zu Kandinsky und Klee auch den Einfluß der klassischen Moderne, die in ihren Arbeiten Zugang zu einer Wirklichkeit jenseits der sinnlich erfahrbaren Dingwelt schaffen wollten.

In der vierten Schaffensphase vollzog Jennet eine Rückkehr zur figürlichen Darstellung, die – auf transzendente Inhalte verweisend – stark durch ostasiatische Religion und Philosophie beeinflußt wurde. Symbole der ostasiatischen und europäischen Religionen Buddhismus und Christentum werden zu einer Art „mystischen Gedankenkunst" verwoben. Erstmalig treten nun Selbstporträts Jennets auf, die ihn als asiatisch gekleideten Weisen in Meditationspose zeigen, andere Figuren oder Figurengruppen werden – ebenfalls in in sich gekehrter Haltung – in abstrahierte Symbolräume eingebunden.

1976 begann Arno Jennet 75jährig mit den Arbeiten zu einem Buch, in dem er eine Sammlung seiner Bilder vorstellen und erläutern, darüber hinaus aber auch seine Kunstphilosophie darstellen wollte. Durch die schwere Krankheit und den plötzlichen Tod seiner Frau wurde die Durchführung dieses Vorhabens verhindert, doch veranschaulicht ein Fragment dieser Schrift seine Zielsetzung recht gut.

Jennet sah sich als Vermittler geistiger Inhalte, seine Bilder sind Andeutungen auf das Göttlich-Gute. Er wollte sie als Meditationsobjekte verstanden wissen, durch deren Betrachtung Erleuchtung möglich wird. Sein Werk huldigt der schöpferischen Kraft, dem Göttlich-Guten, das für ihn die Wahrheit ist.

Der Nachlaß dieser interessanten Künstlerpersönlichkeit, die im Februar den 90. Geburtstag begangen hätte, wurde von seiner Nichte Dorothea Fröhlich dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen gestiftet.

Cordula Loebel

Überaus reizvolle plastische Welt

Vor 90 Jahren wurde Christiane Naubereit in Heilsberg geboren

„Eine überaus reizvolle plastische Welt", habe sie geschaffen, hob einmal ein Kritiker hervor, „empfindsam in der Form, dazu in den Bewegungen von außerordentlichen Charme". Die Rede ist von Christiane Gerstel-Naubereit, die vor 90 Jahren, am 13. Februar 1901, in Heilsberg das Licht der Welt erblickte.

Christiane Naubereit ging in Königsberg zur Schule; dort erhielt sie auch ersten Unterricht in der Bildhauerei. So war sie zunächst Schülerin von Professor Hermann Brachert an der Kunst- und Gewerkschule, später bei Professor Stanislaus Cauer an der Kunstakademie. 1920 dann zog es die junge Künstlerin nach Berlin, wo sie im Hause ihres Onkels, des Schauspielers Paul Wegener, lebte und wo sie mit zahlreichen bedeutenden Persönlichkeiten der damaligen Zeit in Berührung kam. Sie studierte an der Hochschule für Bildende Künste und wurde Meisterschülerin von Wilhelm Gerstel, ihres späteren Mannes. Darüber hinaus war sie auch noch Meisterschülerin bei Hugo Lederer. 1929 wurde die Ostpreußin mit dem bedeutenden Rom-Preis ausgezeichnet.

„Gegen die Hildebrandsche Vorstellung", so ein Kritiker über die künstlerische Entwicklung der Bildhauerin, „die Plastik als allseitiges Relief zu begreifen, war nach der Jahrhundertwende geradezu revolutionär, sie nunmehr räumlich, als subtilste Verdichtung der Form (Gerstel), in der Überschneidung ihrer Formglieder stets aufeinander bezogen, allseitig umschreitbar (Albiker) zu verstehen. Aus intensiver Auseinandersetzung mit diesen Problemen ... ist die Bildhauerin Christiane Gerstel-Naubereit zu der ihr eigenen Formsprache gekommen: absolute rundkörperliche Gebilde, rundum mit den Augen abtastbar..."

Viele Arbeiten der Künstlerin sind mit dem Untergang Königsbergs zerstört worden oder gelten als verschollen. Auch sämtliche Zeichnungen und Entwürfe aus der Berliner Zeit sind verlorengegangen. Doch auch nach dem Krieg, den das Ehepaar nach Freiburg/Breisgau verschlug, wo Wilhelm Gerstel von 1946 an die neugegründete Akademie leitete, hat die Ostpreußin immer wieder neue Arbeiten geschaffen, die dann auf Ausstellungen zu sehen waren. So widmete ihr die Gedok 1983 eine Jahresausstellung in der Städtischen Galerie.

Ihre Bildnisbüsten, Figuren und Tierplastiken seien ein „lebendiges Abbild der Körperlichkeit", betonte einmal ein Kritiker. „Sie alle sprechen durch die Schlichtheit und Menschlichkeit ihrer Züge und die Gelöstheit der Formen an: Ihre Handzeichnungen, Skizzen von Halbakten oder Vorzeichnungen als Mittel zur Gewinnung von Motiven bestechen durch die feinen Konturen des Strichs, der Licht und Schatten ausklammert." Oder: „Ihre Arbeiten zeigen ein intuitives Aufnehmen und Weiterverwandeln dieser Einflüsse (der Berliner Tradition, d. Verf.), eine plastische Phantasie, die aus den überkommenen Formen zum vielfältigen eigenen Ausdruck weist." **SiS**



Christiane Gerstel-Naubereit: Porträt Paul Wegener

Kulturnotizen

Werke von Rolf Cavael aus Königsberg und der Gruppe Zen 49 zeigt die Frankfurter Galerie Reichard, Bernusstraße 18, noch bis zum 20. April. Öffnungszeiten: dienstags bis freitags 13 bis 18 Uhr, sonnabends 11 bis 14 Uhr.

Bilder von Dietmar Damerau sind bis Ende April in der Zahnarztpraxis Dr. Knut Krützmann, Wagmüllerstraße 21, 8000 München 22, zu sehen.

Die Celler Galerie Kilian, Blumlage 127, zeigt bis zum 2. März Malerei und Graphik von Carlo Sismonda. Öffnungszeiten: dienstags bis freitags 10 bis 18.30 Uhr, sonnabends 10 bis 13 Uhr.

Verantwortung für hohe Werte der Musik

LO-Kulturpreisträger Heinz von Schumann zum 80. Geburtstag

Liebe zur Kunst, Verantwortung für hohe Werte der Musik, großes Können, Mut zum Wagen und Glauben" wurden einem Mann bescheinigt, der für das Musikleben in Ostpreußen so unendlich viel getan hat: Heinz von Schumann.

Am 14. Februar 1911, vor nunmehr 80 Jahren, wurde Heinz von Schumann in Elbing geboren. 1931 kam er nach Königsberg, um dort bei Nadler und Hankamer Germanistik und bei Josef Müller-Blattau Musikwissenschaft zu studieren. Zur gleichen Zeit absolvierte er eine praktische musikalische Ausbildung am Hochschulinstitut für Schul- und Kirchenmusik. Schon früh bewies Heinz von Schumann sein Können als Chordirigent. So übernahm er 1933 die Leitung des Schubertchores, den er bald zu einem Oratorienchor umformte. Darüber hinaus übernahm er auch noch die Leitung der „Thalia" und des Königsberger Männer-Gesangvereins.

Der Zweite Weltkrieg riß Heinz von Schumann wie so viele seiner Generation aus seiner vorgezeichneten Lebensbahn. Im Herbst 1945 aus russischer Gefangenschaft entlassen, gelangte er zunächst nach Greifswald, wo er einen Jugendchor und ein Jugendorchester aufbaute. Bald jedoch floh der Elbinger nach Westdeutschland. In Fulda wirkte er sechs Jahre lang als Studienrat und als Musikbeauftragter, bis er 1953 als Leiter des Ostpreußenchores nach Duisburg berufen wurde. Zwei Jahre später schließlich ging Heinz von Schumann nach Lippstadt, wo er als Studienrat und zugleich als Städtischer Musikdirektor 14 Jahre lang wirkte und „nach eigenen Plänen städtische Musikpflege" gestaltete.

1979 wurde das unermüdliche Wirken des Elbingers mit der Verleihung des Kulturpreises für Musik von der Landsmannschaft Ostpreußen gewürdigt. In seiner Laudatio bezeichnete Professor Herbert Wilhelmi den Preisträger als einen hervorragenden Vertreter ostpreußischer Kultur, der mit seiner Begabung, die ihm seine Heimat schenkte, „hier im anderen Lande Zeugnis, ja besonders sichtbares Zeugnis" ablegt „von dem Hochstand heimatlicher Kultur im deutschen Osten und damit das Ansehen unserer Heimat in besonderer Weise mehrt". – Leben und Werk des Dirigenten und Erziehers Heinz von Schumann sind nur ein Teil jenes großen Mosaiks, das die ostdeutsche Musikgeschichte darstellt; ein Teil aber, das nicht wegzudenken ist. **os**

Starke Präsenz in akademischen Berufen

Rußland und die „Rußlanddeutschen" im 19. Jahrhundert / Von Universitätsprofessor Dr. Edgar Hösch

Als unverkennbarer Wesenszug europäischer Geschichte ist wiederholt die mitunter verwirrende Vielfalt unterschiedlicher Lebensformen auf einem verhältnismäßig engen Raum herausgestellt worden. Die politische Zielvorstellung eines „Europa der Vaterländer" wurzelt in den lebendigen Traditionen einer tausendjährigen historischen Erfahrung. Daß allerdings das über Generationen vertraute Neben- und Miteinander der verschiedensten Völker, Sprachen und Kulturen sich im chronologischen Ablauf der europäischen Staatengeschichte nur in unzulänglicher Weise in den wachsenden Grenzziehungen widerspiegelte, hat sich dem historischen Bewußtsein der Gegenwart weniger tief eingeprägt.

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts beherrschten die östlichen und südlichen Teile der Landkarte Europas Vielvölkerstaaten und auch in den Jahrhunderten zuvor haben sich übergreifende politische Gebilde – dynastische Unionen, föderative Zusammenschlüsse – gegenüber einer nationalstaatlichen Absonderung als die bestimmenderen Organisationsformen des öffentlichen Lebens erwiesen. Die nationalstaatliche Souveränität ist zudem für eine Reihe der kleineren Völker Ostmitteleuropas nur eine kurzlebige Erfüllung nationaler Hoffnungen und Wünsche geblieben.

Dennoch sind wir allzu leicht geneigt, unleugbare Konflikte und Dissonanzen im Zusammenleben der einzelnen Völker und ethnischen Gruppen auch in früheren Zeiten eher unter einem verengten nationalen Blickwinkel zu deuten und Bewertungsmaßstäbe anzulegen, die aus den leidvollen Erfahrungen erbitterter Nationalitätenkämpfe des 19. und 20. Jahrhunderts gewonnen worden sind. In ihnen haben sich Feindbilder verfestigt, die nur noch schwer aus dem Gedächtnis der Nachwelt zu lösen sind.

Erbitterte Nationalitätenkämpfe

Die Deutschen in Rußland bilden hier keine Ausnahme. Meinungsbildend in der Einschätzung des deutsch-russischen Verhältnisses wurde eine verbreitete deutsch-baltische Rußlandfeindschaft. Sie hatte in der zweiten Jahrhunderthälfte aus berechtigter Sorge um die ererbten Rechte und Privilegien, um das Überleben der deutschen Sprache und der protestantischen Kirchenorganisationen in den Ostseeprovinzen, um den Fortbestand der bisherigen autonomen Verwaltungseinrichtungen und der eigenen Bildungsinstitutionen in publizistisch wirkungsvoller Weise in zahlreichen Pamphleten und historischen Abhandlungen ihren Niederschlag gefunden.

Übereilte Russifizierungsmaßnahmen, die von den zaristischen Behörden in der Verfolgung vermeintlicher gesamtstaatlicher Interessen verfügt wurden, haben ihren Teil dazu beigetragen, die Atmosphäre zu vergiften und die von den Vorvätern übernommenen Erfahrungen gutnachbarschaftlicher Beziehungen zu diskreditieren. „Wir stehen noch heute so, wie wir zum (russischen) Reich kamen", formulierte der Dorpater Geschichtsprofessor Carl Schirren 1869 die veränderte Grundstimmung in seiner berühmten „Livländischen Antwort" gegen die Angriffe Jurij Samarins, „die Stirn nach Osten".

Ein Dialog über Grenzgräben hinweg, die durch die nachfolgenden schrecklichen Ereignisse in den zwischenstaatlichen Beziehungen nur noch tiefer aufgerissen worden sind, ist heute auf der Basis einer kleinlichen historischen Aufrechnung nicht mehr sinnvoll zu führen. Detaillierte Geschichtskenntnisse können aber für eine verständigungsbereite neue Generation durchaus hilfreich sein, wenn sie nicht nur die eigenen Erinnerungen im Gedächtnis festhalten, sondern auch der Gegenseite gerecht zu werden versuchen. Dazu möchten die folgenden Bemerkungen zum „Rußlanddeutschtum" aus russischer Sicht anregen.

Für den russischen Vielvölkerstaat des 19. Jahrhunderts waren die Deutschen, als Reichsangehörige oder als einwandernde Siedler, als numerische Größe sicherlich kein Problem. Nach der ersten offiziellen Volkszählung von 1897 stellten sie mit einer Gesamtzahl von knapp 1,8 Millionen nur einen Anteil von 1,4 Prozent der Bevölkerung. Nach Schätzungen darf man am Vorabend des Ersten Weltkriegs von einer Größenordnung um 2,4 Millionen ausgehen.



Katharina II: Mit den polnischen Teilungen übernahm sie deutsche Siedlungen in den russischen Untertanenverband
Foto Archiv, nach einem Stich von James Walker

Die gängige Gesamtbezeichnung als „Rußlanddeutschtum" täuscht zudem eine Kohärenz der einzelnen deutschsprachigen Gruppen vor, die in dieser Form nie bestanden hat. Zu unterschiedlich waren Herkunft, Rechtsstatus, Religionszugehörigkeit sowie die aktuelle wirtschaftliche und soziale Stellung der deutschen Reichsangehörigen und der deutschstämmigen Kolonisten in Rußland. Das Bild wird anders, wenn man die nackten Zahlen nach berufsspezifischen Kriterien und nach der regionalen Verteilung zu gewichten versucht.

Im ersten Fall wird die von einer nationalen Publizistik gern herausgestellte „Kulturträger"-Rolle der Deutschen deutlicher sichtbar. Dies gilt nicht nur im Hinblick auf die starke Präsenz in akademischen Berufen (Wissenschaftler, Ärzte, Apotheker) und der hohen Beamtenschaft, unter den hohen Militärs stellten 1912 die Deutschen 6,5 Prozent der russischen Generalität, sondern auch für den Bereich der bäuerlichen Kolonisation in den südlichen Gouvernements, ein Sachverhalt, der in nationalen Kreisen zunehmend Anstoß erregte.

Im zweiten Fall teilten die Deutschen in Rußland das Los anderer Nationalitäten, deren Siedlungsschwerpunkte sich wie eine Perlenkette um den eigentlichen russischen (ostslawischen) Siedlungsraum legten und die in einer Zeit gefährdeter Grenzen Anlaß zu Mißtrauen geben mußten.

An der Sachlage im 19. Jahrhundert änderte die Tatsache nichts, daß sich die Deutschen im russischen Reich ihre regionalen Siedlungsschwerpunkte nicht selbst ausgesucht hatten. Die Ostseeprovinzen waren eine Kriegsbeute Peters des Großen im Verlauf des großen Nordischen Krieges (1700 bis 1721). Katharina II. hat mit den polnischen Teilungen deutsche Siedlungen in den Westgebieten in den russischen Untertanenverband übernommen und gleichzeitig durch großzügige Peuplierungsmaßnahmen seit den 60er Jahren Neusiedler an die untere Wolga und nach Südrußland gelockt.

Ihnen folgte unter Alexander I. eine zweite Siedlungswelle in die Schwarzmeergebiete. Die Zuwanderung deutscher Siedler nach Wolhynien schließlich ist in einem ursächlichen Zusammenhang mit den polnischen Aufständen von 1831 bzw. 1863 zu sehen.

Für die Mehrheit der russischen Untertanen ist der „Deutsche" nur in einem sehr beschränkten Umfeld zu einer erfahrbaren Größe geworden. Nimmt man die russischen Romanschriftsteller des 19. Jahrhunderts als Informationsquelle für völkerpsychologische Stereotypen, so war der Deutsche – bei aller Hochachtung vor seiner wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Leistung – „in den Augen des einfachen Russen nun mal ein zutiefst komisches Geschöpf" (Dostojevskij). In Goncarovs „Oblomov" führt der väterlicherseits deutschstämmige Freund des Titelhelden den bezeichnenden Namen Stolz, dessen russische Mutter die „werktätige, praktische Erziehung" ihres Mannes nur mit Mißfallen beobachtete.

„Sie fürchtete, daß ihr Sohn zu einem jener deutschen Bürger werden könnte, aus deren Milieu sein Vater stammte. Die ganze deutsche Nation betrachtete sie als eine Schar patentierter Spießbürger; ihr mißfiel die Grobheit, die Selbständigkeit und die Aufgeblasenheit, mit welcher die Masse der Deutschen überall ihre im Laufe eines Jahrhunderts erworbenen Bürgerrechte zur Schau trug, wie eine Kuh ihre Hörner, ohne sie zur gegebenen Zeit verbergen zu können."

Den latent vorhandenen antideutschen Vorbehalten in der russischen Öffentlichkeit hat ein erwachender Nationalismus neue Nahrung gegeben. In dreifacher Hinsicht sind so im Lauf des 19. Jahrhunderts die Deutschen in Rußland „ins Gerede" gekommen:

1. Unter einem verfassungsrechtlichen Blickpunkt – in der Frage der ererbten Sonderrechte und Privilegien;
2. unter einem kulturgeschichtlichen Blickpunkt – in der Frage der sogenannten Kulturträgerrolle;
3. unter einem verteidigungspolitischen Blickpunkt – in der Frage der staatsbürgerlichen Loyalität.

Die rechtlichen Konstruktionen, unter denen sich in den neueren Jahrhunderten der umfassende territoriale Integrationsvorgang, die „Sammlung der russischen Lande" um das Fürstentum Moskau, abgespielt hat, entziehen sich einer eindeutigen Bestimmung. Die verantwortlichen Staatsmänner entwickelten wie im Hohenzollernstaat oder im jagiellonischen Polen eine bemerkenswerte Vielfalt der Methoden. Es stehen unvermittelt nebeneinander nackte Gewalt, Erbverträge und freiwillige Huldigungseide mit Privilegiengarantien und Gnadenbriefen.

Die offizielle Herrschertitulatur der russischen Autokraten spiegelt den Werdegang dieser Gesamtstaatsentwicklung noch anschaulich wider, läßt aber auch in der unterschiedlosen Aneinanderreihung der einzelnen Besitztitel deutlich die fortschreitende Nivellierung der verschiedenen Untertanenrechte und Privilegien erkennen. Die Regierungspraxis der „aufgeklärten" Monarchen des 18. Jahrhunderts, die den Lehren der zeitgenössischen Kameralistik folgend auf eine weitgehende Integration der Randprovinzen und eine administrative, wirtschaftliche, rechtlich-institutionelle, soziale und kulturelle Vereinheitlichung des lose zusammengefügten Untertanenverbandes hin angelegt war, muß zwangsläufig auf eine schrittweise Eliminierung der bestehenden regionalen Unterschiede abzielen.

Schon Katharina II. hatte sich aus diesem Grund in ihrer bekannten Instruktion an Fürst Aleksandr A. Vjazemskij vom Jahr 1764 für sanfte Russifizierungsmaßnahmen ausgesprochen. „Kleinrußland, Livland und Finnland sind Provinzen, die durch die ihnen erteilten Privilegien regiert werden. Diese zu beseitigen, wäre unangebracht. Die Provinzen jedoch als Femdlinge zu bezeichnen und auch als solche zu behandeln, wäre mehr als ein Fehler und könnte guten Gewissens bereits Dummheit genannt werden. Diese Provinzen, auch die von Smolensk, muß man mit den einfachsten Mitteln dazu bringen, daß sie russifiziert werden und aufhören, wie die Wölfe nach dem Wald zu blicken."

Russischer Nationalismus gegen Sonderrechte für Nichtrussen

In der Regierungszeit ihres Enkels Alexander I. ist in der Anfangsphase von vorausschauenden Beratern des jungen Zaren der Gedanke durchgespielt worden, über verbriefte Rechtsgarantien und unveränderliche allgemeine Staatsgrundgesetze den despotischen Charakter der russischen Autokratie zu mildern und die russischen Regierungsformen allmählich mit dem europäischen Verfassungsgedanken zu versöhnen. Dem unlösbaren Widerspruch zwischen Autokratie und Autonomie ist letztlich die praktische Bewährung versagt geblieben.

Der erwachende russische Nationalismus zeigte sich in der Folgezeit immer weniger bereit, Sonderrechte für Nichtrussen widerspruchslos hinzunehmen. Eine durch Presse und Publizistik erregte öffentliche Meinung drängte auf einen raschen Abbau provinzieller Autonomierechte und brachte die Regierung zusehends in Zugzwang. Die Diskussion wurde vordergründig mit historischen Argumenten gegen die staats- und völkerrechtliche Qualität von Zusagen geführt, die zum jeweiligen Zeitpunkt der Gebietserwerbung der ansässigen Bevölkerung im Namen des Zaren gemacht wurden.

In letzter Konsequenz zielte sie auf die brisante Frage nach den möglichen Beschränkungen, die der Autokratie durch Landesgesetze auferlegt sind, und nach dem Geltungsbereich der allgemeinen Staatsbürgerrechte in Rußland. Es war eine Auseinandersetzung von grundsätzlicher Bedeutung, in der slawophile Denker als Sachwalter der Gesamtstaatsidee gegen die in ihren Augen destruktiven Provinzialinteressen aufgetreten sind. Sie nahmen neben den aufrührerischen Polen insbesondere die baltischen Adeligen ins Visier und warben für eine den nationalrussischen Anliegen verpflichtete Politik in den Randprovinzen. Jurij Samarin eröffnete 1868 seine Übersicht über die Randgebiete Rußlands mit einer Anklageschrift gegen die deutschen Ostprovinzen, nicht zufällig nur ein Jahr nachdem der sogenannte Slawenkongreß in St. Petersburg und Moskau der russischen Politik eine neue Perspektive aufgezeigt hatte.

Das Vorwort ist vom Dezember 1867 in Prag datiert: „Mein Ziel ist sehr bescheiden und sehr einfach. Ich wünsche erstens denjenigen meiner Landsleute, welche im Ausland leben, die Möglichkeit zu bieten, über die Grenzländer Rußlands das zu erfahren, was man ihnen zu Hause verschweigt und worüber man ihnen zu sprechen verbietet; ich meine jene Anklageprozesse gegen Rußland und seine Regierung, welche gegenwärtig besonders in deutscher Sprache vor dem Forum Europas von getreuen Untertanen des russischen Kaisers, deutscher oder polnischer Abkunft geführt wird…"

Schluß folgt



Landkreis Elchniederung:

„Ich werde jeden Tag auf Sie warten"

Eine Reise nach fünfundvierzig Jahren Sehnsucht ins Fischerdorf Karkeln am Kurischen Haff



Es gibt jetzt eine Brücke über den Karkelstrom: Im Fischerdorf stehen zwei alte und einige neue Häuser Foto Kelch

Nach 45 Jahren Sehnsucht war ich in der Heimat. Als ich im Ostpreußenblatt las, daß jetzt Reisen nach Memel möglich sind, gab es für mich kein Halten mehr. Nach gründlicher Vorbereitung (Kontaktaufnahme zu Memelländern in Litauen) reiste ich vom Saarland über Köln nach Travemünde. Ein polnisches Schiff (bis Danzig vollkommen überbelegt) brachte unsere Reisegruppe, die überwiegend aus Memelländern bestand, über die Ostsee nach Riga. Nach fünfstündiger nächtlicher Busfahrt kamen wir in der Morgenfrühe nach Memel, das heute Klaipeda genannt wird.

Mit Hilfe meiner Brieffreunde war es mir möglich, schon am nächsten Tag nach Nidden zu kommen. Auf der Teerstraße gab es immer wieder herrliche Ausblicke durch den Kiefernwald auf das Haff. Eine Niddenerin und ihr Schwiegersohn wollten mir helfen, einen Fischer zu finden, der mich mit dem Boot über das Haff nach Karkeln bringen sollte. Leider fanden sie niemanden, der das Risiko auf sich nehmen wollte, mich ins verbotene Königsberger Gebiet zu bringen. So fiel dieser Plan ins Wasser, und da ich noch einige Tage in Memel zur Verfügung hatte, genoß ich diesen traumhaft schönen Tag auf der Kurischen Nehrung, in den Dünen, an Haff und See. Es bot sich mir sogar die Möglichkeit zu einem Kurzaufenthalt in Pillkoppen, das heute auch dem „Kaliningradskaja Oblast" untersteht.

Nidden ist wunderschön. Von der weißen Düne sieht man das blaue Haff, den grünen Kiefernwald und das grünblaue Meer, dazu dieser Duft – aus Kindertagen bekannt. Ich ließ den feinen weißen Sand durch die Finger rieseln, zog die Schuhe aus, um hautnah dieser Erde zu sein. Durch eigenartige, vom Wind geformte Sandgebilde gingen wir abwärts zum Haffstrand am und im Wasser nach Nidden. Dort stehen noch viele alte Fischerhäuser, meist in warmen Braun- und Blautönen gestrichen, die Fenster und Giebel weiß abgesetzt, die Dächer mit roten Pfannen oder Rohr gedeckt.

Nur ankern am Ufer keine Kurenkähne mehr, die mit ihren weißen und braunen Segeln und den bunten Wimpeln am Mast früher zu diesem Land und Wasser gehörten.

Am Abend, bei der Rückfahrt nach Memel, sah ich im nahen Kiefernwald eine Elchkuh mit ihrem Kalb. Ich nahm es für ein gutes Omen.

Nun versuchte ich, am nächsten Tag über Heydekrug und Ruß nach Karkeln zu kommen. Die Brücke in Ruß war neu; bis zum Skirwieth-Strom kam ich problemlos. Aber da war keine Brücke, Fähre oder Kahn, ich kam nicht hinüber. Auf der anderen Seite sah ich Wildnis. Wenige Kilometer trennten mich hier von meinem Heimatort Karkeln. Auch dieser Plan fiel ins Wasser.

In der Frühe des nächsten Tages warteten bereits mein Dolmetscher Willy und der Fahrer (Willys Schwiegersohn, der nicht Deutsch spricht) vor dem Hotel, um dieses Mal auf Umwegen über Heydekrug und Tilsit nach Karkeln zu kommen. Kurz vor Tilsit frühstückten wir im Wald: Willy hatte Stullen und Kaffee sowie Tomaten aus seinem Garten mitgebracht. Ohne Schwierigkeiten kamen wir über die Königin-Luise-Brücke nach Tilsit – in eine fremdgewordene Stadt.

Wir fuhren Richtung Neukirch, Kaukehmen. Je mehr wir uns Karkeln näherten, um so größer wurde meine innere Erregung. Meine Kehle schloß sich. Jedes Wort, das gesprochen wurde, tat weh. Selbst das Motorengeräusch wurde unerträglich. Ich hielt mir die Ohren zu, um diese ersten Augenblicke des Wiedersehens mit mir allein zu sein:

Äußerlich ganz ruhig, stand ich mit zitternden Knien an unserem Strom. „Was ist er breit geworden", war mein erster Gedanke. „Mein" Karkeln, vollkommen verändert und doch irgendwie vertraut.

Über den Strom führt jetzt eine Brücke, auf der Kinder saßen und angelten. Der Dolmetscher nahm meinen Arm, und wir gingen langsam über die Brücke. Meine Augen suchten das Elternhaus, erkannten es aber nicht, da die Nachbarhäuser fehlen und neue gebaut wurden.

Unser Haus erkannte ich erst am Stall wieder, der noch unverändert erhaltengeblieben ist. Das Wohnhaus ist um ein Drittel verkleinert worden, daher befindet sich die Eingangstür jetzt an der Seite.

Wir gingen ins Haus und wurden lautstark von einem Hund begrüßt. In der Küche am Fenster saß eine Frau, mit der Willy ruhig zu sprechen begann. Während sie sich russisch unterhielten, schaute ich mich um: Ob ich noch etwas aus unserer Zeit entdecke?

Der Herd und die Wand haben keine Kacheln mehr, der Backofen ist zugemauert. Beim Anblick der alten Türklinke zum Wohnzimmer konnte ich kaum noch die Tränen zurückhalten. Willy erzählte der Frau, daß ich vor 64 Jahren in diesem Haus geboren wurde. Sie stand auf, umarmte mich, und wir weinten zusammen.

Sie war 1948 mit ihrem verstorbenen Mann aus Weißrußland gekommen, und sie haben das Haus von der Regierung gekauft.

Vom Hof nahm ich mir ein Tütchen Heimaterde und zwei Kartoffeln mit. Aus dem Vorgarten schenkte die Frau mir ein paar Strohblumen, die jetzt das Bild meiner verstorbenen Eltern und meines Bruders schmücken. Beim Abschied ließ sie mir durch den Dolmetscher sagen: „Ich werde jeden Tag darauf warten, daß Sie wiederkommen."

Ich hoffe nur, daß es bald offiziell möglich sein wird, solche Reisen zu unternehmen, damit viele heimwehkranke Menschen die Stätten ihrer Kindheit wiedersehen können.

Vor einiger Zeit erhielt ich nun Post aus der Heimat, Zeilen, die zwar etwas holperig, aber in deutsch geschrieben worden sind:

„Liebe Freundin in der weiten Fern. Ich bedanke mich recht herzlich für den Brief, wo Sie mir geschrieben haben an meine Nachbarin, auch besten Dank für die Fotografien. Ich erwarte Sie gern im nächsten Jahr, es wäre wunderschön, Sie wieder einmal zu begrüßen. Vielleicht ist bei Euch einer, wo versteht die litauische Sprache, denn ich könnte viel mehr schreiben und beantworten. Deutsche Sprache verstehe ich zu lesen, aber schreiben verstehe ich nicht.

Viele liebe Grüße von meiner Nachbarin, sie wartet auch, daß Sie möchten im nächsten Jahr wieder kommen und treffen.

Herzliche Grüße aus dem Fischerdorf gewesen Karkeln. Es grüßt Sie Frau M."

Ruth Kelch



Ein traumhaft schöner Tag auf der Kurischen Nehrung: Sanft rieselt der feine weiße Sand durch die Finger Foto privat

Stadtkreis Königsberg:

Der Bach ist mit Schilf bewachsen

Am Lawsker Deich eine Begegnung mit dem veränderten Elternhaus

In der Luisenkirche wurden wir vor mehr als 50 Jahren getraut und unsere Tochter getauft. Die damaligen Linien 7 und 4 waren jetzt eingleisig geworden, was uns verwirrte in der Planung unseres Weiterfahrens. Wr entschlossen uns, den früheren Hammerweg zu nehmen. Jedoch war das eine Fehlentscheidung, schließlich wollten wir ja zum Pregel kommen. Als wir uns durchfragten, was der ältere Litauer mit großer Geduld für uns tat, kamen wir durch ein Villenviertel, das noch aus früherer Zeit stammte, und als wir an einer Kreuzung plötzlich hinter vielen Bäumen und Sträuchern eine Kirche stehen sahen, konnte das nur die frühere St.-Adalbert-Kirche gewesen sein. Und von da aus konnten wir uns wieder gut orientieren. Wir befanden uns auf der Lawsker Allee. Beinahe wären wir an dem Bahnübergang vorbeigefahren, der uns zum Lawsker Deich bringen sollte. Er ist so schmal geworden, wie wir ihn nicht in Erinnerung hatten. Ich erkannte auch den großen Schornstein der Feldmühle. Die Straße erschien ebenfalls schmaler, der früher so klare Bach ist vollkommen mit Schilf bewachsen und strömt nicht mehr durch eine ölartige Lache. Die mir so bekannten Holzstapel hatten sich so verringert, so daß alles nicht so schnell wieder zu erkennen war.

Schon bald standen wir vor dem Haus meiner Eltern, niemand guckte heraus und begrüßte uns. Ein eigenartiges Gefühl für mich nach so vielen Jahren. Wir stiegen alle aus den Autos aus. Kurz darauf kam eine Dame in einem weißen Kittel aus dem Haus. Durch den Fahrer erfuhren wir, daß es jetzt eine Trinkerheilanstalt ist.

Bereits in Ratingen hatte ich mir einen kurzen Brief zusammenstellen lassen von einer russischsprechenden Dame, um mich „bekanntzumachen" und den Grund zu erklären, daß ich gern einmal mein elterliches Haus betreten möchte.

Wir wurden daraufhin sehr freundlich begrüßt und empfangen. Ich überreichte der Dame den mitgenommenen Seiden-Blumenstrauß, Kaffee, Schokolade und Zigaretten. Die Eingangstür der elterlichen Wohnung war zugemauert, zur Mitte des Korridors war der Haupteingang zu den Behandlungszimmern und Wohnungen der Bewohner.

Inzwischen trat noch ein Herr auf uns zu, der uns freundlich begrüßte. Mit ihm konnte sich meine Tochter in Englisch unterhalten. Er war sehr interessiert, woher wir kamen und lud uns zu einer Tasse Kaffee ein.

Alles verlief so ganz anders als wir uns das vorher vorgestellt hatten. Was hätten wir auch anders erwarten können, das war die Frage. Zu allem kann ich nur sagen, daß alles sehr positiv verlaufen ist, der freundliche Empfang und die Verabschiedung. Ruth machte noch Aufnahmen vom Haus und der näheren Umgebung, dem neuen und alten Speicher. Gegen 15 Uhr traten wir wieder die Rückreise nach Memel an.

Hildegard Siebner

Hilfe für Schloßberg

Transport im Februar geplant

Winsen/Luhe – Die Kreisgemeinschaft Schloßberg/Pillkallen in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., deren Heimatkreis im sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens liegt und jetzt Dobrowolsk genannt wird, hat „im Rahmen der Hilfe für Rußland und die anderen Völker der Sowjetunion" einen Aufruf veröffentlicht, in dem es u. a. heißt: „... hat die Kreisgemeinschaft beschlossen, den jetzigen Bewohnern zu helfen und zur Linderung der Not beizutragen. Mit dieser Hilfsaktion soll ein Zeichen menschlicher Anteilnahme und der Völkerverständigung gesetzt werden. Der Patenkreis Harburg und die Patenstadt Winsen befürworten diese Hilfsaktion.

Nach Mitteilung der dortigen Behörden werden insbesondere Kindernahrung und Medikamente benötigt."

Zur Vorbereitung und Durchführung der Hilfsaktion bittet die Kreisgemeinschaft um geeignete, versandfertig verpackte Sachspenden (Kartons etwa 50 x 40 cm, Höhe 30 cm, mit Inhaltsverzeichnis) an die Geschäftsstelle, z. Hd. Constanze Augustin-Majer, Telefon 0 41 71/24 00 (die auch weitere Auskünfte erteilt), Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Sonderkonto „Osthilfe", Konto Nr. 7 011 513, BLZ 207 500 00, Kreissparkasse Harburg, Nebenstelle Winsen/Luhe).

F. S.



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Schedereit, Maria, geb. Pyko, aus Propinnen, Kreis Treuburg, Schwalk und Pellupönen, Kreis Ebenrode, jetzt Altenheim Staigacker, 7150 Backnang, am 6. Februar

zum 95. Geburtstag

Danull, Helene, geb. Reuter, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt An der Bismarckschule 6 a, 3000 Hannover 1, am 10. Februar

Burgschweiger, Emmy, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, 6741 Ingenheim, am 8. Februar

Pawlowski, Marie, aus Nikolaiken und Grünbruch, jetzt bei ihrem Neffen Willy Ludolf, Holzbachtalstraße 66, 5063 Overath, am 6. Februar

zum 94. Geburtstag

Engelke, Martha, geb. Westphal, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenkamp 39, 3201 Barienrode/Diekholzen 2

Hennig, Henriette, geb. Sawatzki, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Travemünder Allee 21, 2400 Lübeck, am 9. Februar

zum 93. Geburtstag

Engelberg, Frieda, geb. Klein, aus Lötzen, jetzt Haselweg 1, 4105 Faßberg, am 13. Februar

Henning, Auguste, geb. Zimmermann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Altenheim Lichtensee, 2071 Hoisdorf, am 16. Februar

Müller, Martha, verw. Kieselbach, geb. Flamming, aus Heiligenbeil, jetzt Luisenstraße 3, Zimmer 410, O-6930 Eberbach, am 14. Februar

Olschewski, Ida, geb. Imaschewski, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Deipenbrede 58, 4720 Beckum, am 16. Februar

Rosteck, Anna, geb. Magunia, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt bei Nagl, Kunigundendamm 53, 8600 Bamberg, am 6. Februar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Lange, Emilie, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Lamstedter Straße 93, 2740 Hipstedt, am 21. Januar

Lasarek, Henriette, geb. Gutt, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 4, O-8601 Obergurig, am 14. Februar

Piekatz, Charlotte, geb. Kruska, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Roonstraße 7, 4790 Paderborn 2, am 14. Februar

Taboschat, Franz, aus Altkrug, Kreis Gumbinnen, jetzt Ottostraße 38, 2080 Pinneberg, am 10. Februar

Winter, Bernhard, Landwirtschaftsrat a. D., aus Wehlau, jetzt Erzberger Straße 20, 5160 Düren, am 13. Februar

zum 91. Geburtstag

Chlebowitz, Marie, geb. Stehl, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Dunker-Straße 15, O-7113 Markkleeberg, am 14. Februar

Grunenberg, Karl, aus Neu Passarge, Kreis Braunsberg, jetzt Berliner Weg 19, 7768 Stockach 1, am 2. Februar

Hohm, Hulda, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Adelheidisstraße 66, 5300 Bonn 3, am 15. Februar

Petruschkat, Lina, geb. Ragowski, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Schelde-Lahn-Straße 11, 3563 Dautphetal-Hommertshausen, am 15. Februar

Polkowski, Anna, geb. Konetzka, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 28, 4504 Georgsmarienhütte, am 15. Februar

zum 90. Geburtstag

Beyer, Willi, aus Wisborien, Kreis Schloßberg, jetzt Am Kirchenkamp 24, 4500 Osnabrück, am 12. Februar

Buttkus, Auguste, geb. Müller, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Am Schloßwald 19, 7293 Pfalzgrafenweiler, am 14. Februar

Krüger, Charlotte, geb. Schwabe, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 26, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 16, 2427 Malente, am 16. Februar

Rebsdat, Paul, aus Treuburg, Am Markt 55, jetzt Karl-Heinrich-Straße 11, 3110 Uelzen, am 9. Februar

Sontowski, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Gardeschützenweg 102, 1000 Berlin 45, am 14. Februar

Synofzik, Otto, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Matthias-Claudius-Straße 37, 3203 Sarstedt, am 12. Februar

zum 89. Geburtstag

Bartschat, Maria, aus Schöntal, Kreis Goldap, jetzt Alte Straße 14, 4330 Mülheim, am 14. Februar

Jeromin, Helene, geb. Lehwald, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Alsterkrugchaussee 575, 2000 Hamburg 63, am 13. Februar

Kaminski, Ella, geb. Pohsen, aus Wehlau, Neustadt 18a, jetzt Kremsdorfer Weg 33, 2440 Oldenburg, am 10. Februar

Masurat, Martha, aus Weidenberg, Kreis Tilsit, jetzt Bornbrook 7, 2050 Hamburg 80, am 15. Februar

Preuß, August, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Holtkottenweg 27, 4600 Dortmund 165, am 13. Februar

Schittkowski, Auguste, geb. Sayk, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergenring 41, 2300 Kiel 1, am 15. Februar

zum 88. Geburtstag

Bernotat, Franz, aus Lichtentann, Kreis Ebenrode, jetzt Enge Straße 88, 2840 Diepholz, am 29. Februar

Brandt, Käthe, geb. Schwarz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bahnhof, jetzt Rubensstraße 7, 5300 Bonn 2, am 14. Februar

Krüger, Lina, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Lisztstraße 13, 6522 Osthofen, am 13. Februar

Linke, Helene, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Wiesengrund 14, 2210 Heiligenstedten, am 14. Februar

Redetzki, Gertrud, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Sägewerk 4, 3167 Burgdorf, am 14. Februar

Schmidt, Meta, geb. Bukowski, aus Försterei Pelohnen und Adamsheide, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 17, 2210 Itzehoe, am 15. Februar

Wenk, Otto, aus Ebenfelde und Sieden, Kreis Lyck, jetzt Louispeterstraße 16, 3540 Korbach, am 10. Februar

Wilschinski, Minna, geb. Krebsmann, aus Braunsberg, jetzt Kreuzerstraße 4, 7488 Stetten, am 13. Februar

zum 87. Geburtstag

Andersen, Hans, aus Lötzen, jetzt Kastanienweg 6, 5300 Bonn 2, am 12. Februar

Gehrke, Emma, geb. Schimkat, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fiedlerstraße 148b, 3500 Kassel, am 10. Februar

Orf, Auguste, geb. Kerstan, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Durlacher Straße 6, 1000 Berlin 31, am 14. Februar

Stelter, Helene, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt OT Neuensee, Gärtnerweg 4, 8626 Michelau, am 15. Februar

Werner, Frieda, geb. Maraun, aus Königsberg, Blumenstraße 4, jetzt Virchowstraße 46, 4044 Kaarst 1, am 11. Februar

zum 86. Geburtstag

Born, Agnes, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellenzeile 45, 1000 Berlin 26, am 13. Februar

Gaidies, Richard, aus Mühlenkreuz (Makohnen), Kreis Elchniederung, jetzt Mönkebergstraße 18, 3254 Emmerthal 5, am 13. Februar

Hoffmann, Emma, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Alte Grenze 168, 3101 Hambüren 2, am 11. Februar

Kuckluck, Berta, geb. Thulke, aus Sechshuben, Kreis Wehlau, jetzt Nienkattbeker Straße 19, 2375 Jevenstedt, am 28. Januar

Mietz, Olga, aus Ortelsburg, jetzt Schneidemühlplatz 9, 2190 Cuxhaven, am 16. Februar

Neumann, Gertrud, geb. Mischel, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Kleine Gartenstraße 1, 2165 Harsefeld, am 15. Februar

Pallasch, Ewald, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Kiebitzweg 6, 3422 Bad Lauterberg, am 14. Februar

Radzyk, Emma, geb. Makowka, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Steuben-Straße 78, 4432 Gronau, am 11. Februar

Riekewald, Alwin, aus Lyck, jetzt Marienburger Straße 1, 2057 Schwarzenbek, am 13. Februar

Skubisch, Auguste, geb. Fornason, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 2200 Seeth-Ekholt, am 10. Februar

Zywitza, Anna, geb. Jestremski, aus Ortelsburg, jetzt Richard-Köhn-Straße 23, 2080 Pinneberg, am 11. Februar

zum 85. Geburtstag

Albert, Mathias, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt 2432 Koselau, am 4. Februar

Armbrust, Helene, geb. Kröhnert, aus Rautenskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Zehtfreistraße 7, 7601 Ortenberg, am 10. Februar

Behrendt, Elisabeth, aus Sechshuben, Kreis Wehlau, jetzt Weinstraße Nord 34, 6719 Kirchheim, am 14. Februar

Demant, Artur, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rilkestraße 8, 4931 Privitsheide, am 12. Februar

Eske, Fritz, aus Kleinpreußenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenweg 21, 4231 Böninghardt, am 15. Februar

Fröhlich, Paul, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Brücherhofstraße 112, 4600 Dortmund 30, am 15. Februar

Höfner, Thea, aus Braunsberg, jetzt Unterdorf 65, 7233 Lauterbach, am 9. Februar

Jahn, Käthe, geb. Baranski, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Uhlenhorst 26, 2200 Elmshorn, am 12. Februar

Krause, Otto, aus Wehlau, Feldstraße 7, jetzt Kehnenkamp 12, 4557 Fürstenau, am 16. Februar

Kubrat, Hanna, geb. Hartmann, aus Tollmingkehmen, jetzt Eichendorffstraße 40, 2850 Bremerhaven

Mitzkat, Berta, verw. Knorr, geb. Sender, aus Ortelsburg, Niederstraße 2, jetzt Jägerstraße 104 a, 4670 Lünen-Süd, am 16. Februar

Mohnke, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 11. Februar

Pilz, Grete, geb. Jonas, aus Schunkern, Kreis Gumbinnen, jetzt Schmalseitweg 9, 4005 Meerbusch 1, am 12. Februar

Pszolla, Auguste, aus Lötzen, jetzt Hauptstraße 5, 4550 Bramsche 4, am 13. Februar

Schlien, Else, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Oskar-Schlemmer-Straße 25, 2000 Hamburg 74, am 11. Februar

Sodeikat, Hans, Forstamtmann i. R., aus Revierförsterei Valenzinnen, Kreis Johannisburg, jetzt Beckinger Straße 10, 3300 Braunschweig, am 7. Februar

Spitzbart, Gertrud, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 56, jetzt Berliner Straße 42, 3100 Celle, am 13. Februar

Weiß, Hans, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Miegelweg 18, 3000 Hannover 91, am 16. Februar

zum 84. Geburtstag

Assmann, Meta, geb. Krusch, aus Schackwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Breyell, Paul-Tehrstappen-Straße 11, 4054 Nettetal 1, am 12. Februar

Bürgel, Anna, geb. Jurgeleit, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Am Südpark 3, 4040 Neuss 1, am 14. Februar

Dekartz, Marie, geb. Luckas, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenstraße 39, 4000 Düsseldorf 1, am 11. Februar

Engelke, Kurt, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schützenstraße 48, 2358 Kaltenkirchen, am 13. Februar

Frischmuth, Erna, geb. Nickel, aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Apensener Straße 101, 2150 Buxtehude, am 15. Februar

Gorzalka, August, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Schiffbeker Höhe 34, 2000 Hamburg 74, am 12. Februar

Gritto, Margarete, geb. Pawlack, aus Wilmsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Albert-Schweitzer-Ring 18, 2210 Itzehoe, am 13. Februar

Hennig, Berta, geb. Petereit, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 8, 6551 Hagesheim, am 13. Februar

Krause, Hedwig, geb. Tuttas, aus Ortelsburg, jetzt Holtkamp 18, 4650 Gelsenkirchen, am 13. Februar

Kubrat, Ernst, aus Tollmingkehmen, jetzt Eichendorffstraße 40, 2850 Bremerhaven

Pötsch, Gertrud, geb. Lask, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Städteler Straße 162, O-7113 Markkleeberg, am 12. Februar

Maus, Herta, geb. Preuß, aus Ebenrode, jetzt Hedwigstraße 11, 3320 Salzgitter, am 13. Februar

Reipke, Wilhelmine, geb. Pawelzik, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Feigenbutzstraße 29, 7519 Oberderdingen, am 14. Februar

Vogel, Hilde, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Lamstedter Straße, 2740 Hipstedt, am 20. Januar

zum 83. Geburtstag

Achenbach, Herta, geb. Schäfer, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Rote Gasse 39, 7730 Villingen, am 14. Februar

Czubayko, Otto, aus Lyck, Danziger Straße 16 a, jetzt Gablenzstraße 14, 4100 Duisburg, am 15. Februar

Fechner, Kurt, aus Königsberg, jetzt Große Düwelstraße 55, 3000 Hannover 1, am 10. Februar

Groß, Frieda, geb. Böhnke, aus Waldhof, Kreis Lötzen, jetzt Kanalstraße 27, 5300 Bonn 2, am 14. Februar

Harder, Elise, aus Königsberg, Kaiserstraße 32, jetzt Alfred-Rethel-Straße 10, 2870 Delmenhorst, am 14. Februar

Köwitsch, Kurt, aus Gerdauen, Markt 16, jetzt Schwedensteinweg 22, 3558 Frankenberg, am 13. Februar

Koschinat, Ernst, aus Königsberg, IR 1, jetzt Im Lag 57, 5420 Lahnstein, am 7. Februar

Reinhardt, Emil, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt Jägerstraße 37, 5650 Solingen, am 15. Februar

Schmidt, Ottilie, geb. Seydlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Untere Haardtstraße 59, 6789 Eppenbrunn, am 13. Februar

Steffenhagen, Antonie, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Kremelstraße 31, 6581 Hettenrodt, am 12. Februar

Stübe, Erika, geb. Hecht, aus Königsberg, jetzt Waldshuter Weg 2, 6900 Heidelberg, am 11. Februar

Szislo, Martha, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Kirchstraße 68, 4650 Gelsenkirchen, am 13. Februar

Waldheim, Gertrud, geb. Nieswand, aus Königsberg, jetzt Rheinstraße 12, 4100 Duisburg 17, am 10. Februar

Waschko, Ottilie, geb. Koslowski, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Suchsdorfer Straße 31, 2300 Kronshagen, am 13. Februar

Zoppke, Franz, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Am Weiher 3, 3002 Wedemark 2, am 12. Februar

zum 82. Geburtstag

Borowski, Martha, geb. Sontowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hang 25, 5142 Hückelhoven 2, am 14. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 9. Februar, 18.35 Uhr, RIAS 1: Geschichten aus Odessa. Das Schicksal des Schriftstellers Isaak Babel.

Sonntag, 10. Februar, 9.30 Uhr, NDR 4: Zwischen Hamburg und Haiti. „Die Wolga geht den Bach runter." Eine Fahrt auf Europas größtem Strom.

Montag, 11. Februar, 19.00 Uhr, Bayern 2: Begegnung mit Eger. Wallenstein, Goethe und ein Kapitel deutsch-tschechischer Nachbarschaft.

Montag, 11. Februar, 19.20 Uhr, Bayern 2: Das Ost-West-Tagebuch. Bayrisch-egerländische Gemeinsamkeiten.

Dienstag, 12. Februar, 19.30 Uhr, ZDF: Die Reportage: Eine Stadt hofft auf Rettung. Über die Sanierung von Görlitz.

Mittwoch, 13. Februar, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Nicht nur in Potsdam: Verfall des Vorhandenen – Wiederaufbau des Verschwundenen.

Freitag, 15. Februar, 20.00 Uhr, WDR 1: Wiedersehen mit Gleiwitz. Eine Reise nach Schlesien.

Behlau, Hubert, aus Wossedern, Kreis Heilsberg, jetzt Am Osterholz 7, 5600 Wuppertal 11, am 13. Februar

Dutz, Wilhelm, aus Malschöwen, Kreis Ortelsburg, jetzt Jakob-Grimm-Weg 2, 4772 Bad Sassendorf, am 15. Februar

Felz, Emma, geb. Wischnewski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Treidelweg 7, 2300 Quarnbek, am 12. Februar

Henseleit, Ida, geb. Germolus, aus Karlsrode/Nemonien, Kreis Labiau, jetzt Hohewurth 27, 2854 Loxstedt, am 16. Februar

Kommorowski, Anna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Valparaisostraße 18, 2000 Hamburg 50, am 12. Februar

Konopka, Emma, geb. Mucha, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lohmühlenstraße 8, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Februar

Kowalski, Franz, aus Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 28, 7208 Spaichingen, am 14. Februar

Marks, Elfriede, geb. Brix, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Mittelstraße 38, 4708 Kamen, am 14. Februar

Nossagk, Gertraud, aus Gumbinnen, Trierer Straße 23, jetzt Otto-Nuschke-Straße 64, O-7500 Cottbus, am 12. Februar

Rietdorf, Friedrich, aus Lötzen, jetzt Spannuthweg 34, 3250 Hameln 1, am 10. Februar

Stuhlmacher, Minna, geb. Frank, aus Moneten, Kreis Treuburg, jetzt Kärtner Weg 42c, 4000 Düsseldorf 13, am 9. Februar

Sulimma, Gerda, geb. Wedel, aus Lötzen, jetzt Heinrich-Heine-Straße 5, O-2804 Grabow, am 14. Februar

Uschkoreit, Charlotte, geb. Goersch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kapellenstraße 18, 3004 Isernhagen 4, am 16. Februar

Wallner, Martha, geb. Pandrik, aus Lyck, Litzmannstraße 1, jetzt Nordbahnstraße 36, 6750 Kaiserslautern, am 13. Februar

zum 81. Geburtstag

Bleß, Erna, geb. Wolk, aus Hermsdorf, Kreis Preußisch Holland, und Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Goethestraße 9, 5249 Hamm, am 5. Februar

Holz, Elisabeth, geb. Czygan, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Am Portzenacker 1, 5000 Köln 80, am 12. Februar

Jordan, Ida, geb. Biebersdorff, aus Ukta, Kreis Sensburg, jetzt Weilburger Straße 18, 5900 Siegen, am 4. Februar

Kannappel, Arnold, aus Liebwalde, Königsberg und Allenstein, jetzt Lenaustraße 16, 7200 Tuttlingen, am 6. Februar

Kruck, Paul, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Kütterweg 41, 4150 Krefeld 1, am 12. Februar

Kurscheit, Margarete, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Rupprechtstraße 4, 8540 Schwabach, am 13. Februar

Matzath, Edeltraut, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Elbinger Weg 19, 4992 Espelkamp, am 8. Februar

Paulin, Gustav, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Marliring 46, 2400 Lübeck 1, am 12. Februar

Rill, Charlotte, aus Rosenberg, jetzt Wacholderweg 6, 2420 Eutin, am 10. Februar

Rogalla, Auguste, geb. Puzicha, aus Ortelsburg, jetzt Saxtorfer Weg 54, 2330 Eckernförde, am 14. Februar

Sadlowski, Emil, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 2, 4355 Waltrop, am 14. Februar

Schelske, Gertrud, aus Marienwerder, jetzt Jacobistraße 18, 2420 Eutin, am 12. Februar

Wollenschläger, Dorothea, geb. Hardt, aus Wehlau, Kirchenplatz, jetzt Kapellenfeld 5, 4403 Senden, am 10. Februar

zum 80. Geburtstag

Alexander, Anna, geb. Sontowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Laurentiusweg 66, 4300 Essen 14, am 11. Februar

Bendisch, Martha, geb. Baschek, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Winkel 17, 4904 Enger, am 16. Februar

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ostpreußenkleid – Noch bis zum 5. März, jeweils am Dienstag ab 11 Uhr, findet im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36 (U-Bahn-Station Messehallen), ein neuer Kurs unter dem Motto „Ostpreußenkleid unter Anleitung nähen oder ändern" statt. Telefonische Anfrage bei Ilse Rischko, Telefon 0 40/5 51 82 60, oder bei Mathilde Rau, Telefon 0 40/6 01 64 60.

Deutschlandtreffen

Die Landesgruppe Hamburg fährt nach dreijähriger Wartezeit zum Bundestreffen der Ostpreußen mit einem Bus zu den Messehallen nach Düsseldorf. Abfahrt ist Pfingstsonnabend, den 18. Mai um 7 Uhr ab ZOB Hamburg. Rückfahrt ist am Pfingstsonntag gegen 17 Uhr ab Messehallen. Anmeldungen für die Fahrt, Eintrittsplakette sowie Unterbringung in Einbett- und Zweibettzimmern nimmt Günter Stanke, Dorfstraße 40, 2000 Hamburg-Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14 entgegen.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst – Sonnabend, 16. Februar, 15 Uhr, Zusammenkunft im Gemeindesaal der Heilandkirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106 oder 108 bis Hofweg/Mühlenkamp). Der ostpreußische Schauspieler Herbert Tennigkeit trägt heitere Geschichten von ostpreußischen Dichtern vor, umrahmt vom Singkreis.

Bergedorf – Donnerstag, 21. Februar, 10.20 Uhr, Bergedorfer Bahnhof, Lohbrügger Seite, 10.35 Uhr, am Mohnhof bei Möbel Marks, für Hamburger Teilnehmer um 10.05 Uhr mit der S1 ab Hauptbahnhof: Treffen der Wandergruppe zum Ausflug nach Börnsen. – Sonntag, 24. Februar „Wurst-Essen" in Büchen-Pötrau.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 19. Februar, 17 Uhr, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein im Vereinslokal des „Condor" e.V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

HH-Nord – Dienstag, 19. Februar, 15 Uhr, Februar-Treffen im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße (gegenüber U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg/Wilhelmsburg – Sonnabend, 23. Februar, Faschingsfest im Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307. – Dienstag, 26. Februar, 18.30 Uhr, Heimatabend und Faschingsnachlese im Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 17. Februar, 15 Uhr, Ostpreußische Fastnacht (Kappenfest), Kappen bitte mitbringen. Mit Musik und Unterhaltung im Landhaus Walter am Stadtpark, Hindenburgstraße 2, U-Bahn-Borgweg. Alle Gäste sind herzlich willkommen.

Gumbinnen – Sonnabend, 9. Februar, 15 Uhr, im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2, 2000 Hamburg 60, U-Bahn-Borgweg, Einladung zum ersten Treffen im neuen Jahr.

Osterode – Sonnabend, 2. März, 15.30 Uhr, Faschings- und Frühlingsfest mit Tombola zusammen mit der Kreisgruppe Heiligenbeil in den ETV-Stuben, Hamburg 13, Bundesstraße 96, 1. Stock. Für Stimmung sorgen Büttenreden und die Kapelle Sombert, Kostüme und Hütchen erwünscht. Zu erreichen über U-Bahnhof Schlump, Buslinie 180, 182, der Eintritt beträgt DM 5,–.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 16. Februar, 14.30 Uhr, Zusammenkunft und Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Anmeldung bei J. Franzen, Tel.: 0 40/6 93 62 31.

Sensburg – Sonnabend, 23. Februar, gemütliches Beisammensein mit Lesung ostpreußischer Geschichten im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6. Anmeldung für das Heimatkreistreffen in Berlin vom 21.–23. September sofort bei Hildegard Kleschies, Tel.: 0 40/2 98 64 23 (für Bus und Übernachtung).

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 7. Februar, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Faschingsfeier, bitte Kappen mitbringen.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Kulturveranstaltung – Sonnabend, 23. Februar, 15 Uhr, kulturelle Veranstaltung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, Säle in der oberen Etage (zu erreichen über U2 bis Messehallen, Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbus 35 und 36 bis Karl-Muck-Platz). Oberstudiendirektor H. J. Kämpfert wird zum Thema „Mit der Leica in Königsberg – Auf der Kurischen Nehrung und im Memelland" sprechen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Esslingen/Neckar – Zur Jahresabschlußfeier der Landsmannschaft waren zahlreiche Landsleute und Gäste erschienen. In seiner Begrüßungsrede ging der 1. Vorsitzende Gregor Berg auf die Ereignisse des letzten Jahres ein. Obwohl die Wiedervereinigung von West- und Mitteldeutschland für viele Menschen Freude brachte, ist es doch auf Kosten des ungeheuren Verlustes der Heimat geschehen. So bleibt die Aufgabe der Treue zur Heimat weiterhin zu bekunden. Verdiente Landsleute wurden ausgezeichnet. Im Auftrag des Landesvorsitzenden der Westpreußen Ernst Wittenberg überreichte Willy Krupp das Westpreußische Treueabzeichen an Gregor Berg und Hans-Dieter Hochmann. Im Auftrag des Landesvorsitzenden der Ostpreußen Günter Sdunnek überreichte Gregor Berg das Dankabzeichen des Landesverbandes an Sabine Seeger, Walter Marthof und Herbert Katryniak. Beim später folgenden Monatstreff zeigte H. D. Hochmann Dias von einer Reise durch die USA und Mexico. Nur ein kleiner Teil dieser landschaftlich großartigen und vielseitigen Länder konnte besucht werden, dennoch vermittelten die Bilder lebhaften Eindruck vorhandener Vitalität. Hans Dieter Hochmann verstand es, fesselnd zu schildern und hatte ein dankbares Publikum.

Lahr – Donnerstag, 7. Februar, 20 Uhr, Stammtisch in der „Krone". – Mittwoch, 27. Februar, 19 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Clubheim bei der Klostermatte. – Nicht so wie in früheren Jahren war die Stimmung beim traditionellen Eisbeinessen in der „Krone", zu dem die LOW, Ortsgruppe Lahr, eingeladen hatte. Vorsitzender Heinz Schindowski ging in seiner Begrüßungsansprache auf den Golfkrieg und auf die Zustände im Baltikum ein, die die Vertriebenen und zum größten Teil auch die Erlebnisgeneration des Zweiten Weltkrieges besonders berühren. Gerade das Baltikum, das Ostpreußen als Grenze habe, wolle Freiheit und Selbstbestimmung und kämpfe dafür. Heinz Schindowski konnte neben dem Ehrenmitglied Paul Dudda und Frau auch eine Gruppe des BdV, Ortsgruppe Mietersheim, begrüßen. Der Saal in der „Krone" konnte die vielen Mitglieder und Freunde kaum fassen. Heinz Schindowski wies bei der Gelegenheit auch auf die Busfahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf an Pfingsten 1991 hin, zu der noch Anmeldungen erwünscht sind. Es ist eine Übernachtung vorgesehen, so daß man genügend Zeit haben wird, mit Freunden und Bekannten zusammen zu sein. Um das Zusammensein ein wenig aufzulockern, las Gretel Schindowski einige kurze Stücke vor, und eine Tombola bildete den Abschluß des Abends. Der Erlös aus der Tombola wird für die Anschaffung einer neuen Ostpreußen-Fahne verwendet.

Pforzheim – Noch bis zum 24. Februar findet im Schloß Bauschlott der Künstlergilde Buslat e. V. eine Ausstellung von Ölbildern und Aquarellen der in Tulpenhof/Westpreußen geborenen Künstlerin Erika Schock statt. Titel der Ausstellung ist „Tagträume". Informationen bei Werner Buxa, Telefon 0 72 37/78 53.

Schwenningen – Sonnabend, 2. März, Wanderung der Landsmannschaft. Treffen der Wanderer um 9.50 Uhr vor dem Schwenninger Bahnhof, Ziel wird am Treffpunkt angegeben.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Tel.: (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Bamberg – Dienstag, 12. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel „Bamberger Hof". – Mittwoch, 20. Februar, 18.30 Uhr, Monatsversammlung mit Grützwurstessen und Kurzberichten in der Gaststätte „Tambosi". Themen: „Franken, Ostpreußen – Kurland – das Maisingen der Burgschüler in Königsberg Pr."

Erlangen – Mittwoch, 20. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Frankenhof, Raum 17.

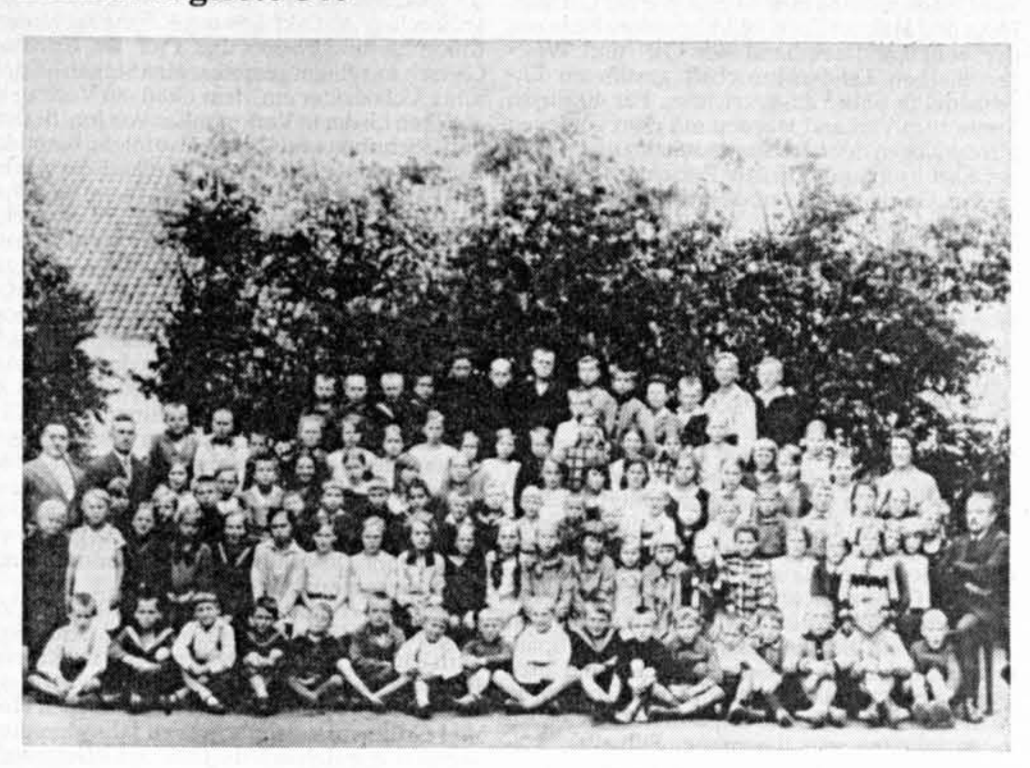
Hof – Sonnabend, 16. Februar, 16 Uhr, traditionelles Grützwurstessen im Gasthof Blauer Stern. – Die Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Hof, traf sich im Gasthof „Blauer Stern" in Hof zu ihrer ersten Zusammenkunft in diesem Jahr, der Hauptversammlung. Die 2. Vorsitzende, Beate Schardt, begrüßte herzlich die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste und verlas die Ankündigungen, gleichzeitig sprach sie die besten Glückwünsche für die Geburtstage der Mitglieder aus. Mit Gedichteinlagen und gemeinsamen Liedern wurde der Nachmittag gesellig gestaltet. Bezirksvorsitzender Helmut Starosta bedankte sich herzlich bei den Vorstandsmitgliedern sowie bei den Mitgliedern für die freundschaftliche Zusammenarbeit. Gleichzeitig wurde der alte bzw. neue Vorstand bestätigt, eine Neuwahl findet 1991 nicht statt. H. Starosta legte dann die von ihm vorgenommene Kassenprüfung dar. Er bestätigte der Kassiererin, Hanna Sziegoleit, daß die vorgelegten Bücher etc. sorgfältig geführt wurden und vollständig waren. Die Kassenführung war einwandfrei. Dem gesamten Vorstand wird sparsames Wirtschaften bestätigt. Der Vorstand wurde einstimmig entlastet. Kulturwartin Waltraut Hahn berichtete anschließend von ihrer vielseitigen Tätigkeit in der Bruderhilfe und in der sozialen Betreuung. Auch ihr wurde einstimmig die Entlastung ihrer Betreuungskasse ausgesprochen. Anschließend dankte Vorsitzender Christian Joachim für die Ausgestaltung dieses Nachmittags. Sein besonderer Dank galt den Aktivitäten des Vorstandes. Über Pfingsten 1991 ist eine Ostpreußenfahrt vorbereitet, bei der er als Reiseführer fungiert.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 9. Februar, 15 Uhr, statt Fasching ein Kaffeekränzchen im Wintergarten bei Zappe, Aussiger Straße 29, mit einer Fotoschau der Vorjahre, bitte Fotomaterial mitbringen.

Nürnberg – Freitag, 8. Februar, 18 Uhr, anstelle der Faschingsveranstaltung ein Bericht über die landsmannschaftliche Entwicklung in Nürnberg im Restaurant, Hallerwiese 16. – Michael Kaiser berichtete während der letzten Veranstaltung über eine Reise in die Sowjetunion. Eindrucksvolle Bilder und Erläuterungen ließen den Abend zu einem Genuß werden.

Würzburg – Donnerstag, 14. Februar, 17 Uhr, Monatsversammlung im „Wörther Hof", Frankfurter Straße 9, mit Farbdiavortrag von Georg Pschinn „Irgendwo dort im Osten" – eine Reise durch Pommern, Danzig, Ost- und Westpreußen. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei.

Erinnerungsfoto 840



Volksschule Berschkallen – Dieses Bild hat, wie so viele andere, eine Odyssee hinter sich. Aus Ostpreußen, wo es vor fast sechzig Jahren im Sommer 1931 aufgenommen wurde, kam es in die sowjetische Besatzungszone. Von dort schickte es der Bruder in die Vereinigten Staaten unserem Leser Otto E. Reichert, der es nach Westdeutschland an die Redaktion in Hamburg weiterreichte. Abgebildet sind Schülerinnen, Schüler und Lehrer der Volksschule Berschkallen (seit 16. Juli 1938 Birken) im Landkreis Insterburg. Dazu schreibt Reichert: „Natürlich habe ich manche Namen vergessen, das ist kein Wunder. Ich möchte nicht versäumen, ein Loblied auf meine Lehrer zu singen, welche gottesfürchtig und ohne Furcht und Tadel waren: Fräulein Steinbacher (1928), Lehrer Sacknies (1929 bis 1932), Präzentor Henseleit (1933 und 1934) und Präzentor Steiner (1935 und 1936). Möge die Erinnerung noch vielen Überlebenden zur Freude gereichen." Oberste Reihe, von links nach rechts: Alfred Naujoks, Fritz Kranke, Heinz Schankowski, Kuhn, Karl Kussminder, Willi Skibbe, Genat, ?, Erich Wunderlich, Willi Müller, Ernst Albat, Horst Naujoks, Heinz Reichert, Alfred Dittchrist. Zweite Reihe: Erwin Fürstenberg, Guddat, ?, Waltraut Paiszan, Else Gundlack, Weingold, Margarete Wendt, Guddat, Frieda Rudat, Gerda Mühlich, ?, Lotte Barth, ?, Erna Werschkull, Gerda Oschlies, Rosemarie Müller. Dritte Reihe: Herr Henseleit jun., Lehrer Sacknies, Annemarie Gundlack, Hans Jestigkeit, Walter Maureschat, Käthe Anbuhl, Käthe Koiteck, Gerda Ruck, Erna Schukat, Traute Milbrett, ?, Frieda Sirach, Lotte Sirach, Carola Leitner, Metha Burbass, Alice Bölkow, Handarbeits-Lehrerin. Vierte Reihe: Grete Milkuhn, Liesbeth Werschkull, Karl Jestigkeit, Hans Trott, Otto Lau, Leitner, Fritz Völkner, Schmalbowski, Werner Oschlies, Gerhard Reichert, Obgartel, ?, Werner Simat, ?, Schnalbowski, Obgartel, Werner Kühl, Gerda Moos, Martha Nehring, ?. Fünfte Reihe: Erna Wunderlich, Ilse Milbrett, Asta Kümmel, ?, Sternberg, Traute Völkner, Alma Mitschkus, Gertrud Beck, Rose Simat, ?, Hilde Beck, Ilse Bundt, Margarete Lusch, Erna Schankowski, Jutta Bundt, Grigoleit, Anna Schukat, Mitschkus, Sternberg, Kornberger, Guddat, ?, Präzentor Rudolf Henseleit. Unterste Reihe: Hans Nagraszus, Hans Wendt, Otto Reichert (Einsender), Kuhn, Hans Kornberger, Fritz Barth, Erwin Pirstat, Kornberger, Karl Pirstat, Fritz Anbuhl, ?, Erich Werschkull, Nagraszus, ?, Fritz Gaidies, Erich Krause, Klätke. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 840" an Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. hz

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord – Dienstag, 12. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof zur „Waldschmiede", Beckedorf.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (027 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt – Sonnabend, 9. Februar, 16 Uhr, Zusammenkunft im „Heim zur Möve", Am Kavalleriesand 25, nach der Kaffeetafel wird in Wehmut von der guten alten „Möve" Abschied genommen.

Wetzlar – Montag, 11. Februar, 19 Uhr, Treffen in den Wetzlarer „Grillstuben". „Die Elchniederung" soll in Wort und Bild besucht werden. – In der Jahreshauptversammlung gedachten die Ost- und Westpreußen besonders der Ereignisse des Jahres 1990, die Bezug zu ihrer Heimat hatten. Die Wiedervereinigung Deutschlands wurde nachhaltig begrüßt; es ist jedoch unverständlich, daß die Wiedervereinigung zu Lasten großen Gebiets jenseits Oder/Neiße und des Eigentums der von dort gewaltsam vertriebenen Deutschen erfolgt. Der Vorsitzende Hans-Jürgen Preuß dankte den Vorstandsmitgliedern Anneliese Drüner und Eva Haus für die hervorragende Kassenführung und Berichterstattung an Zeitungen. Er rief die Veranstaltungen 1990 der Kreisgruppe in Erinnerung. Die Landesvorsitzende Anneliese Franz aus Dillenburg berichtete über die rasche Entwicklung der landsmannschaftlichen Arbeit in den östlichen Bundesländern. Es zeigt sich dort, daß trotz vieljähriger Unterdrückung landsmannschaftlicher Arbeit die enge Verbundenheit zur angestammten Heimat keinesfalls erstickt werden konnte. Die Landesvorsitzende konnte eine Reihe langjährig treuer und verdienter Mitglieder mit Urkunden und Abzeichen auszeichnen. Insbesondere wurde das über 40jährige Engagement von Erich Arndt, Aßlar, durch Verleihung der Verdienstmedaille gewürdigt. Mit zwei Filmen über 10 Jahre zurückliegende Veranstaltungen und fröhlichem Gedankenaustausch klang der ereignisreiche Abend aus.

Wiesbaden – Die Fastnachtsveranstaltung der LO fällt aufgrund der heftigen Kriegswirren in der Golfregion aus. – Dienstag, 12. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zu einem Sing-Nachmittag mit Frau Schneider und heimatlichen Einlagen im Haus der Heimat Wappensaal. – Donnerstag, 14. Februar, 19 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Hummel, W.-Sonnenberg, Mühlwiesenstraße 1, Busstation hinter Hofgartenplatz. Herr Hummel serviert „Schmandhering", Anmeldung bitte unter Kukwa, Telefon 37 35 21. – Der Kreisvorsitzende Hans-Peter Kukwa eröffnete die diesjährige Jahreshauptversammlung, die außerordentlich stark besucht war. Nach der Totenehrung für die verstorbenen Verbandsmitglieder, wurde die Beschlußfähigkeit der Versammlung festgestellt und die Tagesordnung von den Mitgliedern angenommen. Der Kreisvorsitzende gab bekannt, daß aufgrund eines Vorstandsbeschlusses die diesjährige Fastnachtsveranstaltung wegen der Geschehnisse in der Golfregion ausfällt. Es folgte die Verlesung eines Antrages zur Absicherung von Eigentumsrechten der aus Ost- und Westpreußen Vertriebenen durch ein gültiges Dokument der Bundesregierung, auf das die Vertriebenenfunktionäre ihre zukünftige Arbeit stärker als bisher ausrichten sollten. Dieser Antrag fand jedoch keine Mehrheit bei der Abstimmung der Mitgliederversammlung. Der Kreisvorsitzende gab einen Rechenschaftsbericht des Vorstandes über die Verbandsarbeit des letzten Jahres, auf den dann der Kassenbericht und der Bericht der Kassenprüfer folgte. Die von den Kassenprüfern beantragte

Entlastung des Vorstandes erfolgte einstimmig. Für langjährige Mitgliedschaft und für besondere Verdienste wurden Hertha und Werner Gelhaar, Irena und Helmut Zoch und Hannelore Hinz mit der vom Landesverband der Ost- und Westpreußischen Landsmannschaft gestifteten Ehrennadel in Silber ausgezeichnet. Für 40jährige Treue zum Verband wurden mit dem goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft ausgezeichnet Karl Erdmann, Elfriede Forschner, Liesbeth Herbst, Gerda Lessing und Sophie Schwark. Für 25jährige Zugehörigkeit zum Verband wurde das silberne Ehrenzeichen an Dr. Friedrich Janert, Hardy John, Georg Lehmann, Johanna Scheringer, Frieda Meller, Margarethe Porsch, Friedrich-Wilhelm Raudies und Charlotte Jung vergeben.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Gifhorn – Auch in diesem Jahr blieb die LOW Gruppe Gifhorn ihrer Tradition treu, ihren Landsleuten mit einem heiteren Unterhaltungsprogramm, den Höhepunkt des heimatverbundenen Zusammenseins zu bieten. Begrüßen konnte der 1. Vorsitzende Heinz Fritzenwanker über 200 Gäste nicht nur aus dem Landkreis, sondern auch aus Braunschweig, Wolfsburg und Hamburg. Zu Beginn des Festes rief die Spielgruppe der LOW mit heiteren Sketchen und lustigen Vorträgen, teils in Mundart, die Erinnerung an die Heimat wach. Die ostpreußischen Getränkespezialitäten wie Bärenfang, Pillkaller, Machandel und Danziger Goldwasser taten das übrige, um die Stimmung zu heben. Besondere Erwähnung verdienen aber die „Königsberger Fischweiber", gespielt von Liesel Powels, Ulla Delventhal, Charlotte Trzaska, Heinz Fritzenwanker und Dieter Specovius. Alle Vorträge und Sketche wurden mit viel Beifall belohnt. Heinz Fritzenwanker bedankte sich dann mit einem Blumenstrauß bei allen Mitwirkenden. Danach wurde nach flotten Melodien bis in den frühen Morgen das Tanzbein geschwungen. Eine Augenweide war es auch, als in den Tanzpausen 7 Turniertanzpaare stilvolle Formationstänze darboten. Alles in allem war es ein gelungener Heimatabend.

Goslar – Sonnabend, 23. Februar, 15 Uhr, Heimatnachmittag im „Paul-Gerhardt-Haus" unter dem Motto „Je-ka-mi". Jeder kann mit eigenen Beiträgen zu einem stimmungsvollem Nachmittag beitragen.

Göttingen – Freitag, 15. Februar, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung mit anschließendem Grützwurstessen und gemütlichem Beisammensein im „Gasthaus zur Linde" – Geismar. Vorschläge zu den weiteren Veranstaltungen können schon vorher schriftlich an Herrn Wermke oder Herrn Erdmann eingereicht werden. – Auch im Jahr 1991 findet die Ehrenmalfeier im Rosengarten zu Göttingen am Sonntag, 1. September, statt. Auf diesem Wege möchte der Vorstand allen Spendern und allen, die zum Gelingen dieser Feierstunde beigetragen haben, herzlich danken. Das verflossene Jahr brachte große Ereignisse mit sich: Die Deutsche Einheit! Wir wollen hoffen, daß das kommende Jahr 1991 uns auch den Frieden bewahrt! In diesem Sinne wünscht der Vorstand allen Landsleuten ein gesundes Jahr 1991!

Hameln – Freitag, 22. Februar, traditionelles Fleckessen in Dorint-Hotel. – Von einigen Aktivitäten der hiesigen Frauengruppe ist zu berichten: Sehr gut besucht war der Vortrag von Charlotte Fleischer über ihre 14tägige Reise nach Schwarzort im September 1990. Anschaulich schilderte sie die augenblickliche Situation, wobei der Unterschied im Erscheinungsbild zwischen den Orten auf litauischem Gebiet und dem russisch besetzten Nordostpreußen klar zutage trat. Die Frauengruppen der Landsmannschaften richteten in diesem Jahr den nun schon traditionellen Neujahrsempfang der 23 hiesigen Frauenverbände mit der Präsentation ihrer Heimat aus. Demgemäß erinnerten die ostpreußischen Frauen an berühmte Männer und Frauen ihrer Heimat, während die Pommern das dortige Brauchtum wieder lebendig werden ließen und die Schlesier die wirtschaftliche Bedeutung ihres Landes in den Vordergrund stellten. Von allen wurden die landschaftlichen Schönheiten jeweils ihres Landes gepriesen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – Tagesordnung der Delegiertenversammlung am 16. März: Berichte des Vorstandes der Landesgruppe, Aussprache, Entlastung des Vorstandes, Neuwahl des Landesvorstandes, Haushalt 1991 mit Beitragsfestsetzung, Planungen 1991.

Dortmund – Montag, 18. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenstr./Ecke Märkische Str. Ab 16 Uhr gemeinsames Beisammensein der Lm. – Anläßlich der Jahreshauptversammlung gab es nachstehendes Wahlergebnis: 1. Vorsitzende Christa Wank, stellv. Vorsitzende Ilsemarie Sauer, Kulturwart Horst Glaß, Kassenwartin Irmgard Dinter. Die Wandergruppe betreut das Ehepaar Dander.

Düsseldorf – Die Karnevals-Veranstaltung am 9. Februar „Fröhliche Ostseewellen" findet aufgrund der Kriegswirren in der Golfregion nicht statt. – Donnerstag, 14. Februar, 19 Uhr, Dia-Vortrag im HdDO, 4. Etage (Aufzug), Zimmer 412, von Günter Ziebell zum Thema „Finnland 1990". – Über 250 Deutsche aus West und Ost waren auf Einladung des Sozialwerks der deutschen Vertriebenen (SWV), des Deutschen Familienverbandes (DFV) und des Kreisbeirats Düsseldorf für Vertriebenenfragen im Gemeindesaal der Ev. Hoffnungskirche zu einer Kulturtagung mit anschließender Feier zusammengekommen. Den kulturellen Auftakt leiteten Regina Goldmann, Christina Jungermann und Prof. Dr. Christoph Giersch mit einem gemeinsamen Singen ostdeutscher Volkslieder ein, dem dann ein Vortrag der gleichen Lieder in Vertonungen von Joh. Brahms, Franz Schubert und Carl Loewe folgte. Besondere Aufmerksamkeit fand anschließend der Auftritt des Ostdeutschen Chores. Zu einem Informationsvortrag zum Thema: Kultur und Gesellschaft im Westen Deutschlands und die Eingliederung der deutschen Aussiedler" konnte der Vorsitzende des Kreisbeirats Düsseldorf, Ratsherr Herbert Mauersberger, den früheren Landtagsabgeordneten Rüdiger Goldmann begrüßen. Angesichts einer Zahl von ca. 1,35 Millionen deutschen Aussiedlern und mitteldeutschen Flüchtlingen der Jahre 1989–90 unterstrich Goldmann die Pflicht zur Mitmenschlichkeit und zum Verständnis für unsere deutschen Mitbürger aus dem Osten. Gleichzeitig müßten Bund und Länder dringend aktiv werden, um den noch verbliebenen Deutschen jenseits von Oder und Neiße ein gesichertes Leben ohne Diskriminierung in ihrer ursprünglichen Heimat zu ermöglichen.

Haltern – Sonntag, 17. Februar, 15 Uhr, Vortragsveranstaltung von Friedrich K. Scharffetter zum Thema „Jagd in Ostpreußen" im Kolpinghaus. Zu Beginn der Veranstaltung wird Kaffee und Kuchen serviert. – Zum traditionellen Fleck- und Grützwurstessen sowie zu Jahreshauptversammlung trafen sich die Ost- und Westpreußen in der Sportlerklause. Der Vorsitzende, Landsmann Novinski, konnte 65 Teilnehmer begrüßen. In seinem Einführungsreferat betonte er, daß die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Staatsgrenze mit dem geltenden Annexionsverbot nicht in Einklang zu bringen ist. Er bedauerte, daß die Menschen durch Begriffsverwirrungen manipuliert werden. Ferner verlas der Vorsitzende ein Schreiben des Bundesministers für Finanzen aus Bonn, in dem eine Entschädigung für das in den Ostprovinzen verlorengegangene Privateigentum abgelehnt wird. In einem Ausblick auf die künftige Arbeit der Landsmannschaften sieht der Vorsitzende einen neuen Schwerpunkt in der Betreuung der „Deutschen Vereinigungen" in den alten Heimatgebieten. In dem anschließenden Jahresbericht erinnerte der Vorsitzende an die zahlreichen, stets gut besuchten Veranstaltungen. Das Treueabzeichen der Landsmannschaft Westpreußen wurde durch den Kreisvorsitzenden Langer an Frau Elisabeth Batt für 30jährige Tätigkeit als Hauptkassiererin verliehen. Das Verdienstabzeichen der LO wurde an die Kassiererinnen und Vorstandsmitglieder Anneliese Rosenfeld und Annemarie Slaby verliehen. Viele Landsleute hatten sich an dem von Landsmann Klettke zusammengestellten Ost- und Westpreußen-Quiz beteiligt.

Hagen – Sonnabend, 16. Februar, 16 Uhr, Zusammenkunft in den Ostdeutschen Heimatstuben an der Hochstraße mit folgendem Programm: Vortrag über die Entstehung des Ostpreußenliedes und ein Film „Königsberg 1936". – Dienstag, 19. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben. Leitung: Hildegard Hartung.

Herford – Der 1. Frauennachmittag im neuen Jahr der LOW-Frauengruppe Herford fand im Hotel „Stadt Berlin" unter Leitung von Gertrud Reptowski statt. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken und den Bekanntmachungen begann der offizielle Teil mit dem Gedicht „Zum Neuen Jahr", vorgetragen von Gertrud Reptowski. Im Mittelpunkt des Nachmittags stand die Lesung „Im Selbstbedienungsladen des Lebens" von Jo Hanns Rösler (Hildegard Kersten). Dazwischen wurden das Ost- und das Westpreußenlied gesungen. Es folgten noch Gedichte „Gute Vorsätze zum neuen Jahr" (Frau Abel) und „Ich wünsche Dir Zeit" (Frau Sargalski). Das gemeinsame Lied „Wieder neigt sich der Tag seinem Ende", – am Flügel Hildegard Kersten, beschloß den sehr besinnlichen Nachmittag.

Monheim – Dienstag, 26. Februar, 18 Uhr, Mitgliederversammlung im Grevelhaus mit Neuwahl des Vorstandes und anschließendem gemütlichen Beisammensein mit Freibier.

Münster – Die Ostdeutsche Heimatstube, Herwarthstraße 2, hat ihre Öffnungszeit verlängert: Es kann von 14 bis 21 Uhr besichtigt, erzählt und gelesen werden.

Rheda-Wiedenbrück – Die vorgesehene Karnevalsfeier der LO- und Westpreußen, Pommern und Danziger am 9. Februar fällt aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzungen in der Golfregion aus.

Recklinghausen – Freitag, 1. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Polizeikantine Cäcilienhöhe.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim

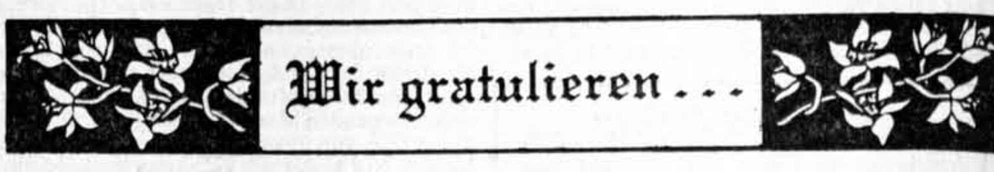
Neustadt an der Weinstraße – Sonnabend, 2. März, 16 Uhr, Generalversammlung der LO, nach der Kaffeetafel wird ein neuer Vorstand gewählt.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt – Mit einer Ehrung der im Jahre 1990 verstorbenen Mitglieder eröffnete Vorsitzender Horst Krüger die Jahreshauptversammlung der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen. In seinem Geschäftsbericht konnte er eine große Anzahl von Aktivitäten aufzählen. Herausragend war die Feier aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der Ortsgruppe. Die aus ihrem Amt scheidende Leiterin der Frauengruppe, Hedwig Annuß, berichtete aus ihrer Tätigkeit. Neben drei durchgeführten kulturellen Veranstaltungen wurden Landsleute im Altenheim und Krankenhaus besucht und Mitgliedern an hohen Geburtstagen eine Freude bereitet. Mit herzlichen Worten würdigte Horst Krüger die zehnjährige Arbeit von Hedwig Annuß. Kurt Schenk bescheinigte der Kassenführerin Helga Lübbe eine vorbildliche Buchführung und hob die gesunde finanzielle Lage des Ortsvereins hervor. Seinem Antrag auf Entlastung wurde ohne Gegenstimme entsprochen. Der Mitgliederbestand ist durch Neuzugänge konstant geblieben. In der Aussprache äußerten die Mitglieder ihre Zufriedenheit mit der geleisteten Arbeit. In einem Rückblick auf das vergangene Jahr sagte Herbert Klinger, daß Politiker und Medien beim Abschluß des Grenzanerkennungsvertrages keine Trauer über den Verlust der deutschen Ostgebiete gezeigt hätten. Die Sozialbetreuung der Mitglieder übernahm Else Schlömp. Horst Krüger dankte der Stadtverwaltung Glückstadt, dem LvD-Kreisverband Steinburg und der Presse für die Unterstützung.

Marne – Donnerstag, 7. Februar, 19.30 Uhr, heitere Zusammenkunft der Frauengruppe im Dithmarscher Haus: „Fastlobend".



Fortsetzung von Seite 12

Bloeck, Martha, geb. Frohnert, aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Römerstraße 109, 4040 Neuss, am 11. Februar

Brodowski, Ernst, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Immecker Grund 8, 5882 Meinerzhagen, am 11. Februar

Erlinger, Marie, geb. Kizina, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Füllort 3c, 4630 Bochum 4, am 11. Februar

Girod, Ida, geb. Nitschmann, aus Dingeln, Kreis Treuburg, jetzt Bahnhofstraße 2, 8851 Otting, am 6. Februar

Hamann, Minna, geb. Pucknuss, aus Tilsit, jetzt Lipper Straße 34, 4500 Osnabrück, am 16. Februar

Hartkopf, Elise, geb. Rohrmoser, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 12, jetzt Kalker Hauptstraße 283, 5000 Köln 91, am 16. Februar

Hochheim, Toni, geb. Kulinna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 4320 Hattingen, am 14. Februar

Janz, Marta, geb. Dommasch, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Pastoriusstraße 22, 4150 Krefeld 12, am 12. Februar

Kolberg, Bruno, aus Vogelsang, Kreis Heiligenbeil, jetzt Elbersstraße 4, 5630 Remscheid 11, am 13. Februar

Marschall, Hedwig, geb. Grego, aus Labiau, Königsberger Straße 28/30, jetzt Ludwig-Roselius-Allee 202, 2800 Bremen 41, am 6. Februar

Samlowski, Kurt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Meisenstraße 1, 5952 Attendorn, am 11. Februar

Saunus, Gustav, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Kolberger Straße 8, 4992 Espelkamp, am 10. Februar

Schweighöfer, Charlotte, geb. Schaudinn, aus Egglenischken, Kreis Ebenrode, jetzt Tannenstraße 29, 6750 Kaiserslautern, am 14. Februar

zum 75. Geburtstag

Annuß, Emma, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Philosophenweg 32, 5144 Heinzberg-Wehrberg, am 11. Februar

Anton, Ilse, geb. Roewer, aus Ebenrode, jetzt Lochhamer Straße 77, 8032 München-Lochham, am 11. Februar

Bischof, Gert, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kopenhagener Straße 4, 2900 Oldenburg, am 13. Februar

Borutta, Walter, aus Rauschken, Kreis Osterode, jetzt Bennigsenstraße 10, 3250 Hameln, am 15. Februar

Burkandt, Ulrike, geb. Kurpat, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Bäckerstraße 70, 2730 Zeven, am 11. Februar

Buske, Gustav, aus Amtal (Baltruscheiten H.), Kreis Elchniederung, jetzt Jebenhausen, Sudetenstraße 18, 7320 Göppingen, am 4. Februar

Dalchow, Ursula, geb. Kristahn, aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, jetzt Glojenbarg 32, 2000 Norderstedt 3, am 4. Februar

Dragunski, Elisabeth, geb. Schroeter, aus Allenstein, jetzt Thalkirchner Straße 129, 8000 München 70, am 13. Februar

Duckwitz, Käthe, geb. Pingel, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grimmlinghauser Straße 55, 4000 Düsseldorf, am 12. Februar

Eckart, Magda, aus Memel, jetzt Schlettweg 8, 4300 Essen 14, am 29. Januar

Engelken, Elisabeth, geb. Koriath, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Nening-Bögelt-Straße 10, 4294 Isselburg, am 15. Februar

Fallbach, August, aus Kleinheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wiesenhang 18, 5630 Remscheid, am 4. Februar

Holl, Ewald, aus Domhardtfelde, Kreis Labiau, jetzt Otzenrather Weg 3, 5000 Köln 71, am 4. Februar

Idzko, Alfred, aus Lyck, jetzt Brahmsweg 11, 2360 Bad Segeberg, am 6. Februar

Jonseck, Richard, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Hämpflingsteig 3/035-05, O-1140 Berlin, am 8. Februar

Kaczorowski, Margarete, geb. Bader, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 10, 5672 Leichlingen, am 14. Februar

Kaukel, Heinz, aus Lyck, Lycker Garten 85, jetzt Metastraße 50, 4220 Dinslaken, am 4. Februar

Kohlmeyer, Heinz, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Remontestraße 1, 8430 Neumarkt, am 13. Februar

Kontgroschowitz, Heinz, aus Jungort, Kreis Gumbinnen, jetzt Amselstraße 23, 5620 Velbert 11, am 3. Februar

Kubbernuss, Edith, aus Ortelsburg, jetzt Am Hengstgarten 5, 3003 Ronnenberg 3, am 15. Februar

Liss, Herta, geb. Sackel, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Niersenbruchstraße 37, 4132 Kamp-Lintfort, am 14. Februar

Massalski, Hermann, aus Deschen (Neu Descherin), Kreis Elchniederung, jetzt Gocher Landstraße 45, 4194 Bedburg-Hau, am 5. Februar

Müller, Karl, aus Kameradschaft III. AR 1, Kreis Elchniederung, jetzt Von-Welsch-Straße 1, 8640 Kronach, am 10. Februar

Nachtigall, Edith, geb. Spohd, aus Friedrichstein-Reichenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hofstetter Straße 1, 7612 Haslach, am 12. Februar

Oleschkowitz, Gustav, aus Kahlfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt 2381 Selk, am 11. Februar

Olschewski, Bruno, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Graf-Haeseler-Straße 9, 1000 Berlin 51, am 16. Januar

Pranzkat, Anni, geb. Kumm, aus Schloßberg, jetzt Pappelberg 117, 3300 Braunschweig, am 5. Februar

Rattay, Wilhelm, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breitenbachstraße 107, 4150 Krefeld 12, am 14. Februar

Salden, Irmgard, geb. Rutkowski, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenstraße 2, 4901 Hiddenhausen 5, am 12. Februar

Schlaak, Hedwig, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Lohauser Holzstraße 33, 4700 Hamm, am 15. Februar

Schoof, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Postweg 22, 6447 Ronshausen, am 5. Februar

Specka, Erich, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiedemannspforte 2, 4503 Dissen, am 9. Februar

Störmer, Emil, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt 2359 Wakendorf II, am 4. Februar

Strahl, Curt, aus Norgehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Immenbeck, Ardestorfer Weg 3, 2150 Buxtehude, am 9. Februar

Szameitat, Lotte, geb. Grätsch, aus Schneckenwalde (Tunnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hermann-Löns-Weg 16, 4551 Bramsche, am 5. Februar

Tillert, Franz, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt Schwanmanweg 3, 2150 Buxtehude, am 8. Februar

Ulkan, Käte, geb. Sbrzesny, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Scharnhäuser Straße 78, 7302 Ostfildern, am 10. Februar

Wiersborski, August, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Stadtwald 11, 5200 Siegburg, am 5. Februar

Wiezorrek, Otto, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Bockhorner Weg 73, 2820 Bremen 71, am 13. Februar

zur goldenen Hochzeit

Brombach, Bruno und Frau Hedwig, geb. Wallner, aus Johannisberg, Kreis Goldap, jetzt Sandtrift 58, 4950 Minden, am 14. Februar

Schlemminger, Walter und Frau Karola, geb. Dumschat, aus Schnappen, Kreis Schloßberg, jetzt Hauptstraße 13, 3171 Osloß, am 14. Februar

Tyska, Heinrich und Frau Anna, geb. Melsa, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Rathausstraße 32, 5164 Nörvenich, am 17. Januar

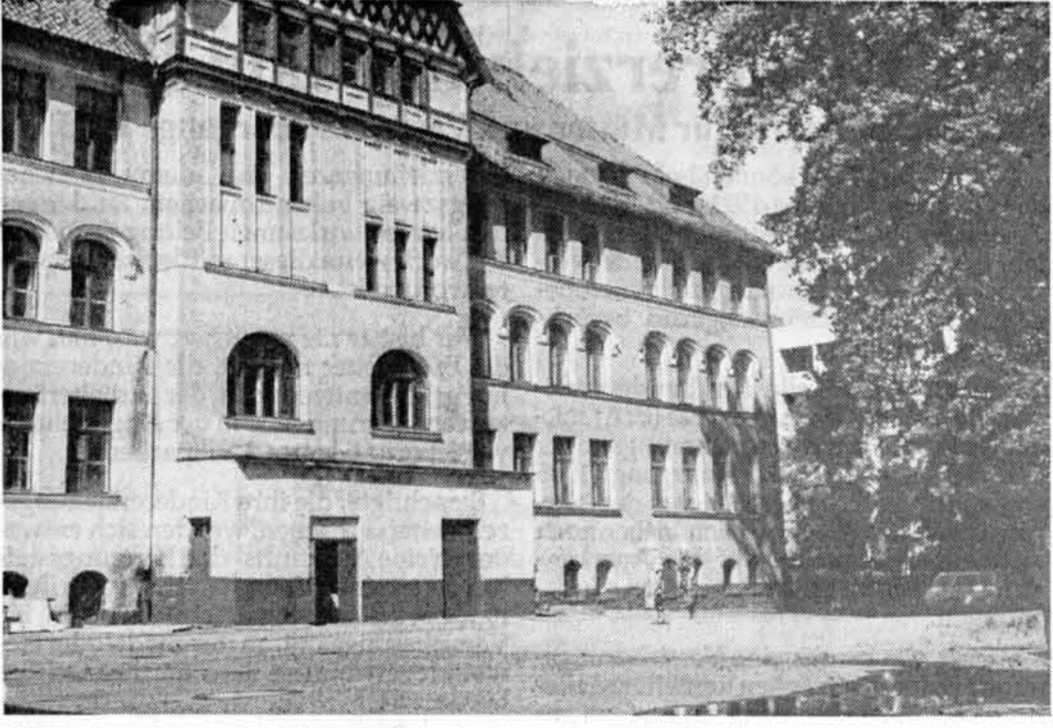
zur Prüfung

Schick, Matthias (Schick, Josef und Frau Irmgard, geb. Warstat, aus Königsberg), jetzt Bodelschwinghstraße 12, Iserlohn, an der Märkischen Fachhochschule als Diplom-Ingenieur, Studiengang Elektrotechnik



Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



Königsberg heute: Die Jahnschule in der Jerusalemer Straße (Rosenau) Foto Stiemer

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Tel.: 0 21 91/2 45 50 oder 58 81, Adolf-Westen-Straße 12, 5630 Remscheid 1, Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, Postfach 12 09, 4506 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 9 00 21

Kirchspiel Gillau – Ich möchte nochmals darauf hinweisen, daß das nächste Treffen für das Kirchspiel Gillau am 4. Mai 1991 in der Stadthalle in Werl stattfindet. Bitte, kümmern Sie sich rechtzeitig um Übernachtungsmöglichkeiten! Wir möchten eine ungefähre Übersicht der Teilnehmerzahl haben, dafür benötigen wir Ihre Anmeldung. Sie erledigen das am besten mit einer Postkarte an meine Anschrift in Remscheid. Vielen Dank!

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Kreistreffen Braunsberg 1991 – Unser diesjähriges Kreistreffen findet am 14./15. September 1991 in unserer Patenstadt Münster in der Stadthalle Münster-Hiltrup und nicht in dem uns heimisch gewordenen „Lindenhof" (der wird abgerissen und weicht einem modernen Hotelbau) statt. Hiltrup ist ein Stadtteil im Süden Münsters. Die Stadthalle erreicht man vom Hauptbahnhof mit Linie 1 oder 9 bis Haltstelle Clemenskirche in etwa 20 Minuten. Autofahrer benutzen die Abfahrt Münster-Süd, bei der Einfahrt in Münster gleich rechts die Umgehungsstraße. Von dort ist die Stadthalle Münster-Hiltrup ausgeschildert. Am Sonntag, 15. September 1991, ist der katholische Gottesdienst mit ermländischen Liedern um 9.30 Uhr in der Clemenskirche. Gelegenheit zur Teilnahme am evangelischen Gottesdienst ist um 9.15 Uhr in Ammelsbüren (Buslinie 1). Die Schulgemeinschaft Braunsberg führt – wie alljährlich – Sonnabend, 14. September 91, um 17.15 Uhr ihre Festaula im Paulinum durch. Dazu werden Sonderbusse eingesetzt. Quartiere sollten von allen Interessenten rechtzeitig bestellt werden bei: „Hiltruper Gästehaus" (Hotel garni), Marktallee 44, 4400 Münster(-Hiltrup), Telefon 0 25 01/40 16, 40 17, 40 18 oder „Hiltruper Hof", Westfalenstraße 148, 4400 Münster(-Hiltrup), Telefon 0 25 01/40 25 oder „Verkehrsverein Münster", Berliner Platz 12, 4400 Münster, Telefon 02 51/5 10 18–19. Wer über den Verkehrsverein Quartiere bestellt, vermerke bitte: Veranstaltung in Stadthalle-Hiltrup. Die Vorbereitungen für das Kreistreffen sind noch nicht ganz abgeschlossen. Aus diesem Grunde werden alle näheren Einzelheiten später bekanntgegeben. Achten Sie bitte auf spätere Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt, im Heimatbrief der Kreisgemeinschaft und den Braunsberger Schulheften.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Heimatbriefe früherer Jahrgänge können – soweit vorhanden – gegen Kostenerstattung beim Kreisvertreter angefordert werden. Erstattungskosten: bis Heimatbrief Nr. 11 = 2 DM, ab Heimatbrief Nr. 11 = 4 DM; in beiden Fällen zuzüglich Portokosten. Folgende Ausgaben stehen nicht mehr zur Verfügung: 1, 2, 4, 5, 7, 12, 15 und 23. Die Erfahrungen der letzten Wochen haben gezeigt, daß gerade die Landsleute aus den neuen Bundesländern an Ausgaben früherer Jahrgänge sehr interessiert sind, weil sie über vier Jahrzehnte kaum Gelegenheit hatten, Schriftgut aus der ostpreußischen Heimat zu erhalten. Gerade auch die Heimatbriefe eignen sich besonders zur Auffrischung der Kenntnisse über die Geschichte

des engeren Heimatkreises. Viele Beiträge darin enthalten Wissenswertes aus den einzelnen Orten, über die Lebensweise der Bewohner, über ihre Sitten und Gebräuche. Persönliche Erlebnisberichte und schriftlich festgehaltene mündliche Überlieferungen runden das Bild der Heimat ab. Besonders wichtig sind die Heimatbriefe für die Angehörigen der Folgegeneration, die oftmals nur auf diesem Wege etwas aus der Heimat der Eltern und Großeltern erfahren. Aus vorstehenden Gründen würde es die Kreisvertretung sehr begrüßen, wenn zum Beispiel aus Nachlässen die fehlenden Ausgaben zur Verfügung gestellt werden könnten, damit diese an besonders Interessierte weitergegeben werden können. Es wird an dieser Stelle noch einmal daran erinnert, daß der kurz vor Weihnachten zum Versand gekommene 27. Heimatbrief auf Anforderung umgehend zugestellt wird, wenn er aus irgendwelchen Gründen den vorgesehenen Empfänger nicht erreicht hat.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Bundestreffen 1991 – Liebe Landsleute, in wenigen Wochen findet das Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf statt. Auch die Fischhausener werden Pfingsten 1991 mit einem Informationsstand anwesend sein. Nähere Angaben entnehmen Sie bitte den laufenden Ankündigungen zu gegebener Zeit. Bedenken Sie bereits heute die Hotelreservierung. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Treffen in Schwerin – Als erstes Treffen für die Gumbinner in Mitteldeutschland ist eine Veranstaltung der Kreisgemeinschaft in Schwerin am Sonnabend, 7. September 1991, vorgesehen. Es werden dort allgemeine Gumbinner und landsmannschaftliche Informationen gegeben. Außerdem wird ein Lichtbildervortrag mit alten und neuesten Aufnahmen gezeigt. Nähere Angaben folgen sowohl im Gumbinner Heimatbrief als auch an dieser Stelle. Landsleute aus dem Raum Schwerin, die sich für eine Mitarbeit interessieren, können sich bei uns melden: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, W-4800 Bielefeld 1. Hier werden auch Vorschläge für Veranstaltungsorte in anderen Gegenden Mitteldeutschlands entgegengenommen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Zinten – Wer kannte dieses Geschäft nicht: Johannes Fischer, Lederhandlung, Seilerwaren, Lederwaren, Brodbänkenstraße 7. So stand es im Telefonbuch. Heute: Leder – Sport – Fischer, ein

Jahrhundert – Fachgeschäft für Sportartikel und Lederwaren, in 3260 Rinteln, Weserstraße 16. Am ersten Dezember 1990 feierte die Kaufmannsfamilie Fischer ihr 100jähriges Geschäftsjubiläum. Gegründet wurde das Geschäft 1890 in Zinten von Kaufmann Rudolph Fischer. Dessen Sohn Johannes übernahm es 1925. Nach der Vertreibung ließ sich die Familie in Rinteln nieder. Nach dem Tod von Johannes Fischer (1973) übernahm Sohn Hannes die Geschäftsleitung. Alle Zintener Landsleute gratulieren zu diesem stolzen Geschäftsjubiläum recht herzlich und wünschen Hannes Fischer mit Familie auch weiterhin Gesundheit und geschäftlichen Erfolg.

Kirchspiel Brandenburg – In diesem Jahr wird Brandenburg 725 Jahre alt. Aus diesem Anlaß veranstaltet das Kirchspiel Brandenburg, zu dem die Gemeinden Brandenburg, Pinnau, Pokarben und Schoschen gehören, in Burgdorf ein Sondertreffen am 7. September. Im Heimatmuseum zu Burgdorf wird eine Ausstellung gezeigt mit zahlreichen Fotos, einem Ortsplan von Brandenburg und einer Seelenliste, Stand 1939. Um diese Ausstellung noch mit Material anzureichern, bittet der Kirchspielvertreter Erwin Felsch, Dresdner Straße 28, 3167 Burgdorf, Telefon 0 51 36/17 76, um leihweise Zurverfügungstellung von alten Fotos aus der Heimat, z. B. Klassenbildern, Zeitungsausschnitten, Postkarten. Sie werden nach dem Sondertreffen zurückgegeben. Ferner wird am 7. September ein Dia-Vortrag in Burgdorf gehalten von einem gebürtigen Brandenburger. Professor Dr. Udo Klein war 1989 in der Heimat und wird seine Dias zeigen. Ort und Uhrzeit werden noch bekanntgegeben.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Gemeinde Michelsdorf – Die Gründung Michelsdorf ist auf den Hochmeister des Deutschen Ordens, Konrad von Wallenrod, im Jahre 1391 zurückzuführen. Anläßlich des 600. Geburtstages dieser Gründung soll im kommenden Heimatboten über die Geschichte und das Leben in dieser Ortelsburger Landgemeinde ausführlich berichtet werden. Hierzu werden noch heimatliche Berichte und im besonderen Aufnahmen benötigt. Das uns zur Verfügung gestellte Bildmaterial wird selbstverständlich umgehend zurückgegeben. Wirken Sie an dieser Aufgabe, der Widergabe unserer Vergangenheit, mit. Wir wollen damit der Heimat einen angemessenen Stellenwert in der Gegenwart geben. Helfen Sie in Wort und Bild mit, die Geschichte unserer gemeinsamen Heimat aufzufrischen und in Liebe der Erinnerung nachzugehen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Jugendfreizeit 1991 – Die Jugendfreizeit 1991 findet in der Zeit von Sonnabend, 27. Juli 1991, bis Sonntag, 4. August 1991, in der Jugendherberge in Verden für Jugendliche von 13 bis 18 Jahren statt. Es stehen nur 15 Plätze zur Verfügung, weitere 15 Plätze für polnische Jugendliche aus Landsberg, dem heutigen Gorowo. Die Einladungen an die polnischen Jugendlichen werden in Kürze vom Kreis Verden an die Stadtverwaltung von Gorowo geschickt. Ich hoffe, daß dann diese Freizeit gemeinsam mit den polnischen Jugendlichen stattfinden wird. Also, Teilnehmer der Ostpreußenfahrt 1990, rechtzeitig anmelden, damit Eure in Landsberg und Lötzen geschlossenen Freundschaften in Verden eine Fortsetzung finden. Die Freizeit ist kostenlos, nur die An- und Abreise müßt Ihr selber bezahlen. Anmeldeschluß ist der 31. März 1991. Anmeldungen bitte an meine Anschrift: Hans Herrmann, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutup, Telefon 04 51/69 17 42. Weitere Informationen erhaltet Ihr nach Eurer Anmeldung.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Kirchspiel Schwentainen – Der Bezirksvertreter Gottfried Borowski hat für Palmsonntag, 24. März, für die Jahrgänge 1925 bis 1927 des Kirchspiels ein Treffen mit der Feier der Goldenen Konfirmation in der evangelischen Kirche in Detmold geplant. Zur Vorbereitung wollen sie bitte alle Teilnehmer, die bis zum Jahr 1941 konfirmiert wurden, umgehend bei Gerda Riedel (geb. Beyer), Legienstraße 233c, 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40/6 51 12 51, anmelden. Zum Kirchspiel gehören die Gemeinden Bergenau, Duneiken, Fronicken, Giesen, Herrendorf, Herzogsmühle, Nußdorf, Sargensee, Schwentainen, Suleiken, Tannau und Teichwalde.

Pfingsten 1991:

Unsere kulturellen Schwerpunkte

Interessante Ausstellungen beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf

Mittlerweile ist die Planung zum Deutschlandtreffen wieder ein Stück weiter gediehen. Neben dem Abendprogramm am Sonnabend sind die Ausstellungen in der Halle 6 Schwerpunkt unserer Kulturarbeit.

Vier landeskundliche, historische Ausstellungen nehmen aufeinander Bezug, ohne jedoch aufeinander angewiesen zu sein. „Menschen unterwegs – das Beispiel Ostpreußen" ist eine umfassende Darstellung, die Prof. Dr. Wolfgang Stribrny maßgeblich gestaltete. Sie wird ein Kernstück unserer Ausstellungen sein. „Flucht und Vertreibung" ist die andere historische Ausstellung. Sie wurde 1990 ganz neu erstellt.

Die dritte befaßt sich mit der landeskundlichen Darstellung des Preußenlandes durch Christoph Hartkoch im ausgehenden 17. Jahrhundert. Die Ausstellung ist der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vom 21. Juli 1920 gewidmet und soll hier näher vorgestellt werden.

In guten Fotografien zeigen wir wesentliche Dokumente zur Abstimmung. Ein Katalog bildet diese ab und gibt über die Volksabstimmung einen grundlegenden Überblick (64 Seiten). Der Katalog ist gegen eine Schutzgebühr zu erhalten. Mit Hilfe des Philatelievereins „Briefmarkenfreunde Düsseldorf" gelingt es uns, diese Dokumentation mit Postbelegen anzureichern, die eindrucksvoll die alliierte Machtausübung im Abstimmungsgebiet auf der Grundlage des Versailler Vertrags erkennen lassen.

Von den fotografierten Belegen seien hier zwei Telegramme hervorgehoben; Reichspräsident Ebert und Reichskanzler Fehrenbach sandten ihre Glückwünsche zum Abstimmungsergebnis: Mehr als 97 Prozent aller Abstimmungsberechtigten stimmten für den Verbleib bei Deutschland! In vielen Details geht die Ausstellung so für den Betrachter über ihr Thema hinaus und läßt die allgemeinen politischen Schwierigkeiten Deutschlands erkennen; so erinnert das Telegramm Konstantin Fehrenbachs an eines der vielen glücklosen Kabinette der Weimarer Republik (Juni 1920 bis Mai 1921).

Die Zusammenstellung und Aufbereitung von solchen Ausstellungen ist eine Aufgabe für die Kulturabteilung mit unserem Archiv und Kulturzentrum in Ellingen, die ein hohes Maß an historischer Arbeit verlangt. Ziel ist es, allgemein verständlich die erzielten Ergebnisse in Ausstellungsform umzusetzen. Wir hoffen, daß uns dies gelungen ist.

Alle genannten Ausstellungen sind für die Arbeit von landsmannschaftlichen Gruppen zu entleihen. An unserem Stand beraten wir Interessierte hierüber gern. **V. S.**

Seminare für Familienforscher

Präsident der Akademie für Genealogie fordert Bundesarchiv

Braunschweig – Während einer Tagung von Historikern und Familienforschern forderte der Präsident der Akademie für Genealogie, Heraldik und verwandte Wissenschaften, Oliver Dix, die Einrichtung eines Bundesfamilienarchivs.

Auch der Präsident des Bundes der Familienverbände, Professor Alexander von Waldow, setzt sich für diese Idee ein, um dem stark zunehmenden Interesse einer breiten Öffentlichkeit an Fragen der Familienforschung und Wappenkunde gerecht werden zu können.

In diesem Jahr wird die Akademie mehr als fünfzig Fachseminare im gesamten Bundesgebiet durchführen. Dabei stehen, wie der Studienleiter der Akademie, Professor Dr. jur. utr. Pirmin Spieß, mitteilt, Themen wie die Einführung in die Genealogie und andere historische Hilfswissenschaften, Grundlagen des Familienrechts, Kirchengeschichte und Quellenkunde im Mittelpunkt.

Als Referenten stehen namhafte Genealogen aus dem In- und Ausland zur Verfügung, so auch der Vizepräsident der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft Adler in Wien, Professor Dr. Dr. Erwin Plöckinger, der Philosoph Professor Dr. Wolfgang Lorenz und der Leiter der Forschungsstelle Personalschriften, Dr. Rudolf Lenz. Das Jahresprogramm ist unter der Anschrift Akademie für Genealogie, Gutenbergstraße 12 B, 3300 Braunschweig, erhältlich. **P. M.**

Soziales:

Für Kindererziehung bald Rente

Öffentlicher Aufruf für Mütter und Väter des Jahrgangs 1945

Berlin – Seit 1986 können bei Personen der Geburtsjahrgänge 1921 und späterer Zeiten der Kindererziehung bis zu einem Jahr je Kind in der gesetzlichen Rentenversicherung als Versicherungszeit rentenbegründend und rentensteigernd berücksichtigt werden.

Wie die Pressestelle der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) mitteilt, rufen die Rentenversicherungsträger jetzt die Angehörigen des Jahrgangs 1945 sowie nochmals die Berechtigten der Jahrgänge 1921 bis 1944 (die sich bisher noch nicht gemeldet haben) auf, die Anerkennung der Kindererziehungszeiten zu beantragen.

Mütter, die bereits eine Versicherungsnummer der gesetzlichen Rentenversicherung haben, werden von Amts wegen angeschrieben und brauchen sich deshalb nicht selbst zu melden.

Wer bereits in der gesetzlichen Rentenversicherung versichert war, muß die Kindererziehungszeit bei dem Versicherungszweig geltend machen, zu dem er den letzten wirksamen Beitrag entrichtet hat, auch wenn dieser mittlerweile erstattet worden ist.

Wer bisher nie versichert war, hat, wie die BfA weiter mitteilt, die Kindererziehungszeit entweder in der Arbeiterrentenversicherung oder in der Angestelltenversicherung geltend zu machen.

Berechtigte, die ihre Kindererziehungszeit geltend machen, wenden sich entweder an eine Auskunfts- und Beratungsstelle bzw. an einen Versichertenältesten ihres Rentenversicherungsträgers oder an ihr Versicherungsamt, an ihre Stadt- oder Gemeindeverwaltung bzw. an ihre Ortsbehörde.

Die Angehörigen der Jahrgänge ab 1946 werden, nach Auskunft der BfA, gesondert aufgerufen und deshalb um Geduld gebeten. **amr**

Suchanzeigen

Gesucht wird
Annemarie Dyck, geb. Lotz, geboren am 28. 10. 1919 in Johannisburg, wohnhaft bis 1945 in Ortelsburg, bis 1951 in Wolfenbüttel, danach in Wurstheide/Nordholz.
Waltraudt Wittek, geb. Herzberg
Osterbronnstraße 40
7000 Stuttgart 80

Ich suche
Fräulein Dora Siegel
aus Königsberg (Pr) Ponarth
Sie war 1941/42 ca. 18–20 J. alt, wurde „Dorettchen" genannt und arbeitete im Büro eines Reformhauses. Meldungen erb. u. Nr. 10 315 an Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84–86, 2000 Hamburg 13.

Quartier für 3 Herren im **Raum Elbing-Frauenburg** für 5 Tage Ende Mai gesucht. Ludger Drewa, Luckemeyer Str. 12, 4000 Düsseldorf 12

Familienanzeigen



Paul Mertins
aus Langenberg
Kreis Elchniederung
feiert am 21. Februar
seinen 70. Geburtstag

Wir gratulieren herzlich und in Dankbarkeit und wünschen noch viele schöne Jahre in Gesundheit mit der ganzen Familie
Margarete Mertins, geb. Lehmann
Marianne und Jim Stickland mit
Christopher, Trudi und Katie
Ursula Mertins
Brigitte und Waddington Mertins-Kirkwood
Hans Mertins
Karin Mertins
Helga Mertins

jetzt in Sundridge, Ontario, P. O. Box 286, POA 1ZO
Kanada – Canada

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 14. Februar 1991
unsere allzeit geliebte Tante und Großtante
Gustel Buttkus, geb. Müller
aus Gowarten, Kreis Elchniederung, und Tilsit, Rosenstraße 15
jetzt Am Schloßwald 19, 7293 Pfalzgrafenweiler
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen in Dankbarkeit
Christel, Carmen und Torsten

Ihren

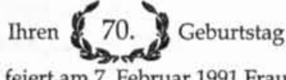
Geburtstag
feiert am 14. Februar 1991
unsere Schwester und Tante
Elisabeth Behrendt
aus Sechshuben/Königsberg
jetzt Weinstraße Nord 34
6719 Kirchheim/Weinstr.
Es gratulieren herzlich
Gertrud Zander
Fam. Fritz Behrendt
Fam. Rudi und Herbert Glang
Fam. Gerhard Wulf
Fam. Günther Zander
Fam. Dieter Springer
Renate Zander
Fam. Winfried Ottmann
Fam. Martin Behrendt


Am 8. Februar 1991 feiert
unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma
Emma Kowalewski
geb. Skirlo
aus Funken, Kreis Lötzen
ihren 95. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Sohn Fritz mit Frau
und Enkelkinder
Murgtalstraße 23
7552 Durmersheim

Seinen 79. Geburtstag
feiert am 14. Februar 1991
Gustav Salamon
aus Betesta Gut – Angerburg
jetzt Weidenstraße 2
8031 Eichenau

Es gratulieren ganz herzlich
seine Frau
und die Kinder



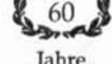

Ihren 70. Geburtstag
feiert am 7. Februar 1991 Frau
Luzia Krebs, geb. Kuhn
aus Freimarkt, Kreis Heilsberg
heute Kleinbahnstraße 17
5805 Breckerfeld
Es gratulieren herzlich
Ehemann Ernst
Kinder und Enkel
Wir sind verbittert, wie über unsere Heimat entschieden wurde.

Wir gratulieren zum
75. Ehrentag unserer Mutter,
Frau
Elfriede Krüger
geb. Holzke
aus Königsberg (Pr)
Wagnerstraße 65.
Wohnt heute:
Nordendstraße 1
in 8000 München 40
„Jugend ist nicht ein Lebensabschnitt – sie ist ein Geisteszustand.
Sie ist Schwung des Willens,
Regsamkeit der Phantasie,
Stärke der Gefühle!"
So jung bist Du noch heute!!
Deine Kinder
Renate, Erhard, Dietmar, Jens,
Monika mit Familien


Jahre
wird am 11. Februar 1991
meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante
Christel Schmidt
aus Tilsit, Steubenstraße 23
jetzt Am Röttchen 21
4000 Düsseldorf 30
Es gratulieren herzlich
die Tintemänner
Annelies, Thomas, Joachim
Brigitte, Martin und Ina

Bubi Andersch
aus Löwenhagen
wird am 11. Februar 1991

70 Jahre alt.
Herzlichen Glückwunsch,
lieber Gerhard, und weiterhin
bestes Wohlergehen
Deine Frau
Imigstraße 19
4600 Dortmund 16


Jahre
wurde am 5. Februar 1991
unser Papa und Opa
Arno Bleyer
aus Brahmannsdorf
Kreis Angerapp
jetzt Simonring 12
1000 Berlin 20
Es gratulieren herzlich
Ingrid, Elke und Christian
Uwe und Claudia
mit Annica und Max

Nach schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Patentante, Tante, Großtante und Schwägerin

Herta Schiemann
geb. Grohnert
aus Königsberg (Pr)
* 1. 4. 1911 — † 28. 1. 1991

In Dankbarkeit
Im Namen aller Angehörigen
und Freunde
Lothar Schwarz

Hauptstraße 75, 3520 Hofgeismar-Hümme, den 28. Januar 1991
Die Beisetzung fand am Freitag, dem 1. Februar 1991, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Hümme statt.

In stiller Trauer haben wir Abschied genommen von meiner lieben Frau, Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Gertrud Synofzik
geb. Soppa
geb. 30. 5. 1899 — gest. 8. 1. 1991
aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, Ostpr.

Im Namen aller Angehörigen
Otto Synofzik und Tochter Brunhilde

3203 Sarstedt, im Januar 1991
Matth.-Claudius-Str. 37

Fern seiner geliebten Heimat ist von uns gegangen

Karl Friedrich
geb. 2. 6. 1905 in Salleningken, Kreis Tilsit-Ragnit
gest. 5. 1. 1991 in Wachendorf

In stillem Gedenken
Schwägerin Meta Friedrich, geb. Neubacher
sowie Nichten und Neffen

Christian-Förster-Straße 3, 2000 Hamburg 20

Deine Kraft war erschöpft,
unsere Liebe ist bei dir,
du lebst in uns weiter.

Für uns alle noch völlig unfaßbar entschlief mein geliebter Mann, Bruder, unser Schwager und Onkel

Otto Rattay
* 26. 3. 1911 — † 17. 1. 1991
aus Gr. Kessel, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Hildegard Rattay, geb. Rattay
Ida Rosenau, geb. Rattay
Herta Anbau, geb. Rattay
Ewald Rattay und Frau Elma
geb. Losch
Walter Rattay
und alle Angehörigen

Löhnhorster Straße 9, 2800 Bremen
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 22. Januar 1991, statt.

Wir trauern um meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere Tante und Großtante

Christel Dröszus
aus Rastenburg
die am 23. Januar 1991 verstorben ist.

Hildegard Siese, geb. Dröszus, **und Familie**
Charlotte Dröszus und Famile

Hildegard Siese, August-Krogmann-Straße 205, 2000 Hamburg 72

„Als die Kraft zu Ende ging
war's kein Sterben, war's Erlösung".

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute – im 82. Lebensjahr – unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin, Cousine und Tante

Erna Amling
geb. Richter
aus Deutschendorf, Kr. Pr.-Holland

In Liebe und Dankbarkeit
Anneliese Schmidt, geb. Amling
Heinz und Ilse Amling, geb. Zimbehl
Lina Amling, geb. Böckmann
ihre Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

2336 Waabs, Hohlgrund, den 1. Januar 1991

Nach kurzer Krankheit verstarb meine liebe Frau

Liselotte Kollwer
geb. Falk
* 1. Juli 1913 — † 18. Januar 1991
Pr. Eylau — Bad Godesberg

In stiller Trauer
Walter Kollwer

Pappelweg 30, 5300 Bonn 2-Bad Godesberg

Nach einem langen arbeitsreichen Leben, fern seiner über alles geliebten Heimat Ostpreußen, der er bis zuletzt in tiefer Erinnerung verbunden war, starb unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel.

Möge er nun heimkehren und in Frieden ruhen.

Werner Bergmann

* 18. 7. 1909 in Angerburg/Ostpreußen
† 25. 1. 1991 in Marl

In stiller Trauer
Hans-Werner Bergmann
Joachim Bergmann
Karin Bergmann, geb. Herzog
Hans-Peter Bergmann
Daniel Bergmann
Petra Bergmann
und Anverwandte

Hülsstraße 119 a, 4370 Marl-Hüls

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben, war's Erlösung.

Gott der Herr nahm nach einem überaus erfüllten Leben der Arbeit, Sorge und Liebe den

Schneidermeister

Fritz Meding

* 16. März 1898
† 18. Januar 1991
aus Lötzen, T. O. Beckerstraße 24

zu sich in sein ewiges Reich.

In Liebe, Dankbarkeit und Trauer
nehmen Abschied
Betti Meding, geb. Skau
Kinder, Enkel und Urenkel

Edelmannstraße 5, O-3300 Schönebeck



Psalm 23

Nach langer Krankheit verstarb meine liebe Frau, liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Christel Osten

geb. Baraschewski
* 5. 6. 1935 † 20. 1. 1991
aus Korschen, Kreis Rastenburg

In stiller Trauer
Walter Osten
Carmen und Cornelia

3118 Medingen, 20. Januar 1991

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 24. Januar 1991, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Medingen statt.

Dem Auge fern
dem Herzen ewig nah.

Für uns alle unfaßbar und viel zu früh entschlief heute mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, mein guter Sohn

Kaufmann

Dietmar Pomorin

aus Bärenwinkel, Ostpreußen
* 15. 5. 1932 † 26. 1. 1991

In Liebe und Dankbarkeit
Inge Pomorin, geb. Grünefeld
Dr. Uwe Beckmann
und Frau Petra, geb. Pomorin
Andreas Pomorin
Ida Pomerin, geb. Lameck
und alle Angehörigen

Mommsenstraße 56, 1000 Berlin 12

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 5. Februar 1991, um 12.45 Uhr auf dem Parkfriedhof Lichterfelde, Thuner Platz 2–4, 1000 Berlin 45, statt.

Müh' und Arbeit war dein Leben,
Ruhe möge Gott dir geben.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johannes Weber

* 18. 4. 1901 † 15. 01. 1991
aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Helga Wolff, geb. Weber
Johannes Weber
Heinrich Weber
und alle Angehörigen

Wassel, Kirchweg 2, 3163 Sehnde

Heute entschlief ganz sanft, bis zuletzt liebevoll betreut von Frau Ilse Hoppe, unser lieber Schwager, Onkel und Vetter

Harry Lehmann

Adl. Linkau/Ostpr.
* 4. 5. 1906 † 1. 2. 1991

In stiller Trauer
Bernd-Martin Lehmann
als direkter Nachkomme von
Hermann Lehmann, Linkau
Lutz Vieritz und Frau
Birgit mit Steven

Sasler Kamp 42, 2000 Hamburg 65

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Smollich

geb. Broszat
aus Milken, Kreis Lötzen
* 25. 8. 1898 † 25. 1. 1991

hat ihre ewige Heimat gefunden.

Es trauern um sie:
Egbert Smollich
Rosemarie Engelbrecht, geb. Smollich
Ruth Smollich, geb. Keldorff
Karl Engelbrecht
Ulrike, Felix, Katrin, Jutta und Jan

Kurzer Kamp 2, 2440 Oldenburg in Holstein

Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 1. Februar 1991, um 11.00 Uhr in der Friedhofskapelle Oldenburg/Holstein.

Sie starben fern der Heimat



Am 11. Dezember 1990 hat uns mein lieber Mann, guter Stiefvater, Schwiegervater, unser treubesorgter Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Karl Hagen

geb. 10. 10. 1908 gest. 11. 12. 1990
aus Borschimmen, Kreis Lyck/Ostpr.

plötzlich und unerwartet für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Emmi Hagen
und alle Anverwandten

Luisenstraße 6, 6780 Pirmasens
Lübeck, Nürnberg, Völklingen, Ostdeutschland, Neuss, München und Bogota

Die Beerdigung hat am 14. Dezember 1990 in Pirmasens stattgefunden.

Mit dankbarem Herzen sind wir allen verbunden, die uns beim Heimgang unser lieben Entschlafenen

Gertrud Obitz

* 17. 5. 1904 in Soldau † 10. 1. 1991 in Rellingen

ihre Anteilnahme erwiesen haben.

Im Namen aller Angehörigen
Erich und Otto Obitz

Für die herzliche Anteilnahme, die uns in so vielfältiger Weise beim Heimgang meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frida Fischer

geb. Marquardt

zuteil wurde, möchten wir unseren aufrichtigen Dank aussprechen. Ebenso all denen, die ihr die Ehre erwiesen und sie auf ihrem letzten Weg begleiteten.

Gustav Fischer
und Kinder

5223 Nümbrecht, im Februar 1991

Statt Karten

1. Joh. 4, 16
Gott ist die Liebe
Und wer in Liebe bleibt
Der bleibt in Gott
und Gott in ihm

Heute mittag nahm Gott der Herr meinen lieben, guten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel für immer zu sich.

Hans Kopp

geb. 1. 11. 1907 gest. 23. 1. 1991
Lyck, Mackensenstraße 9

Wir sind dankbar für die Jahre, die wir ihn bei uns hatten.

Im Namen aller Kinder und Angehörigen
Gertrud Kopp, geb. Poplawski

Am Mühlengrund 1, 5884 Halver

Ostdeutsche Baukunst im Zusammenhang

Symposion an der Universität Frankfurt/M. in Verbindung mit Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

Frankfurt/Main – Der ostdeutsche Backsteinbau des Mittelalters findet nach Jahrzehnten des akademischen Desinteresses in deutschen Landen in der deutschen kunstgeschichtlichen Forschung wieder stärkere Beachtung. Diesen Eindruck nahm man von einem internationalen Symposion mit nach Hause, das das Kunstgeschichtliche Institut der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität zu Frankfurt am Main in Verbindung mit der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn, in der Mainmetropole veranstaltete.

Die durch ihren Leiter, den Direktor des Frankfurter Kunstgeschichtlichen Instituts, Professor Dr. Gerhard Eimer, vorzüglich vorbereitete Veranstaltung umfaßte gut zwanzig Referate zumeist deutscher und polnischer Forscher, an die sich Aussprachen polnischer, niederländischer, litauischer, schweizer, finnischer und natürlich deutscher Fachleute anschlossen.

Es ging da etwa um den Backsteinbau in Riga (Peteris Blums), die frühen Backsteinbauten der Neumark (Jaroslaw Jarzewicz), den mittelalterlichen Kirchenbau im Bistum Ermland (Dirk Loyal), den Kolberger Dom (Margret Modrow-Weinmann), mittelalterlichen Dorfkirchen in Pommern (Marek Ober) oder, was große Beachtung fand, um „neue Forschungen zur Baugeschichte der Marienburg" (Kazimierz Pospieszny).

Es hat gerade in der polnischen Kunsthistorie, die sich nach 1945 intensiv mit den Backsteinbauten in den deutschen Ostgebieten zu beschäftigen begann, große Verwunderung hervorgerufen, daß dieser Gegenstand so sehr außerhalb des Gesichtkreises der deutschen Forschung (und ihres Nachwuchses!) blieb, nachdem noch im Jahr 1944 der das Ordensland Preußen betreffende Band des Dehio-Handbuchs der deutschen Kunstdenkmäler druckfertig gemacht und mit einer letzten Photokampagne des Preußischen Forschungsinstituts für Kunstgeschichte verbunden worden war.

An der Ernst-Moritz-Arndt-Universität zu Greifswald, wo man das alte Thema weiterverfolgte, wurde man durch die SED dazu genötigt, die Arbeit auf den Bereich zwischen Elbe und Oder zu beschränken. Freilich weiß man den dort tätig gewesenen Forschern dank, namentlich Professor Dr. Nikolaus Zaske, bis vor kurzem noch in Greifwald, der nicht zufällig den Ehrenvorsitz des Symposions einnahm.

Professor Eimer, der Leiter der Frankfurter Zusammenkunft, ist mit dem Thema der mittelalterlichen Backsteinbauten im Ostseeraum durch eine zwanzigjährige Arbeit in Stockholm in enge Berührung gekommen, wo das auf diesem Gebiete bedeutende Dorpater Institut seine Arbeit hatte fortsetzen können. Seit 1974 in Frankfurt am Main, griff er dort 1984 mit einer Vorlesung und durch eine (von einem polnischen Kollegen angeregte) Exkursion in die deutschen Ostgebiete dieses Thema auf.

Trotz der Begeisterung, die bei den Studenten die Begegnung mit den ostdeutschen Baudenkmälern auslöste, fiel es aus finanziellen Gründen schwer, daraus etwas Dauerndes zu machen. Schließlich gelang es aber, um ein Forschungsprojekt „Backsteinbau" eine kleine Gruppe von Enthusiasten zu sammeln und als Träger die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen zu gewinnen, die vom Bundesministerium des Innern, zunächst für drei Jahre, bewilligte Mittel einsetzt.

Das Projekt ist, wie das Symposion zeigte, grenzübergreifend angelegt; es umfaßt jenes Gebiet, in dem im Mittelalter der Backstein zum landesüblichen Baumaterial wurde, also den Raum zwischen Westflandern und Riga oder Dorpat sowie zwischen Schlesien und der nordschwedischen Küstenlandschaft. Es geht dabei um einen Bestand von vielen tausend Objekten.

Für den ostdeutschen Bereich verwendeten die polnischen Forscher wie selbstverständlich die deutschen Ortsnamen wie sich etwa Kazimierz Pospieszny in seinem denkmalpflegerischen Wirken für die Marienburg in der Tradition des ersten Restaurators dieses Baudenkmals, Steinbrecht, weiß, dessen Archiv erhalten ist.

Die Veranstaltung, der auch der Vorsitzende des Fachverbands der deutschen Kunsthistoriker, Professor von Winterfeld, Mainz, beiwohnte, vermittelte ein vielfältiges Bild. In ihm fehlten auch die – von jüngeren Forschern dargestellten – rein naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden wie Brennverfahren, Mörtelanalysen und laborative Datierungsmöglichkeiten nicht. Dabei wurde erst so recht die große, unvergängliche Leistung erkennbar, die der deutsche Osten auf dem Weg von der Höhe bis zum Ausgang des Mittelalters vollbracht hat. Und es wurde das in einer gelockerten Form europäischen Diskurses vor Augen geführt. **Peter Mast**

Sie war eine ehrgeizige Frau

Johanna Schopenhauer war Thema der 97. Preußischen Tafelrunde

Pforzheim – Über einhundert Gäste, meist Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, unter ihnen Landtagsabgeordnete und Stadträte, Vertreter der Industrie- und Handelskammer, der Deutschen Burschenschaft, des Pforzheimer Frauenvereins sowie anderer Verbände und Vereine, waren der Einladung der LOW-Kreisgruppe Pforzheim/Enzkreis zur 97. Preußischen Tafelrunde gefolgt. Vorsitzender Werner Buxa konnte auch fünf frühere Referenten dieser Veranstaltungsreihe begrüßen. Der vor Jahresende verstorbenen früheren Referenten Professor Anton Morlock und Stadtobervermessungsdirektor a. D. Walter Dürr wurde in Dankbarkeit gedacht. An der Tafelrunde nahm fast der gesamte Landesvorstand der LO Baden-Württemberg teil. Durch Antrunk mit der ostpreußischen Getränkespezialität „Bärenfang" wurde die Abendveranstaltung eröffnet, ein festliches Mahl folgte.

Der Referent, Harald Kohtz, Mainz, war durch ein, den Einladungen beigefügtes, Informationsblatt zum Thema als Pädagoge, Buch- und Theaterkritiker, Feuilletonist, Spielleiter und Autor vieler Biographien, Monographien und Mitarbeiter am ostwestpreußischen Autorenlexikon vorgestellt worden, der vor zwei Jahren für seine wissenschaftliche, kulturelle Arbeit die Westpreußenmedaille erhielt. Er begann seinen Vortrag über die Schriftstellerin und Mutter des Philosophen Arthur Schopenhauer, Johanna Schopenhauer, die 1766 in Danzig geboren wurde und 72jährig in Jena starb, mit einer interessant vorgetragenen Biographie.

Dabei vermittelte der Referent ein lebendiges zeitgenössisches Bild altdanziger Stadtromantik zwischen engen Gassen und schmucken Plätzen, bürgerlichen Bildungswesens und wechselvoller Geschichte dieser Hansestadt am Weichseldelta.

Der Vortragende hatte aus der Hinterlassenschaft dieser bemerkenswerten Frau zutreffende Leseproben ausgewählt und damit seinem Referat einen eindrucksvollen Abschluß gesetzt.

Dr. Hans-Georg Kubjuweit, Weinheim, ergänzte mit einem kurzen Beitrag das Referat mit Hinweisen auf Reisebeschreibungen der Johanna Schopenhauer auf Weinheim und den nordbadischen Raum und rückte damit Thema und Person ins heimatliche Milieu. Buxa faßte nach dem anhaltenden Beifall der Zuhörer den Dank für dies ausgezeichnete Plädoyer für eine emanzipierte Frau des 18./19. Jahrhunderts mit dem Bedauern zusammen, zu diesem Thema nicht die Pforzheimer Frauenbeauftragte Marion Schuchardt eingeladen zu haben.

Der Herbst dieses Jahres wird die einhundertste Preußische Tafelrunde in Pforzheim bringen, deren Veranstaltungsreihe im vierteljährlichen Wechsel vor fünfundzwanzig Jahren begonnen hatte. Diesmal hatten zur 97. Tafelrunde Grüße übersandt: Oberbürgermeister Dr. Joachim Becker, die Bürgermeister Siegbart Frank und Hermann Kling, Bürgermeister a. D. Albert Klein, Stadtrat Alois Amann, Standortältester Oberstleutnant von Hopfgarten und viele andere. **bx**

Immer wieder neue Gesichter

Landsleute in aller Welt: Jahresabschlußfeier in Australien

Nunawading – Es ist erfreulich festzustellen, daß es bei den Treffen der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading immer wieder neue Gesichter gibt, die zu denen stoßen, die keinen noch so langen Weg scheuen, um mit ihren eigenen Landsleuten zusammen sein zu können. Viele schöne Erinnerungen verbinden alle, besonders um die Advents- und Weihnachtszeit. Werden die Kerzen auf den mit Tannengrün ausgeschmückten Tischen angezündet, dann werden mit viel Freude die vertrauten Weihnachtslieder zu Akkordeonbegleitung gesungen.

Sommerliche Wärme hindert nicht, auch „Leise rieselt der Schnee" zu singen. Gedichte werden vorgetragen, Kinder bekommen ihren Weihnachtsstrumpf, gefüllt mit Süßigkeiten. Einen Höhepunkt bedeuten immer wieder die Enkelkinder von Harry Spiess, wenn sie, auf einem Stuhl stehend, „Jingl Bells" vortragen. In diesem Jahr hatten sie schüchterne Unterstützung von der Enkelin Joseph Wilks.

Was allerdings wäre eine deutsche Weihnachtsfeier in Australien ohne abschließende Kaffeetafel mit viel weihnachtlichem Gebäck, begehrtem Mohnkuchen und der hiesigen Jahreszeit angemessenen Obsttorten.

Zufrieden ging man auseinander, und einige fleißige Helfer bemühten sich, die gemietete Halle so zu hinterlassen, wie man sie vorgefunden hat. **Inge Habermann**



Aktive West- und Ostpreußen in Australien: Dort wirken bereits die Enkelkinder der Gruppenmitglieder mit Foto Habermann

Sportveranstaltung mit dem Wappen von Pillau: Beim 16. Internationalen Flaesheimer Silvesterlauf und Wandertag hat der SUS „Concordia" Flaesheim 1969 e. V. in Haltern in Westfalen wie in den Vorjahren an Ostdeutschland erinnert. Als Auszeichnung erhielt jeder Teilnehmer (Startgeld 8,– DM) das hier abgebildete Stoffabzeichen mit dem farbigen Wappen der ostpreußischen Seestadt Pillau. Initiator dieses nachahmenswerten Beispiels ist Landsmann Franz Broschat Foto privat

Dia-Vorträge

Barnstorf – Dienstag, 12. Februar, 20 Uhr, Hotel Roshop, „West- und Ostpreußen", von Micheal Welder

Gießen – Donnerstag, 14. Februar, 19.30 Uhr, Martinshof, Liebigstraße 20, „Königsberg, Memel, Kurische Nehrung", von Michael Welder

Lüneburg – Montag, 11. Februar, 19.30 Uhr, Herderschule, Aula, „Königsberg, Memel, Kurische Nehrung", von Michael Welder

Gruppenreisen

Berlin – Von Montag, 22. Juli, bis Donnerstag, 1. August, Kreuzfahrt der Berliner LO-Landesgruppe mit dem Traumschiff „MS Berlin". Für die Reise unter dem Motto „Höhepunkte der Ostsee" sind noch einige Plätze frei. Es sollen folgende Häfen angelaufen werden: Reval/Tallinn, Helsinki, Memel, Königsberg, Gdingen und Warnemünde (Rostock). Während dieser elftägigen Schiffsreise bieten sich viele Landgänge an. Dennoch kommt die Erholung an Bord nicht zu kurz. Ausgangs- und Endpunkt ist Travemünde. Anmeldungen und Programmanforderungen bald an Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61

Kamerad ich rufe dich

Sarstedt – Sonnabend/Sonntag, 25./26. Mai, Divisions-Treffen des Kameradenkreises der ehemaligen 306. Infanterie-Division. Auskünfte und weitere Informationen durch Kurt Hoppe, Telefon 0 50 66/38 44, Tannenweg 14, 3203 Sarstedt/Niedersachsen.

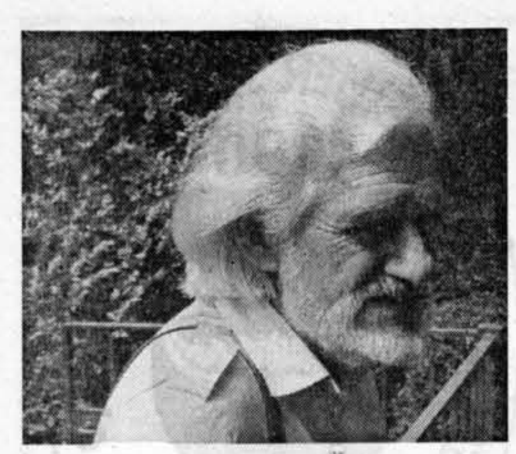
Veranstaltungen

Elmshorn – Sonnabend, 16. Februar, 15 Uhr, Dittchenbühne, Voßkuhlen 7, „Gänseverspielen". Auskünfte: Tel. 0 41 21/8 13 54 oder 0 41 21/8 29 21

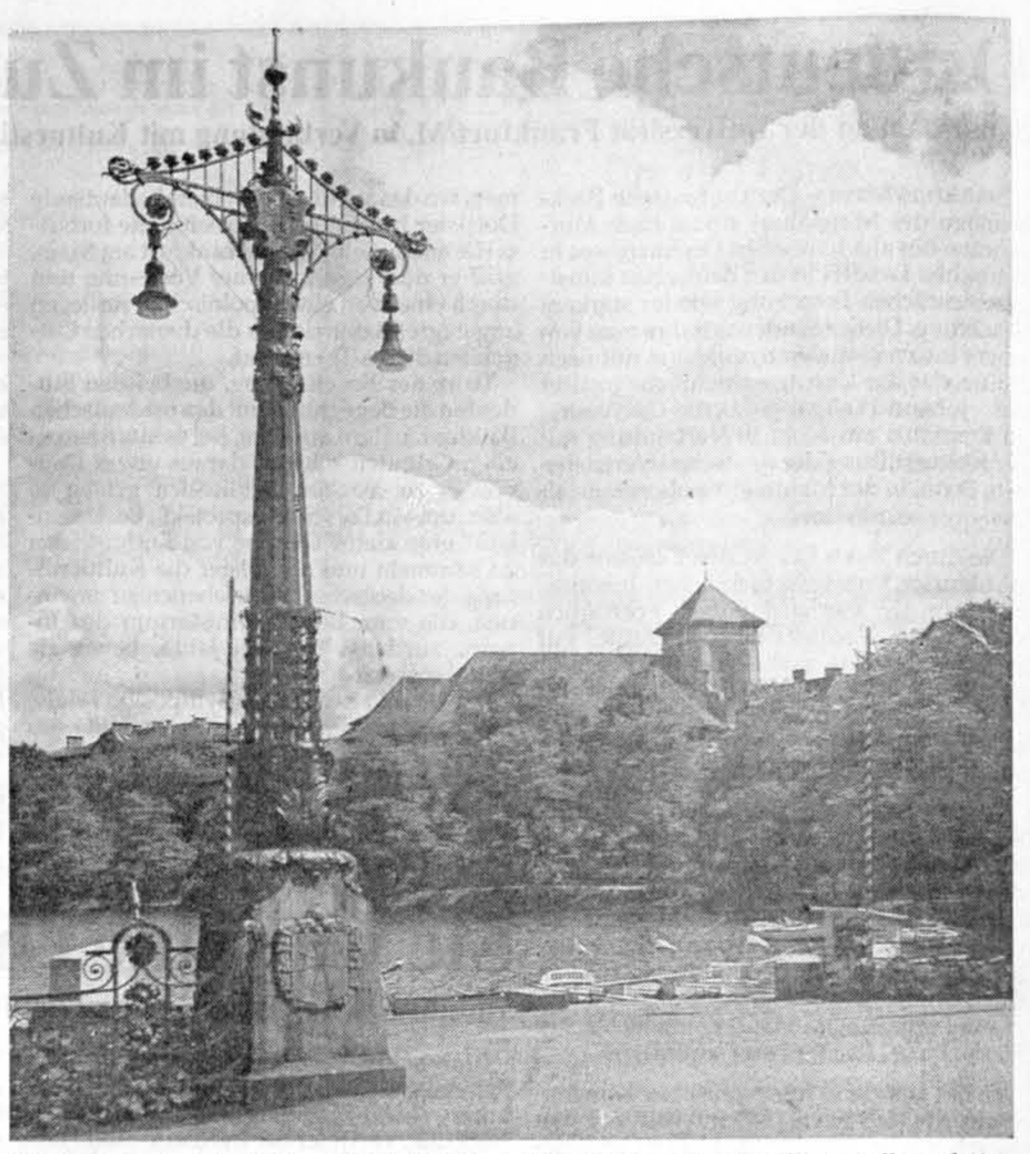
Hamburg – Sonntag, 17. Februar, 11 Uhr, Großer Saal des Amerika-Hauses, Tesdorpfstraße 1 (Nähe Dammtorbahnhof), „Die große Zeit der See-Luftfahrt", Matinee der Urania-Film- und Vortragsgesellschaft, Telefon 0 40/7 63 37 54, Rotbergkamp 3, Hamburg-Harburg. Eintritt 8 DM; Schüler, Studenten, Wehrpflichtige je 5 DM

Vorträge

Suttgart – Donnerstag, 21. Februar, 18 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, „Untergang einer Kulturlandschaft in Rumänien. Die Aussiedlung der Deutschen", von Helmut Seiler, in der Reihe „Aussiedler" der Bibliothek des Haus der Heimat, Stuttgart



Königsberg und das nördliche Ostpreußen stehen endlich auch Touristen offen. Individualreisen sind zwar nach wie vor schwierig, aber Reiseveranstalter haben das nördliche Ostpreußen längst in ihr Programm aufgenommen. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung veröffentlichen wir in unregelmäßiger Folge „Briefe aus Königsberg". Ihr Verfasser ist Jurij Iwanow, Schriftsteller und Vorsitzender des „Kaliningrader Kulturfonds", der unseren Lesern kein Unbekannter mehr sein dürfte. Er befaßt sich diesmal mit dem Schicksal der zerstörten deutschen Friedhöfe. Für sie soll eine Gedenkstätte im Luisenpark geschaffen werden.



Königsberg damals: Blick auf Schloßteich und Burgkirche mit einem kunstvoll gearbeiteten Hochkreuz im Vordergrund.

Brief aus Königsberg:

Alte Friedhöfe, adieu!

Jurij Iwanow über das traurige Schicksal deutscher Grabstätten

Bevor ich diesen Artikel zu schreiben begann, besorgte ich mir eine alte Karte, entfaltete sie und begann nachzuzählen, wie viele Friedhöfe es in Königsberg gegeben hat. „Der erste, zweite und dritte Sackheimer...", der Garnisonsfriedhof, der „neue und alte Altstädter Friedhof", der „alte und neue Roßgärter Friedhof", der „erste und der zweite Luisenfriedhof", der „Tragheimer", der „neue und alte Judenfriedhof" und der am „Hammerweg", der, den wir den „alten" nennen, wo auf den deutschen Gräbern unsere russischen mit billigem, aber unbedingt rotem Satin überzogenen Grabsteine stehen. Im alten Königsberg gab es mehr als 30 Friedhöfe. Als ältester gilt der im malerischsten Stadtviertel, im historischen „Luisenwahl", der älter als 500 Jahre ist und wo heute Schiffsschaukeln schwingen und jeden Sonnabend Abendunterhaltung stattfindet. Es spielt das Blasorchester, an Spielautomaten herrscht reges Treiben, hier ragt der Kupferturm des Puppentheaters der ehemaligen Luisenkirche in den blauen Frühlingshimmel, und mit warmen Luftzug schwingt der Märchenvogel seine goldenen Flügel, der jetzt das Kreuz ersetzt, das von Arbeitern abgeschlagen wurde und in die Metallverwertung kam.

Jetzt finden hier Tänze auf den Gräbern statt, der aufreizende, wilde „Lambada", auf den vergilbten Knochen, die, wie frühes Frühlingsgras hier und dort aus dem Rasen hervorschauen, aus der Erde ragen, als würden sie von der Sonne gewärmt wachsen. Was ist das für eine Geisteshaltung? Wo bleibt hier die „sozialistische Moral"? Ich erinnere mich, als ich auf einer Sitzung des Stadtsowjets darüber sprach, daß meine Worte niemanden berührt haben, wie Steine ins Wasser fielen und jemand aus dem Saal sogar rief: „Was, den Vergnügungspark schließen? Und wo soll man sich dann amüsieren?" „Amüsieren Sie sich ruhig. Bringen Sie Ihre Kinder und Enkel dorthin, aber passen Sie auf, daß Ihr Kind statt einer Scherbe nicht mal einen halben menschlichen Schädel nach Hause bringt."

Moral. Geisteshaltung. Die geistige Kultur und die geistige Kulturlosigkeit des „Vorwärts zu leuchtenden Höhen". Vorwärts, ohne sich umzuschauen. Die Vergangenheit zu mißachten, das, was vor uns war, „das ist nicht unser, das brauchen wir nicht", aber kann man überhaupt vorankommen, ohne sich umzuschauen? Bringen uns nicht unser Gedächtnis und unsere Taten zurück zu diesen vergangenen Jahren, als wir jung waren und auf verschiedenen Wegen hierher in diese wohlhabende, aber entkräftete Gegend kamen und nach unserer Art lebten und hier auf diesem Boden unser neues sozialistisches „Königsberger Gebiet", wie es vor dem Tod Kalinins hieß, schufen. Das erste, was wir hier begannen, war die Vernichtung der alten Friedhöfe. Warum? Wen haben sie gestört? Ich hatte eine Freundin, eine Klassenkameradin, die in der ehemaligen „Alten Pillauer Landstraße" lebte (heute Dimitrij Donskoj-Straße), und die ich von der Schule gerade durch den alten Luisenfriedhof nach Hause begleitete. Dort, wo heute irgendwelche klapprigen Gebäude stehen, lagen Feuerwehrleute, die bei den Rettungsarbeiten umgekommen waren, und etwas weiter, wo heute die Spielautomaten stehen, sind Matrosen begraben.

Längst sind aus dem schwarzen Granit die eingravierten Segelschiffe verschwunden und schwer ruhen auf den Steinhaufen noch die abgeschlagenen und mit der Zeit grün überwucherten Bronzeanker, Symbol des Todes im Meer. Näher am Bachlauf lagen einzelne Königsberger, die in den Schlachten gegen Napoleon bei Preußisch Eylau und Friedland gefallen waren, dort die aus dem Jahr 1914 und ganz am Rand junge und alte Männer aus dem „Volkssturm". Am Eingang des Friedhofs etwa dort, wo man jetzt den grauen Gipskopf Kalinins sehen kann, erhob sich das Denkmal der „Königsberger Madonna" (Königin-Luise-Büste?; W. F.), die leichte Marmorfigur eines jungen Mädchens mit einem Kind im Arm und einem lieblichen, nachdenklichen Gesicht, die irgendwohin zu eilen scheint. Es war das Denkmal für alle Königsberger, die einst in dieser Erde lagen und deren Gräber sich im Lauf der Jahrhunderte in Erde verwandelt haben, aus deren Staub diese Bäume und dieses Gras gewachsen sind. Ich erinnere mich, als wir einmal aus der Schule kamen, sahen wir am Eingang des Parks einen Lkw stehen und hörten dumpfe Schläge, die Klänge von Metall auf Metall, und als wir etwas näher herangingen – auch fröhlich klingende Stimmen: „Schlag den Lump!", „Haut dem Deutschen eine rein!" „Los, alle auf ihn"...

Erhitzte, rotgesichtige Burschen zerstörten den Friedhof. Schwere Hämmer erhoben sich und schlugen auf zerbrechliche Engelsflügel ein. Glänzende, scharfe Brecheisen schlugen mächtig in die mit der Zeit grün gewordenen Bronzefiguren, in Grabsteine und Grabplatten mit Inschriften. „Und – fertig", „geschafft, Leute", „er kippt, er kippt". Die Wände einer herrlichen, im altgriechischen Stil gebauten Gruft, „kippten", gaben nach, unter begeisterten Ausrufen, und stürzten um.

Die „Königsberger Madonna" war bereits umgestürzt. Da lag noch die Hand, vorsichtig das Kind umfassend, dort ein weißes Bein. Ein großer Bursche mit grauen Augen und durchgeschwitztem Hemd schwang einen Vorschlaghammer. Bruch! Und wieder brach ein Arm ab. Bruch! Der Vorschlaghammer traf das traurige Gesicht des Mädchens.

Geistige Leere! „Keine Seele..." – so lehrten sie es uns in der Schule. Keine Seele, das lehrten sie uns, aber womit haben sie stattdessen die entstehende Leere gefüllt? Mit welcher Moral? Mit dem Glauben woran? Es ist schrecklich, wenn es keine Seele mehr gibt, wenn es im Inneren nur ein unglaubliches, schwarzes Loch gibt... Was ist das für ein Problem: mit dem Vorschlaghammer auf ein steinernes Gesicht zu schlagen, während im ganzen Land eine wahnsinnige, tagtägliche, umfassende Jagd nach „Feinden des Volkes" stattfindet...

Zurück zu den Friedhöfen. Was für eine Qual war es, den Gästen aus Deutschland erklären zu müssen, warum wir dort all diese Friedhöfe zerstört haben. Wieso? Wie konnte man so etwas beschließen? Ist doch in ganz Europa nie etwas Vergleichbares geschehen. Das ist doch, entschuldigen Sie, Barbarei. Darüber hinaus, verzeihen Sie, aber ich muß auch das erwähnen, in Deutschland sind die Friedhöfe der Soldaten und Offiziere der Roten Armee, die im vergangenen Krieg gefallen sind, erhalten. Für jedes Grab wird im Jahr eine Summe von 50 Mark aus dem Bundeshaushalt ausgegeben, was sicher nicht sehr viel ist, aber genug, um den Friedhof in gutem, sozusagen, zivilisiertem Zustand zu erhalten. „Wissen Sie, meine Verwandten sind hier begraben, verzeihen Sie, dort, wo heute Fleisch gegrillt wird, wo eine Schaschlikbude steht. Wo soll ich jetzt meine Blumen hinlegen..."

In Europa ist nichts Dergleichen vorgefallen. Ein bedeutender europäischer Wissenschaftler, der zu den regelmäßigen Kantvorlesungen nach Kaliningrad gekommen war, wollte unbedingt den Friedhof besuchen, auf dem die Professoren der Königsberger

Ein Mahnmal für alle Toten dieser Stadt

Universität beigesetzt sind. Man versuchte ihm taktvoll zu erklären, daß nach einer solch langen Zeit der Friedhof in einem schlechten Zustand sei, vielleicht ein anderes Mal, aber der Professor blieb hartnäckig. Und eine halbe Stunde später stand er an dem Ort, wo einst diese historischen Beisetzungen stattfanden. Die Steinmauern der „Fabrik für Gasgeräte" hatten die Gräber der Philosophen, Denker, Naturwissenschaftler in die Erde gedrückt, deren Vorlesungen einst nicht nur Deutsche und Litauer, die an der Universität studierten, hörten, sondern auch russische Studenten, die aus Rußland nach Europa geschickt worden waren, um ihren Verstand zu schulen, dort wo einst die Stimme Kants erklang.

„In Ihrem Stadtzentrum steht die Figur Friedrich Schillers, die von den Händen meines Großvaters, des bekannten europäischen Bildhauers Stanislaus Cauer geschaffen wurde", schreibt mir Herr Balzer – „aber sein Grab an der Juditter Kirche ist zerstört, der Grabstein geraubt. Das kann ich beim besten Willen nicht verstehen, und Sie? In Europa könnte so etwas nicht passieren..."

In Europa kann so etwas nicht passieren?... Natürlich könnte ich daran erinnern, was in Europa alles vorgefallen ist, an die Massengräber von Majdanek und Stutthof, an Dachau und Buchenwald, aber darum geht es heute nicht, nicht um Vergangenes, sondern um heutiges, nicht um Europa insgesamt, sondern speziell um unsere Stadt.

Inzwischen hat man beschlossen, daß unser bislang gesperrtes Gebiet geöffnet wird, und auf unseren Straßen werden wir nicht einzelne zufällige Reisende, sondern viele ausländische Gäste sehen, darunter auch die, die einst hier lebten, ihre Söhne und Enkel. Und das erste, was sie tun werden, ist, sich dorthin zu begeben, wo ihre Vorfahren, Verwandten und Nahestehenden beerdigt sind. Und wenn sie dort gewesen sind und das Gestrüpp und die Verwüstung oder Garagen und „Pavillons mit Spielautomaten" auf den ehemaligen Friedhöfen gesehen haben, werden sie nichts anderes mehr sehen wollen und nichts mehr mit uns zu tun haben wollen, denn was will man schon mit Leuten zu tun haben, die eine solche Geisteshaltung zeigen?

Wir müssen wenigstens symbolisch an anderer Stelle aller zerstörten Friedhöfe gedenken. Und auf jeder dieser Gedenkstätten ein Kreuz mit der Aufschrift „Hier ruhen die Überreste der Königsberger des ersten Roßgärter (des zweiten, des dritten, Alten und Neuen und aller anderen) Friedhofs" errichten. Und vielleicht auch ein bescheidenes, aber würdiges Mahnmal der „Königsberger Madonna" aufstellen mit derselben Aufschrift, die es damals trug: „Allen Königsbergern, die in dieser Erde ruhen."

Denn wir leben in einer Stadt alter und reicher Geschichte, einer Stadt, die von fleißigen Menschen gebaut wurde, die vor uns hier lebten, in einer Stadt, in der viele Straßen und Häuser, ehrwürdige Kirchen und Forts bis in unsere Zeit erhalten sind, einer Stadt mit liebevoll gesetztem Granitpflaster, auf dem wir heute noch gehen. All das wurde von Menschen gebaut, die heute nicht mehr leben, deren Gedenken aber erhalten werden muß.

„Das wahre Gesetz lebt in der Tiefe unserer Herzen" – gedankenvoll in die Ferne schauend, aber doch für sich, sprach diese Worte der große Denker aus Jasnaja Poljana, Leo Tolstoj. Aber er erklärte nicht, was denn dieses „wahre Gesetz" sei. Ich glaube, in dieses „wahre Gesetz" gehen auch die Begriffe „Menschlichkeit", „Mitleid" dem Nächsten, aber auch Entfernten ein, nicht unterteilt in eigene und fremde, dem, der war und dem, der schon nicht mehr auf dieser Erde weilt, wie wir alle einst nicht mehr da sein werden. Und wenn wir das verstehen und aufhören auf alten Gräbern herumzutrampeln, dann glaube ich, werden einst auf unseren Knochen keine Tanzveranstaltungen stattfinden.

*

Übersetzung: Wolfgang Freyberg